

Schuldproblematik und Gesellschaftskritik in der Literatur der fünfziger Jahre

Eine Untersuchung am Beispiel von
Max Frischs *Stiller* und *Homo faber* sowie
Martin Walsers *Ehen in Philippsburg* und *Halbzeit*

Masterarbeit
vorgelegt von Anna Lena Jammer
Betreuung: Prof. Dr. Beatrice Sandberg
Institut für Fremdsprachen
Universität Bergen
Februar 2011



1	Einleitung.....	1
1.1	Problemstellung und Zielsetzung der Arbeit.....	1
1.2	Überblick.....	2
1.3	Perspektiven der Forschung	3
2	Die Literatur der fünfziger Jahre	7
2.1	Realismus als literarisches Stilmerkmal.....	7
2.2	Realistische Literatur als Mittel der Gesellschaftskritik	9
2.2.1	Die Entwicklung der deutschsprachigen Literatur nach 1945	
	in der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz.....	10
2.2.2	„Die goldenen fünfziger Jahre“: Politische, ökonomische und	
	gesellschaftliche Rahmenbedingungen	13
2.2.3	Gesellschaftskritischer Realismus in den fünfziger Jahren.....	16
3	Max Frisch und Martin Walser als gesellschaftskritisch-realistische	
	Autoren	20
3.1	Max Frischs <i>Stiller</i> und <i>Homo faber</i>	23
3.2	Martin Walsers <i>Ehen in Philippsburg</i> und <i>Halbzeit</i>	26
4	Rollenerwartungen und Versagen	30
4.1	Identität und soziale Rolle als gesellschaftliche Strukturen.....	31
4.2	Identitäts- und Rollenproblematik bei Max Frisch und Martin Walser	34
4.3	Die Rollenerwartungen der fünfziger Jahre und ihre Repräsentation	
	in den Romanen.....	39
4.3.1	Die Rolle des Kleinbürgers	39
4.3.2	Geschlechterrollen.....	41
4.4	Die individuellen Bedürfnisse der Protagonisten.....	50
4.5	Der Rollenkonflikt als Voraussetzung für das Versagen	54
4.5.1	Das Versagen vor den Rollenanforderungen der Gesellschaft.....	54
4.5.2	Das Versagen vor den eigenen Anforderungen an die Identität.....	58
5	Die Schuldproblematik.....	62
5.1	Was ist Schuld?	62
5.1.1	Die theologische Dimension des Schuldbegriffs	65
5.1.2	Die philosophische Deutung des Schuldbegriffes.....	68

5.2	Die Schuldproblematik in den Romanen <i>Stiller</i> , <i>Homo faber</i> , <i>Ehen in Philippsburg</i> und <i>Halbzeit</i>	71
5.2.1	„...aber meine Schuld ist es nicht...“ (St 93) – Schuld aus Egoismus in <i>Stiller</i>	71
5.2.2	„Was ist denn meine Schuld?“ (Hf 123) – Schuld aus Verantwortungs-verweigerung in <i>Homo faber</i>	75
5.2.3	„Jetzt fehlt bloß noch, daß ich Schuld sein soll“ (EP 337) – Schuld aus Opportunismus in <i>Ehen in Philippsburg</i>	78
5.2.4	„Sein Schuld und Schicksal...“ (Hz 725) – Schuld aus moralischem Versagen in <i>Halbzeit</i>	81
5.3	Wer trägt die Schuld am Versagen?	83
5.4	Versagen und Schuld als Merkmal gesellschaftskritisch-realistischer Literatur.....	84
6	Zusammenfassung und Ausblick.....	86
	Abstract.....	89
	Literatur	90

1 Einleitung

1.1 Problemstellung und Zielsetzung der Arbeit

Die fünfziger Jahre. Wirtschaftswunderjahre in Deutschland und Europa. Nach den verheerenden Ereignissen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit großen Wirtschaftskrisen und zwei Weltkriegen stabilisieren sich die politischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen nicht nur, sie erfahren vielmehr einen enormen Aufschwung, der neue Kräfte in der Gesellschaft freisetzt und jedem Einzelnen ungeahnte Möglichkeiten zu eröffnen scheint.

In dieser Situation befinden sich die Hauptfiguren in den Romanen *Stiller* (1954) und *Homo faber* (1957) von Max Frisch sowie *Ehen in Philippsburg* (1957) und *Halbzeit* (1960) von Martin Walser. Und obwohl die äußeren Bedingungen nahezu perfekt scheinen für ein geglücktes Leben in Wohlstand und Frieden, erlebt der Leser die vier Protagonisten als unzufrieden und am Ende der Romane auch als gescheitert vor den Anforderungen der Gesellschaft und – ganz entscheidend – vor den eigenen Vorstellungen von einer gelungenen Lebensgestaltung. Entfremdet von ihren Vorstellungen und Bedürfnissen resignieren sie vor den Erwartungen einer Gesellschaft, in der aufgrund der ökonomischen, politischen und sozialen Rahmenbedingungen auf den ersten Blick nichts leichter scheint als die Selbstverwirklichung des Individuums. Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, wie das Versagen der Protagonisten vor dem Hintergrund vermeintlich optimaler Lebensbedingungen in der sich rasant entwickelnden Wohlstandsgesellschaft der fünfziger Jahre zu erklären ist und wem die Verantwortung für diese fehlgeleitete Entwicklung der Hauptfiguren zuzuschreiben ist.

Die Tatsache, dass es sich bei den in dieser Untersuchung behandelten Werken um Romane des gesellschaftskritischen Realismus handelt, gibt zunächst Anlass zu der Annahme, dass die Schuld für das Versagen der Protagonisten in erster Linie in den gesellschaftlichen Bedingungen liegt, die mit der Fokussierung auf materialistische Wohlstandswerte dem Individuum möglicherweise nicht die angenommen optimalen Bedingungen zu einer persönlichen Entfaltung bieten. Wie aber sieht es mit der persönlichen Schuld der Protagonisten an ihrem Versagen aus? Sind sie aufgrund der zugeschriebenen oder selbstgewählten Rollen in der Gesellschaft oder aufgrund ihres Verhaltens in der Gesellschaft möglicherweise selbst- oder zumindest mitverantwortlich für ihr Scheitern in der Gesellschaft und an den eigenen Ansprüchen?

Diese Arbeit soll aufzeigen, dass die Protagonisten trotz ihrer Abhängigkeit von der Gesellschaft eine nicht unerhebliche eigene Verantwortung für ihre missglückte Lebensgestaltung tragen und ihnen deswegen eine persönliche Schuld an ihrem Scheitern in der Gesellschaft und den eigenen Ansprüchen zufällt.

Darüber hinaus wird dargestellt, dass sich die gesellschaftskritische Intention der Romane gerade durch das Versagen der Protagonisten und die persönliche Schuld an diesem Versagen konstruiert, weil ihnen in ihrer Eigenschaft als Mitglieder einer Gesellschaft eben auch eine entscheidende Möglichkeit zur Mitgestaltung derselben gegeben ist, die sich nicht nur als Recht, sondern gleichermaßen als Pflicht eines jeden Gesellschaftsmitglieds verstehen lässt.

1.2 Überblick

Entsprechend der zweifachen Zielsetzung – einem Nachweis des Versagens und der Schuld der Protagonisten zum einen und zum anderen einer Herausstellung dieses Tatbestands als Merkmal gesellschaftskritisch-realistischer Literatur – gliedert sich diese Untersuchung inhaltlich im Wesentlichen in zwei Teile.

Den ersten Teil bilden die Kapitel 2 und 3 mit einer Einführung in die Literatur der fünfziger Jahre und den gesellschaftskritischen Realismus der Zeit. In Kapitel 2 wird zunächst die deutschsprachige Literatur der fünfziger Jahre und der gesellschaftskritische Realismus als besonderes Stilmittel dieser Zeit dargestellt. Dem einleitenden knappen Überblick über die grundlegenden Merkmale des Realismus als literarisches Stilmerkmal folgt eine Skizzierung der spezifischen Entwicklung der gesellschaftskritisch-realistischen Literatur der fünfziger Jahre vor dem Hintergrund der allgemeinen literarischen Entwicklung der Nachkriegszeit und den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der fünfziger Jahre. In Kapitel 3 wird anschließend die Einordnung des Werks Max Frischs und Martin Walsers in die gesellschaftskritisch-realistische Literatur der fünfziger Jahre vorgenommen. Besondere Aufmerksamkeit wird hierbei den für diese Untersuchung gewählten Romanen *Stiller*, *Homo faber*, *Halbzeit* und *Ehen in Philippsburg* geschenkt werden.

Die Kapitel 4 und 5 bilden den zweiten Teil der Arbeit mit einer Analyse des Versagens der Protagonisten und der Untersuchung der Schuldfrage. In Kapitel 4 wird anhand der allgemeinen Strukturen moderner Gesellschaften und deren Einfluss auf die Identitäts- und Rollenbildung des Individuums das Versagen als Resultat gesellschaftlicher Mechanismen dargestellt.

In Bezug auf die realen gesellschaftlichen Bedingungen der fünfziger Jahre und die wirksamen Normen, Werte und Rollenanforderungen wird gezeigt, welchen Einfluss die unterschiedlichen Rollenerwartungen auf die Protagonisten haben, um anhand dieser

Ergebnisse das Versagen vor den Rollenanforderungen der Gesellschaft und das Versagen vor den eigenen Anforderungen an die eigene Identität darzustellen. Kapitel 5 wird sich schließlich mit der Schuldproblematik befassen. Ein kurzer Überblick über die wichtigsten in der Gesellschaft wirksamen Deutungsansätze des Schuldbegriffes leitet das Kapitel ein, ehe eine Erwägung der individuellen Schuld der Hauptfiguren und der Verantwortlichkeit der Gesellschaft für das Versagen der Protagonisten vorgenommen wird.

Abschließend wird die Bedeutung der Versagens- und Schuldproblematik für die gesellschaftskritisch-realistische Literatur der fünfziger Jahre dargestellt und ein Ausblick auf die weiteren Forschungsmöglichkeiten zu diesem Gegenstand formuliert werden.

1.3 Perspektiven der Forschung

Entsprechend der zweifachen inhaltlichen Ausrichtung der Arbeit auf die Versagens- und Schuldproblematik einerseits und das Themenfeld des gesellschaftskritischen Realismus andererseits müssen zwei literaturwissenschaftliche Forschungsfelder berücksichtigt werden, um den aktuellen Stand der Forschung zu erfassen.

Die Untersuchung gesellschaftskritischer Aspekte und Intentionen in der Literatur ist eine nicht ungewöhnliche Problemstellung in der Literaturwissenschaft. Arbeiten, die den gesellschaftskritischen Gehalt von literarischen Werken aufzeigen und beurteilen, finden sich zu zahlreichen Autoren, Epochen und Themenfeldern. Im Bereich der deutschsprachigen Literatur der Nachkriegszeit und der fünfziger Jahre ist zu unterscheiden zwischen Arbeiten, welche die zeitgenössische Literatur unter dem Aspekt der Gesellschaftskritik untersuchen, und Arbeiten, deren Fokus auf gesellschaftskritische Elemente im Werk einzelner Autoren gerichtet ist. Richard H. Thomas und Wilfried van der Will, Ronald Schneider, Joseph Peter Stern und Wolfgang Ferchl stellen in ihren Untersuchungen die spezifischen Merkmale des literarischen Realismus dar und versuchen die Nachkriegszeit und die fünfziger Jahre als eine eigene Literaturepoche mit den stilistischen formalen Eigenschaften des gesellschaftskritischen Realismus zu begründen.¹ Vor allem die Darstellungen Schneiders und Ferchls bilden die Grundlage des ersten Teils dieser Arbeit. Untersuchungen des gesellschaftskritischen Gehalts spezieller Autoren oder Werke der Nachkriegszeit und der fünfziger Jahre existieren sowohl zum Werk Frischs als auch zum Werk Walsers. Mit den

¹ Thomas, Richard Hinton und Wilfried van der Will: *Der deutsche Roman und die Wohlstandsgesellschaft*. Stuttgart: Kohlhammer 1969; Schneider, Ronald: *Realismustradition und literarische Moderne: Überlegungen zu einem Epochenkonzept "Nachkriegsliteratur"*. In: *Der Deutschunterricht* 33 (1981), S. 3-22; Stern, Joseph Peter: *Über literarischen Realismus*. München: Beck 1983; Ferchl, Wolfgang: *Zwischen "Schlüsselroman", Kolportage und Artistik. Studien zur gesellschaftskritisch-realistischen Romanliteratur der 50er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland in ihrem sozialgeschichtlichen und poetologischen Kontext*. Amsterdam: Rodopi 1991.

Beiträgen von Thomas Beckermann, Rainer Nägele, Heike Doane und Andreas Meier seien nur einige Beiträge genannt, die Martin Walsers frühes Prosawerk unter dem Aspekt der Gesellschaftskritik untersuchen, es als gesellschaftskritisch-realistische Literatur klassifizieren und seine Bedeutung für diese Phase der deutschsprachigen Literatur herausstellen.² Sekundärliteratur zur Thematik der Gesellschaftskritik im Werk Max Frischs liegt in erster Linie im Zusammenhang mit der von Max Frisch geäußerten expliziten Kritik der schweizerischen Gesellschaft vor. Beispiele hierfür sind die Arbeiten von Manfred E. Schuchmann, Sonja Rüegg, Philippe Wellnitz und Jan Watrak.³ Des Weiteren lassen die zahlreichen Arbeiten zu anderen Motiven im Werk Max Frischs, wie zum Beispiel die Motive der Identität und Identitätsfindung⁴ oder der Beziehungsproblematik⁵, vielfach ebenfalls eine gesellschaftskritische Interpretation zu.

Die Schuldproblematik erscheint als zentrales Thema in der Literaturwissenschaft. In der deutschsprachigen Literatur sind die Schuld und das einer Schuld vorhergehende Versagen von Individuen vielfach vor allem im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus

² Beckermann, Thomas: *Martin Walser oder die Zerstörung eines Musters*. Bonn: Bouvier 1972; Nägele, Rainer: Martin Walser. Die Gesellschaft im Spiegel. In: *Zeitkritische Romane des 20. Jahrhunderts. Die Gesellschaft in der Kritik der deutschen Literatur*. Hrsg. von Hans Wagener. Stuttgart: Reclam 1975, S. 318-341; Doane, Heike: *Gesellschaftspolitische Aspekte in Martin Walsers Kristlein-Trilogie. ‚Halbzeit‘, ‚Das Einhorn‘, ‚Der Sturz‘*. Bonn: Bouvier 1978; Meier, Andreas: Zwischen „Kahlschlag“ und Weltliteratur. Martin Walser und die Literaturästhetik der Nachkriegsjahre. In: *Erzählte Welt – Welt des Erzählens. Festschrift für Dietrich Weber*. Hrsg. von Rüdiger Zymner. Köln: Edition Chora 2000, S. 121-136.

³ Schuchmann, Manfred E.: *Der Autor als Zeitgenosse. Gesellschaftliche Aspekte in Max Frischs Werk*. Frankfurt a. M.: Lang 1979; Wellnitz, Philippe: Schweizer Gegenwartsdrama als europäische Parabel? Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt. In: *Die Germanistik in Portugal 1* (1996), S.275-281; Rüegg, Sonja: *„Ich hasse nicht die Schweiz, sondern die Verlogenheit“*. *Das Schweiz-Bild in Max Frischs Werken* ‚Graf Öderland‘, ‚Stiller‘ und ‚Achtung, die Schweiz‘ und ihre zeitgenössische Kritik. Zürich: Chronos 1998; Watrak, Jan: Die Schweiz als Fatamorgana ihrer Schriftsteller. In: *Ta Szwajcaria to nie Szwajcaria. Studia nad kulturowa tozsamościa narodu*. Hrsg. von Marka Haluba. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego 2004, S. 187-189.

⁴ Gühne-Engelmann, Kerstin: *Die Thematik des versäumten Lebens im Prosawerk Max Frischs am Beispiel der Romane ‚Stiller‘, ‚Homo faber‘ und ‚Mein Name sei Gantenbein‘*. Dissertation, Freiburg i. B. 1994; Hodak, Antoni: Suche nach dem wirklichen Dasein als Überwindung der Entfremdung. Zum Thema des versäumten Lebens im Schaffen Max Frischs. In: *Colloquia Germanica Stetinensia* 8 (1998), S. 185-210; Stöckigt, Kirsten: Der "Mensch als Schmied" seiner Zukunft und seiner Identität. Frisch, ‚Homo faber‘, 1957. In: *(K)ein Kanon. 30 Schulklassiker neu gelesen*. Hrsg. von Klaus-Michael Bogdal und Clemens Kamler. München: Oldenbourg 2000, S. 150-155; Hoß, Frauke Maria: *Philosophische Elemente im Werk von Max Frisch. Grundphänomene menschlicher Existenz in den Romanen ‚Stiller‘, ‚Homo faber‘ und ‚Mein Name sei Gantenbein‘*. Nordhausen: Bautz 2004.

⁵ Chien, Chieh: *Das Frauenbild in den Romanen ‚Stiller‘ und ‚Homo faber‘ von Max Frisch im Lichte der analytischen Psychologie C.G. Jungs*. Frankfurt a. M.: Lang 1997; Bohler, Liette: Die Projektionsfigur Stillers: Frau Julika Stiller-Tschudy. In: *Der Mythos der Weiblichkeit im Werke Max Frischs*. Hrsg. von Liette Bohler. New York: Lang 1998, S.90-104; Würker, Achim: Die Schuld der Männer. Eine psychoanalytisch-tiefenhermeneutische Interpretation von Max Frischs ‚Homo faber‘. In: *Grenzgänge. Literatur und Unbewußtes. Zu Heinrich von Kleist, E.T.A. Hoffmann, Alfred Andersch, Ingeborg Bachmann und Max Frisch*. Hrsg. von Achim Würker u. a.. Würzburg: Königshausen und Neumann 1999, S. 125-147; Schad, Isolde: Max Frisch und der Straffall Geschlecht. Die Überführung des Mannes als Mann. In: *Vom einen. Literatur und Geschlecht. Elf Porträts aus der Gefahrenzone*. Hrsg. von Isolde Schad. Zürich: Limmat 2004, S.48-60.

thematisiert worden. Beiträge, die einen Überblick über die Schuldfrage in der deutschsprachigen Literatur nach 1945 bieten, liefern unter anderem Josef Imbach, Wolfgang Frühwald und Monika Melchert.⁶ Daneben gibt es viele Untersuchungen der Schuldproblematik zu einzelnen Autoren und ihren Werken. Neben der Sekundärliteratur, die sich speziell mit der Schuldfrage in den für diese Arbeit gewählten Romanen beschäftigt, sollen die Arbeit Kijeong Kums zum Schuldbegriff am Beispiel von Romanen Franz Kafkas, Hermann Brochs und Thomas Manns und die Arbeit Wolfgang Stolz' zur Schuld im Werk von Heinrich Böll wegen des besonderen Interesses für den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit berücksichtigt werden.⁷ Zur Schuldfrage im Werk Max Frischs finden sich einige Arbeiten, welche die Bedeutung der Schuld unter unterschiedlichen Fragestellungen diskutieren.⁸ Zu bemerken ist hier, dass diese Arbeiten die Schuldfrage nicht nur als zentralen Aspekt im Werk Max Frischs hervorheben, sondern sie auch als Ausdruck einer politischen Zeitkritik betrachten.⁹ Zum Werk Martin Walsers gibt es meines Wissens nach keine expliziten Behandlungen dieser Thematik. Auch hier ist zu bemerken, dass der Mangel an Forschungsarbeiten zur Schuldfrage im Werk Martin Walsers nicht bedeutet, dass dieselbe in seinen Texten keine Rolle spielt. Hinweise auf das Verhältnis der Protagonisten zu einer etwaigen Schuld lassen sich in den vielfältigen Untersuchungen zu überwiegend gesellschaftlichen und gesellschaftskritischen Aspekten finden.¹⁰

⁶ Imbach, Josef: Schuld in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. In: *Stimmen der Zeit* 205 (1987), S. 731-743; Frühwald, Wolfgang: "Die Schuld sind wir selbst". Formen des Wissens von menschlicher Schuld in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. In: *Freiburger Akademiearbeiten 1979-1989*. Hrsg. von Dietmar Bader. München: Schnell und Steiner 1989, S. 209-224; Melchert, Monika: Die Zeitgeschichtsprosa nach 1945 im Kontext der Schuldfrage. In: *Deutsche Erinnerung. Berliner Beiträge zur Prosa der Nachkriegsjahre (1945-1960)*. Hrsg. von Ursula Heukenkamp. Berlin: Erich Schmidt 1999, S. 101-166.

⁷ Kum, Kijeong: *Das Schuldproblem des Menschen in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts. Eine vergleichende Untersuchung am Beispiel von Romanen Franz Kafkas, Hermann Brochs und Thomas Manns*. Würzburg: Königshausen und Neumann 1995; Stolz, Wolfgang: *Der Begriff der Schuld im Werk von Heinrich Böll*. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2009.

⁸ Kuschel, Karl-Josef: Max Frisch (1911-1991) und die Frage der Schuld. In: *Grenzfall Literatur. Die Sinnfrage in der modernen Literatur der viersprachigen Schweiz*. Hrsg. von Josef Bättig. Freiburg: Universitätsverlag 1993, S. 209-223; Sedekerskyte, Regina: *Schuld- und Zeitbewußtsein im Spätwerk von Max Frisch aus existentieller Sicht*. Magisterarbeit, Bergen 1999; Hoff, Dagmar von: Max Frisch. Zur Schuldfrage in den frühen Prosatexten. In: „*Uns selbst mussten wir misstrauen*“. *Die „junge Generation“ in der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur*. Hrsg. von Hans-Gerd Winter. Hamburg: Dölling und Galitz 2002, S. 247-258; Günther, Klaus: Was ist denn meine Schuld? Poetische Gerechtigkeit in Max Frischs ‚Homo faber‘. In: *Philosophie im Spiegel der Literatur*. Hrsg. von Gerhard Gamm. Hamburg: Meiner 2007, S. 61-78; Gellner, Christoph: "Sind wir schon dadurch, dass wir geboren sind, schuldig?". Biblisch-religiöse Urfragen im Werk des reformierten Bilderkritikers Max Frisch. In: *"Jedes Wort ist wahr und falsch". Max Frisch neu gelesen*. Hrsg. von Jan Badewien und Hansgeorg Schmidt-Bergmann. Karlsruhe: Evangelische Akademie Baden 2008, S. 112-138.

⁹ Vgl. Kuschel 1993, S. 209; Ebd., S. 222; Hoff 2002, S. 256

¹⁰ Vgl. hierzu unter anderem die Arbeiten von Birgit Kneip: Vom Aufstieg und Niedergang des pikarischen Kleinbürgers. Martin Walsers ‚Kristlein-Trilogie‘. In: *Zwischen Angriff und Verteidigung. Satirische Schreibweise in der deutschen Erzähl- und Dokumentarprosa 1945-75*. Hrsg. von Birgit Kneip. Frankfurt

Der Überblick über den aktuellen Stand der Forschung zur Romanliteratur Max Frischs und Martin Walsers der fünfziger Jahre macht deutlich, dass einige der Aspekte, die in dieser Arbeit untersucht werden sollen, zwar bereits untersucht worden sind, eine Untersuchung der Versagens- und Schuldthematik als spezifische Eigenschaft der gesellschaftskritisch-realistischen Literatur der fünfziger Jahre, wie sie in dieser Arbeit vorgenommen wird, aber noch nicht vorliegt.

a. M.: Lang 1993, S. 57-94; Meier, Andreas: *Das Paradox einer individuellen Identität. Zur erzählerischen Konturierung Walserscher Protagonisten*. Hrsg. von Jürgen Kamm. Trier: Wissenschaftlicher Verlag 1994; Köpke, Wulf: The reestablishment of the German class society. 'Ehen in Philippsburg' and 'Halbzeit'. In: *New critical perspectives on Martin Walser*. Hrsg. von Frank Pilipp. Columbia: Camden House 1994, S. 1-15; Pilipp, Frank: Von den Nöten des Kleinbürgers. Sozialer und individueller Determinismus in Walsers Prosa. In: *Leseerfahrungen mit Martin Walser. Neue Beiträge zu seinen Texten*. Hrsg. von Heike Doane. München: Fink 1995, S. 48-71; Schlosser, Jan: Die Entwicklung der Kleinbürgerthematik in Martin Walsers Prosawerken. In: *Augias 51* (1997), S. 1-56; Engler, Martin Reinhold: *Identitäts- und Rollenproblematik in Martin Walsers Romanen und Novellen*. München: Iudicum 2001.

2 Die Literatur der fünfziger Jahre

Wie einleitend beschrieben, sollen in dieser Arbeit die individuelle Schuld der Hauptfiguren an ihrem Versagen und die Schuldzuweisung an die Gesellschaft für dieses Versagen einander gegenübergestellt werden. Dafür ist es notwendig zu beschreiben, wie sich eine Schuldzuweisung an die Gesellschaft aufgrund der gesellschaftskritisch-realistischen Konstruktion der Werke ergibt.

Im folgenden Kapitel wird zunächst eine kurze Einführung in den Realismus als literarisches Stilmerkmal und die Möglichkeiten realistischer Literatur als Mittel der Gesellschaftskritik gegeben. Eine kurze Darstellung der Entwicklung der deutschsprachigen Literatur der Nachkriegszeit und der fünfziger Jahre wird folgen. Anschließend sollen die politischen, ökonomischen, gesellschaftlichen und psychosozialen Rahmenbedingungen der fünfziger Jahre untersucht werden, um sodann auf dieser Grundlage den gesellschaftskritischen Realismus als spezielles Stilmerkmal der Fünfziger-Jahre-Literatur zu untersuchen.

2.1 Realismus als literarisches Stilmerkmal

Der Terminus Realismus ist wohl am vertrautesten im Zusammenhang mit der gleichnamigen literarischen Epoche von etwa 1850 bis 1890. Bernd W. Seiler weist allerdings darauf hin, dass zwischen einem literaturgeschichtlichen Realismusbegriff, wie er für den Realismus des 19. Jahrhunderts verwendet wird, und einem „typologischen Realismusbegriff – Realismus als Stil- oder Darstellungsmerkmal“ unterschieden werden muss.¹¹ Allgemein wird unter dem Begriff Realismus für gewöhnlich „die Darstellung der fiktiven Welt als *real*, d. h. bestimmt durch die Faktizität raumzeitlicher Natur und die Intersubjektivität der Erfahrungswelt“ verstanden.¹²

Den Zusammenhang zwischen dem literaturgeschichtlichen und dem typologischen Realismusbegriff berücksichtigend, sieht Seiler in den Aspekten Wahrscheinlichkeit und Wesentlichkeit die zentralen Forderungen der Realismusidee.¹³ Realistisch ist ein Werk demnach nur, „wenn die Dinge, von denen es handelt (und die für sich selbst wahrscheinlich sein müssen) auch auf eine wahrscheinliche, d. h. der gewöhnlichen Betrachtung verwandte

¹¹ Seiler, Bernd W.: Das Wahrscheinliche und das Wesentliche. Vom Sinn des Realismus-Begriffes und der Geschichte seiner Verundeutlichung. In: *Zur Terminologie der Literaturwissenschaft*. Hrsg. von Christian Wagenknecht. Stuttgart 1989, S. 374

¹² Ritzer, Monika: Realismus¹. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Hrsg. von Klaus Weimar. Berlin: de Gruyter 1997, S. 217

¹³ Seiler 1989, S. 375 f.

Weise zum Ausdruck kommen“¹⁴ und wenn das „von der realistischen Literatur zu erschließende Wesentliche in drei Qualitäten: in der Wahrheit, der Schönheit und in einem Element politischer Aufklärung“¹⁵ gewährleistet ist. Seiler bezieht sich in seiner Untersuchung des Realismus zwar im Wesentlichen auf den Realismus des 19. Jahrhunderts, beschreibt aber gleichzeitig die Abhängigkeit des Realismus „vom jeweiligen Wissen, von den jeweiligen Erkenntnissen“¹⁶ und eine „Verundeutlichung des Realismusbegriffes“¹⁷, die dazu führt, dass der Realismusbegriff heute „im Grunde [...] für jeden Text, der irgendeine *Wahrheit* enthält oder zu enthalten scheint, [...] in Anspruch genommen werden [kann]“.¹⁸ Weitaus konkreter bezieht sich Joseph Peter Stern auf den typologischen Realismusbegriff, indem er den Realismus als einen „Modus des Schreibens“¹⁹ bezeichnet, der „in der Literatur und außerhalb ein beständiger immer wiederkehrender Modus ist, die Welt darzustellen und mit ihr fertigzuwerden“.²⁰ Wolfgang Ferchl versucht über die Beschreibung der formalen und inhaltlichen Eigenschaften, welche realistische Literatur kennzeichnen sollen, die spezifische Struktur zu beschreiben, die realistischem Handeln und damit auch realistischer Literatur zugrunde liegt. Er macht „die Struktur, [...] nach der sich Wirklichkeit für die Subjekte konstituiert“ als den „Aspekt der Konstanz und der gemeinsamen Haltung“ aus, der trotz einer ständigen Veränderung dessen, was als *realistisch* gilt, dem „Realistischsein“ zugrunde liegt.²¹ Er geht davon aus,

daß die *Wirklichkeit* einen Prozeßcharakter besitzt und daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft quasi zusammengeschaut werden, wenn jemand/etwas der Terminus *realistisch* zu- oder abgesprochen wird. [...] Der Kern eines *Realismus* liegt also in der Anerkennung dessen, was ‚Wirklichkeit‘ genannt wird, verstanden als ein Prozeß, bei dessen Einschätzung zwar verschiedene *ideologische Anbieter* (von der Naturwissenschaft bis zu den Religionen) konkurrieren, bei dem es allerdings das entscheidende Kriterium ist, ein in der Zukunft liegendes Ziel zu erreichen, beziehungsweise erreichen zu können.²²

Diese dem Realismus innewohnende Struktur bezeichnet Ferchl als „geschichtsspekulatives, normatives Implikat“.²³ Ein derart verstandener Wirklichkeitsbegriff bedingt entsprechend auch, dass das, was als Realismus bezeichnet wird, Veränderungen unterworfen ist, die sich

¹⁴ Seiler 1989, S. 380

¹⁵ Ebd., S. 382

¹⁶ Ebd., S. 376

¹⁷ Vgl. Ebd. 1989, S. 386 ff.

¹⁸ Ebd., S. 388

¹⁹ Stern 1983, S. 61

²⁰ Ebd., S. 40

²¹ Ferchl 1991, S. 15

²² Ebd., S. 15 f.

²³ Ebd., S. 18

aus den spezifischen politischen, ökonomischen, gesellschaftlichen, ideologischen und poetologischen Bedingungen ergeben.²⁴

Gleichzeitig entsteht aus dem geschichtsspekulativen, normativen Implikat des Realismus auch sein gesellschaftskritisches Potential, nämlich dort wo das „Leiden an der bestehenden Realität“ als Anlass für literarisches wie theoretisches Bemühen dient und zum „Entwurf des ‚Sollens‘“ dient.²⁵ Als gesellschaftskritisch-realistisch bezeichnet Ferchl dementsprechend „die Position, die ein zukünftiges, historisch zu oder sich realisierendes Telos entwirft“.²⁶ Dieses Telos bildet entsprechend das Ideal, das es durch die Überwindung des Leidens an der Realität zu erreichen gilt.

2.2 Realistische Literatur als Mittel der Gesellschaftskritik

Eine literaturhistorische Periodisierung der Nachkriegsliteratur, zumal die eindeutige Definition einer realistischen Periode, lässt sich nicht ohne Probleme vornehmen. Für die frühe Nachkriegszeit wird vor allem das Nebeneinander einer Vielzahl verschiedener literarischer Konzepte und zunächst die Dominanz von Autoren der Kriegs- und Vorkriegsgeneration, die aus der Schreibsituation des Exils oder der Inneren Emigration heraus vor allem konservative Traditionen fortführen, beschrieben. Dennoch erkennt Ronald Schneider

das literarische Grundmuster eines modernisierten Realismus als Konsequenz und Korrelat eines ebenso unreflektierten wie anachronistischen Traditionsbezuges der Nachkriegszeit und ihrer intellektuellen (auch der politisch-progressiven) Repräsentanten [...], dessen Wurzeln in der faktischen Rehabilitation der bürgerlichen Aufklärungstradition als Antwort auf die Erfahrung des Faschismus und in der historischen Verspätung der im Nachkriegsdeutschland etablierten bürgerlichen Staats- und Gesellschaftsform liegen.²⁷

Insgesamt sieht er in der deutschsprachigen Literatur der Nachkriegszeit eine „relativ geschlossene Literaturepoche“, die als „historisches Phänomen [je]doch erst in einem sozial- und ideologiegeschichtlichen Horizont erkennbar“ wird.²⁸

Aus diesem Grund ist es notwendig, nicht nur die von Schneider genannten sozial- und ideologiegeschichtlichen Bedingungen zu untersuchen, die zu der spezifischen Ausprägung der deutschsprachigen Literatur in der Nachkriegszeit geführt haben, sondern auch die politischen und ökonomischen Voraussetzungen zu betrachten, unter denen die Literatur

²⁴ Vgl. Ferchl 1991, S. 21

²⁵ Ebd., S. 25

²⁶ Ebd.

²⁷ Schneider 1981, S. 16

²⁸ Ebd.

entstand, bevor der gesellschaftskritische Realismus der fünfziger Jahre als besondere literarische Ausprägung in Augenschein genommen werden soll.

2.2.1 Die Entwicklung der deutschsprachigen Literatur nach 1945 in der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz

Die nationalsozialistische Machtergreifung 1933 und die während der nationalsozialistischen Diktatur etablierte höchst restriktive Kulturpolitik unterbrachen die Strömungen der Moderne, weil viele Autoren, unter anderem Ernst Barlach, Alfred Döblin und Robert Musil, als entartet verboten wurden und ins Exil oder die Innere Emigration – eine Form stiller Opposition gegenüber dem nationalsozialistischen Regime – auswichen.

Nach Kriegsende 1945 war die Literatur zunächst geprägt durch eine Vielzahl parallel existierender literarischer Konzepte. Dominierend waren in erster Linie die Autoren der Vorkriegs- und Kriegsgeneration, die aus der Schreibsituation des Exils oder der Inneren Emigration heraus vor allem konservative Traditionen fortführten. Der in dieser Phase der frühen Nachkriegszeit praktizierte Rückgriff auf tradierte literarische Muster bestätigt nicht nur die Auffassung der Autoren, der Faschismus habe „lediglich wahr gemacht, was kulturpessimistisch-mythologisierendes Denken zu Beginn der dreißiger Jahre als allgemeinen *Verfall* der Werte, als *Chaos der Zeit* imaginiert hatte“²⁹, sondern bietet auch eine Konstante und ein verlässliches Gegengewicht zum Chaos der Nachkriegszeit. Die Versenkung in die Innerlichkeit – zu erkennen zum Beispiel in der Naturlyrik Oskar Loerkes oder Karl Krolows und in der Romanliteratur Hermann Kasacks (*Die Stadt hinter dem Strom*, 1947) oder Elisabeth Langgässers (*Das unauslöschliche Siegel*, 1946) – bot fernab vom realen Weltgeschehen die Möglichkeit, sich den Ereignissen der Vergangenheit und der Gegenwart zu entziehen.³⁰

Die Rezeption der häufig gesellschaftskritischen Exilliteratur (Thomas Mann: *Doktor Faustus*, 1947; Bertold Brecht: *Mutter Courage und ihre Kinder*, 1939, *Der gute Mensch von Sezuan*, 1939) fand in den westdeutschen Besatzungszonen aufgrund der konservativen Tendenzen in Politik und Gesellschaft wenig Raum. Die Sowjetische Besatzungszone hingegen bot vielen der dem Sozialismus zugeneigten Exilautoren eine geeignete neue

²⁹ Berg, Jan: Literatur in der Restaurationsphase. In: *Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 1918 bis zur Gegenwart*. Hrsg. von Jan Berg u. a. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 1981, S. 600 ff.

³⁰ Vgl. Vormweg, Heinrich: Prosa in der Bundesrepublik seit 1945. In: *Die Literatur der Bundesrepublik Deutschland*. Hrsg. von Dieter Lattmann. Zürich: Kindler 1973, S. 154 f.; Schnell, Ralf: Deutsche Literatur nach 1945. In: *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Hrsg. von Wolfgang Beutin. Stuttgart: Metzler 2001, S. 494

Heimat, indem ihnen dort eine Anknüpfung an die kommunistisch geprägten politischen und literarischen Traditionen der Weimarer Republik ermöglicht wurde.³¹ Andere Autoren, wie zum Beispiel Alfred Döblin und Thomas Mann kehrten enttäuscht von der Entwicklung Deutschlands nach Kriegsende weder nach West- noch nach Ostdeutschland zurück, sondern blieben im europäischen Ausland.

Die Spaltung der deutschen Literatur in eine kommunistisch motivierte Literatur in der Sowjetischen Besatzungszone und eine bürgerlich-konservative Literatur in Westdeutschland zeichnete sich analog zur politischen Entwicklung Deutschlands schon in den frühen Nachkriegsjahren ab. Man ist heute allerdings der Ansicht, dass es eine tatsächliche *Stunde Null* oder einen *Kahlschlag* in der deutschen Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg, verhindert durch konservative und restaurative Tendenzen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, nicht gegeben hat.³² Ralf Schnell spricht in diesem Zusammenhang von den „Aporien des *lyrischen Kahlschlags*“. Die traumatischen Erfahrungen des Nationalsozialismus und des Krieges ließen sich offenbar nicht ohne weiteres abstreifen und machten so einen tatsächlichen Neuanfang unmöglich.³³ Trotz vereinzelter Ansätze, wie zum Beispiel in der Lyrik Wolfdieter Schnurres (*An die Harfner*, 1948) oder Günter Eichs (*Inventur*, 1948) oder in den von der amerikanischen *short story* inspirierten Kurzgeschichten und Erzählungen der *jungen Generation* um Heinrich Böll und Wolfgang Borchert, kann von einem endgültigen Aufbruch gegen die Dominanz traditioneller Literaturkonzepte erst im Zusammenhang mit der *Gruppe 47* gesprochen werden, die als Sprachrohr der jungen Autorengeneration maßgeblichen Einfluss auf die deutsche Literatur der folgenden Jahrzehnte haben sollte.

Für die Literatur der Schweiz ergibt sich seit jeher die Besonderheit, dass es sich bei der Schweiz um „keine Nation im Sinne eines einheitlichen Sprach- und Kulturraums, sondern eine politische Willensnation aus vier Sprach- und Kulturräumen, dem deutschen, dem französischen, dem italienischen und dem rätoromanischen“ handelt.³⁴ Die Identifikation mit den kulturell und sprachlich verwandten Nachbarländern verhinderte stets das Entstehen einer klassischen Nationalliteratur in der Schweiz. Stattdessen orientieren sich die Kultur und

³¹ Vgl. Schnell 2001, S. 482

³² Ebd., S. 510; Rainer, Gerald, Norbert Kern u. a.: *Stichwort Literatur. Geschichte der deutschsprachigen Literatur*. Linz: Veritas 2006, S. 396; Esselborn, Karl: Neubeginn als Programm. In: *Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967*. Hrsg. von Ludwig Fischer. München: Carl Hanser 1986, S. 230

³³ Schnell 2001, S. 492

³⁴ Rusterholz, Peter und Andreas Solbach: *Schweizer Literaturgeschichte*. Stuttgart: Metzler 2007, S. X

Literatur der Schweiz stark an den benachbarten Kulturen gleicher Sprache und unterliegen damit einer vielfältigen Gliederung und Differenzierung.³⁵

Während des aufkeimenden Nationalsozialismus in den dreißiger Jahren entstand in der Schweiz das Konzept der *Geistigen Landesverteidigung*. Ziel dieser Maßnahme sollte „die Betonung der geistig-kulturellen Eigenständigkeit, [...] de[r] Rückgriff und die Besinnung auf das historische Erbe, [...] eine Aktivierung der Demokratie und [...] die Abwehr von fremden äußeren Einflüssen“ sein.³⁶ Der bewaffneten Neutralität der Schweiz zum Trotz übte der von Deutschland und Italien ausgehende Faschismus mit einer vehementen nationalsozialistischen Hetzpropaganda auch im kulturellen Bereich einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf das eingeschlossene Land aus. So wurde die schweizerische Presse ab 1939 einer Zensur durch das eigene Militär unterworfen, um die Außenbeziehungen zu den Nachbarländern nicht zu gefährden und so eine Invasion zu verhindern.³⁷ Das Resultat dieser Kulturpolitik war eine Einengung des kulturellen und politischen Lebens und die Rückbesinnung auf traditionelle national geprägte Kunst.³⁸

Auch in der Literatur der Schweiz ist nach Kriegsende kein Neuanfang zu beobachten. Vielmehr stand die Literatur von vornherein „im Zeichen des Erhaltens, des Bewahrens, der Pflege der realistischen und klassizistischen Traditionen“³⁹ und führte so die während des Krieges praktizierte Einigelung fort.

Am deutlichsten fassbar ist diese regressive Tendenz in der schweizerischen Lyrik und Essayistik der Nachkriegsjahre. Lyriker wie Paul Adolf Brenner, der sich in seiner Dichtung vor allem klassischer und romantischer Techniken bedient, und Werner Zemp, der seine Lyrik in der Tradition der reinen Poesie frei von Bezügen zur Realität und als „formvollendete Kunstgebilde“ gestaltete, prägen die Literatur der Zeit. „Der Schock der Kriegserfahrung und die Traditionsbrüche, die Günter Eich prägen, sind hier noch nicht, oder jedenfalls nur vereinzelt angekommen“.⁴⁰ Nach Peter Rusterholz bleibt zwar der „Schauplatz [...] klassischer Tradition verpflichtet, doch die Dichtung dient nicht dem Glanz der Sieger, sondern der Erinnerung der Opfer, und damit wird auch die Tradition der Form fragwürdig“.⁴¹ In der erzählenden Literatur dominieren, wie auch in Deutschland, zunächst die Autoren der

³⁵ Rusterholz und Solbach 2007, S. X

³⁶ Sandberg, Beatrice: Geistige Landesverteidigung (1933-1945). In: *Schweizer Literaturgeschichte*. Hrsg. von Peter Rusterholz und Andreas Solbach. Stuttgart: Metzler 2007, S. 211

³⁷ Vgl. Ebd., S. 213

³⁸ Vgl. Ebd., S. 215; Siegrist, Christoph: Nationalliterarische Aspekte bei Schweizer Autoren. In: *Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967*. Hrsg. von Ludwig Fischer. München: Carl Hanser 1986, S. 651

³⁹ Rusterholz, Peter: Nachkrieg. Frisch. Dürrenmatt. Eine neue Generation (1945-1970). In: *Schweizer Literaturgeschichte*. Stuttgart: Metzler 2007, S. 241

⁴⁰ Ebd., S. 244

⁴¹ Ebd., S. 245

Vorkriegsgeneration. Zwar sind kritische Töne in Romanen wie der Zürich-Trilogie Robert Faesis (*Die Stadt der Väter*; 1941; *Die Stadt der Freiheit*, 1944; *Die Stadt des Friedens*, 1955), Meinrad Inglins *Schweizerspiegel* (1938, Neufassung 1955) oder Jakob Bührers Romantrilogie *Im roten Feld* (1938, 1944, 1951) zu vernehmen, grundsätzlich ist aber auch die Prosa weitestgehend konservativ geprägt.⁴²

Erst in den fünfziger Jahren erfolgt sowohl in der Lyrik als auch in der Romanliteratur eine Loslösung von den klassischen Traditionen bei einer gleichzeitig erstarkenden gesellschaftskritischen Schreibweise. In der Lyrik sind es vor allem Erwin Jäckle, Hans Rudolf Hilty und später Eugen Gomringer mit seiner Konkreten Dichtung, die den Neuanfang prägen. Im Bereich der Prosa gelingt dieser Aufbruch hin zu einer verstärkt gesellschaftskritischen Literatur erst Max Frisch mit seinen Romanen *Stiller* (1954) und *Homo faber* (1957), in denen vor dem Hintergrund der Identitätsproblematik der Protagonisten scharfe Kritik an der Gesellschaft und den Verhältnissen im Land geübt wird. Der hier begonnene selbstkritische Reflexionsprozess wird schließlich bis in die sechziger Jahre hinein zur dominierenden Kraft in der Literatur der Schweiz.⁴³

2.2.2 „Die goldenen fünfziger Jahre“: Politische, ökonomische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Die Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 bedeutete nicht nur das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa, sondern auch eine grundlegende Veränderung der politischen Verhältnisse in Deutschland. Die Hauptalliierten aus den USA, der Sowjetunion, Großbritannien und der Frankreich übernahmen entsprechend der vorausgehenden Konferenzen von Jalta und Potsdam die Führung der Regierung im besetzten Deutschland mit dem Ziel, die gemeinsame Verantwortung für den Wiederaufbau und die Neugestaltung Europas zu tragen. Historisch betrachtet endete mit dieser Entwicklung die „bis aufs 16. Jahrhundert zurückgehende Gleichgewichtspolitik, in der die Machtbalance von europäischen Staaten zustande gebracht [worden war]“.⁴⁴

Unter sich kontinuierlich verschlechternden ökonomischen Bedingungen und schwierigen politischen Voraussetzungen, die durch die enormen politischen Differenzen zwischen den USA und der Sowjetunion bestimmt waren, wurde bald deutlich, dass es sich bei der

⁴² Vgl. Siegrist 1986, S. 655 ff.; Rusterholz 2007, S. 241 ff.

⁴³ Siegrist 1986, S. 658

⁴⁴ Schwarz, Hans-Peter: Die außenpolitischen Grundlagen des westdeutschen Staates. In: *Die zweite Republik. 25 Jahre Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz.* Hrsg. von Richard Löwenthal und Hans-Peter Schwarz. Stuttgart: Seewald 1974, S. 30

Verwaltung Deutschlands aus vier Besatzungszonen heraus lediglich um eine Übergangslösung handeln konnte. Tatsächlich mündete das labile Übergangssystem von 1945 im Sommer 1948 in der Teilung Deutschlands in zwei souveräne Staaten: die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik. Diese Teilung Deutschlands war gleichzeitig die Manifestation einer sich bereits abzeichnenden europäischen Teilung in zwei antagonistische soziopolitische Ordnungen, welche die politische Landschaft Europas bis zur Wiedervereinigung Deutschlands im Jahr 1989 bestimmen sollte. In den Besatzungszonen des westeuropäisch-atlantischen Raumes etablierte sich ein liberales Hegemonialsystem mit einer inneren Autonomie und einem außenpolitischen Bewegungsspielraum Deutschlands unter der Dominanz der USA. Die Einbeziehung der westdeutschen Besatzungszonen in das European Recovery Program – auch bekannt als der Marshall-Plan – war ein erster Schritt in der Integrationspolitik der Amerikaner, die in den Westzonen ein Konzept der partnerschaftlichen Zusammenarbeit verfolgten, getrieben von dem Gedanken, dass „eine freiheitliche Demokratie [...] nur Bestand haben konnte, wenn die Westdeutschen diesen Staat aus freien Stücken als legitim anerkannten“.⁴⁵ In der Sowjetischen Besatzungszone hingegen setzte sich eine autokratische Herrschaftsordnung unter der Führung der Sowjetunion durch.

Im Bereich der Wirtschaft war im Zuge der politischen Neuordnung und des Wiederaufbaus eine wirtschaftliche Reform dringend erforderlich. Die Grenzen der zentral gelenkten Wirtschaft waren erreicht und Tauschhandel und Schwarzmarkt drohten als Folge der sich stetig verschlechternden Güterversorgung den regulären Markt zu überlagern. Die Korrektur der Währung in beiden deutschen Staaten im Juni 1948 diente als erster Schritt, die Produktion anzukurbeln und eine möglichst hohe Beschäftigung in der Bevölkerung zu erreichen. In der Bundesrepublik Deutschland setzte als

Konsequenz der [...] verwirklichten Beseitigung all jener Verzerrungen und Störungen des Wirtschaftsablaufs, die eine nach dem Kriege vollends zerrüttete zentrale Wirtschaftslenkung herbeigeführt hatte, und [...] die Entscheidung zu einer [...] klar und ausführlich konzipierten neuen Wirtschaftsordnung, die, als Soziale Marktwirtschaft [...], zur Grundlage der offiziellen [...] Wirtschaftspolitik wurde,⁴⁶

ein wirtschaftlicher Aufschwung ein, der bis in die sechziger Jahre anhalten sollte.

Das sogenannte *Wirtschaftswunder* führte zu einem abrupt steigenden Lebensstandard und einem erhöhten Konsumniveau, die zum ersten Mal nach zehn Jahren Kriegsalltag voller Entbehrungen eine Konzentration auf nicht lebensnotwendige Güter zuließen. In regelrechten

⁴⁵ Schwarz 1974, S. 45

⁴⁶ Müller-Armack, Alfred: Die Anfänge der Sozialen Marktwirtschaft. In: *Die zweite Republik. 25 Jahre Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz.* Hrsg. von Richard Löwenthal und Hans-Peter Schwarz. Stuttgart: Seewald 1974, S. 123

Konsumwellen wurde der zunächst auf den Grundbedürfnissen beruhende und sich dann in immer höheren Ansprüchen steigende Nachholbedarf befriedigt. Eine sprunghaft zunehmende Technisierung der Haushalte, Massenmotorisierung, Reisewellen und eine Vervielfachung der Spareinlagen waren die sichtbaren Folgen des Wirtschaftswunders.⁴⁷ In der sich zu einer Wohlstandsgesellschaft entwickelnden Bundesrepublik begannen Besitzstreben und Geltungsdrang gegenüber der Trümmerarbeit zu dominieren und Wiederaufbau und zunehmende Prosperität einen wirksamen Identifikationskern zu bilden.⁴⁸

Im Bereich der Kultur und der Kommunikation waren die fünfziger Jahre vor allem geprägt durch die zunehmende Bedeutung der Zeitung, die in dieser Zeit „ihren *Abschied vom Milieu* [...] nahm und endgültig zum Massenmedium wurde“.⁴⁹ Der Rundfunk wurde in allen gesellschaftlichen Schichten allgegenwärtig und die Werbung bekam durch die zunehmende Erweiterung und Differenzierung des Konsumangebots einen erhöhten Stellenwert.⁵⁰ Der Bedeutungsverlust (vor allem der ambitionierten) Literatur setzte sich hingegen ungehindert fort. Sie spielte im politischen und sozialen Leben der Bundesrepublik keine bedeutende Rolle mehr.⁵¹ Hochkulturelle Angebote wie Theater, Konzerte oder Museen wurden weiterhin vor allem von einer bildungsbürgerlichen Schicht wahrgenommen.⁵²

Der gesteigerte Wohlstand, das Bedürfnis nach Sicherheit und die Konzentration auf den Aufbau des Landes boten in der Nachkriegszeit eine gute Möglichkeit, die belastete Vergangenheit wirkungsvoll zu verdrängen. Vormals faschistisch besetzte Tugenden wie Fleiß, Ehrlichkeit, Strebsamkeit und Sparsamkeit wurden im Zuge des Wiederaufbaus neu besetzt. Die von den Besatzungsmächten installierten politischen Umerziehungs-Programme lieferten einen weiteren Beitrag zur Verdrängung und Kompensation der Vergangenheit. Dem Wirtschaftswunder kam damit eine „eminent sozialpsychologische Entlastungsfunktion“ zu.⁵³ Spätestens in den wichtigen innen- und außenpolitischen Entscheidungen der fünfziger Jahre – dem NATO-Beitritt, der Gründung der Bundeswehr und der politischen Nichtanerkennung der DDR als Staat durch die Hallstein-Doktrin – zeigte sich die restaurative Gesamtentwicklung der Bundesrepublik Deutschland. Die Verdrängung und Transformation sozialen Konfliktpotentials sind hier ebenso als charakteristische Merkmale der

⁴⁷ Vgl. Schindelbeck, Dirk: Was eine Gesellschaft zusammenhält. Kleine Konsumgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 1945-1990, Teil 1. In: *Universitas* 57 (2002), S. 237; Schildt, Axel: *Die Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland bis 1989/90*. München: Oldenbourg 2007, S. 22

⁴⁸ Fischer, Ludwig: *Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967*. München: Carl Hanser 1986, S. 52 ff.

⁴⁹ Schildt 2007, S. 26

⁵⁰ Vgl. Ebd., S. 44

⁵¹ Vgl. Fischer 1986, S. 93

⁵² Schildt 2007, S. 28

⁵³ Schindelbeck 2002, S. 242

Restaurationsphase zu betrachten, wie die Fixierung auf den neugewonnenen Wohlstand.⁵⁴ Die politischen und ökonomischen Tendenzen und Haltungen in der jungen Bundesrepublik sollten in den fünfziger Jahren nicht nur bestimmend sein, sondern sich „zuspitzen, respektive zu Dominanten der bundesdeutschen Wirklichkeit und der Sinnkonstitution ihrer Bürger [...] auswachsen“.⁵⁵

In der Schweiz machte sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit zunächst ein enormer Standortvorteil bemerkbar. Durch die erfolgreich gewährte Neutralität während des Zweiten Weltkrieges waren nur geringe Zerstörungen im Land zu vermerken, die ein schnelles wirtschaftliches Wachstum begünstigten. Einhergehend mit dem enormen Wirtschaftswachstum der Nachkriegsjahre erfuhr die Schweiz einen tiefgreifenden wirtschaftlichen Wandel, der sich in einer zunehmenden Verstädterung, der Umstrukturierung des Beschäftigungssektors von der Landwirtschaft hin zu Industrie und Tertiärsektor und einer Zunahme der Einwanderung zur Deckung des Arbeitskräftebedarfs zeigte. Dessen ungeachtet blieben aber das Selbstverständnis und das politische System unberührt.⁵⁶

2.2.3 Gesellschaftskritischer Realismus in den fünfziger Jahren

Wie bereits beschrieben, nehmen die gesellschaftskritischen Tendenzen sowohl in der deutschen Literatur als auch in der Literatur der Schweiz in den fünfziger Jahren deutlich zu. Im Vergleich zwischen der Schweiz und Deutschland stehen allerdings unterschiedliche Aspekte im Fokus der Kritik.

Repräsentativ für die Entwicklung eines kritischen Reflexionsprozesses in der Schweizer Literatur ist das Werk Max Frischs, der nach seinen ersten empfindsamen Romanen (*Jürg Reinhard*, 1934; *Blätter aus dem Brotsack*, 1940) mit dem Tagebuch die geeignete Form gefunden zu haben schien, seinem Vorwurf auf „Enge, Vergangenheitsfixierung, Unbeweglichkeit und Angst vor der Veränderung“ im eigenen Land Ausdruck zu verleihen.⁵⁷ Neben der Prosa Max Frischs wurde auch in anderen literarischen Gattungen Kritik an der Schweiz und den gesellschaftlichen Bedingungen geäußert. So opponiert der Lyriker Alexander Gwerder in seinen spätexpressionistischen Gedichten gegen die „helvetische Selbstzufriedenheit“⁵⁸ und die Dramen Max Frischs (unter anderem *Nun singen sie wieder*, 1946; *Als der Krieg zu Ende war*, 1949, *Andorra*, 1961) und Friedrich Dürrenmatts sind

⁵⁴ Vgl. Fischer 1986, S. 67; Ebd., S. 80

⁵⁵ Ferchl 1991, S. 85

⁵⁶ Siegrist 1986, S. 653 f.

⁵⁷ Vgl. Siegrist 1986, S. 659

⁵⁸ Ebd., S. 658

(unter anderem *Es steht geschrieben*, 1947; *Die Ehe des Herrn Mississippi*, 1952; *Der Besuch der alten Dame*, 1956) sind „stärker auf gesellschaftliches Engagement“⁵⁹ ausgerichtet und fokussieren auf die „Auseinandersetzung mit [einer] als immer fragwürdiger empfundenen Wirklichkeit“.⁶⁰

In Deutschland steht die Entwicklung einer gesellschaftskritischen Literatur in einem untrennbaren Zusammenhang mit der Aktivität der *Gruppe 47*. Sie bietet der jungen Generation von Schriftstellern um die ehemaligen Redakteure der politisch-kulturellen Zeitschrift *Der Ruf. Unabhängige Blätter der jungen Generation* Hans-Werner Richter und Alfred Andersch ein geeignetes Medium, um ihre Forderung nach einer moralischen Veränderung des Einzelnen, einer Überprüfung der eigenen Rolle während des Nationalsozialismus und einem Bewusstsein um die Selbstverantwortung in der Geschichte neu zu fundieren.⁶¹ Konzeptionell orientierte sich die Gruppe 47 in den ersten Jahren an den programmatischen Aufsätzen von Alfred Andersch und Hans-Werner Richter und deren Annahme, dass die deutsche Literatur durch ihre politische Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten, den anschließenden Zusammenbruch des Systems und den damit einhergehenden politischen und sozialen Umwälzungen ihrer grundlegenden Voraussetzungen beraubt wurde. Sie formulierten den Anspruch, dass Literatur entpolitisiert werden, auf theoretische Reflexion verzichten und sich auf kritische Impulse beschränken sollte. Stilistisch äußerten sich diese konzeptionellen Überlegungen in einer Verschmelzung von literarischem Realismus und metaphysisch ausgerichteter Dichtung. Obwohl es sich bei den Treffen der Gruppe 47 um exklusive Treffen handelte, an denen nur persönlich geladene Gäste teilnehmen und Auszüge ihrer Werke vorstellen und anschließend mit den anderen Teilnehmern diskutieren durften, entwickelte sich die Gruppe im Laufe der Jahre immer mehr zu einer auf den Markt ausgerichteten literarischen Vereinigung, die die deutsche Nachkriegsliteratur maßgeblich beeinflusste. Eine Veränderung der Arbeit der Gruppe 47 hin zu einer zunehmenden Orientierung des Schreibens an der Zeitrealität, zu einer Loslösung von dem in der Anfangsphase propagierten existentialistischen Realismus und zu einer Absage an die konsequente Verneinung politischer Motivation der Literatur trat mit dem Eintritt jüngerer Autoren in den Kreis der Gruppe 47 ein, die als

⁵⁹ Grimm, Christa: Der Durchbruch zur Welt. Werk und Wirkung Max Frischs und Friedrich Dürrenmatts. Max Frisch. In: *Schweizer Literaturgeschichte. Die deutschsprachige Literatur im 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Klaus Pezold. Leipzig: Miltzke 2007, S. 173

⁶⁰ Kuckhoff, Armin-Gerd: Der Durchbruch zur Welt. Werk und Wirkung Max Frischs und Friedrich Dürrenmatts. Friedrich Dürrenmatt. In: *Schweizer Literaturgeschichte. Die deutschsprachige Literatur im 20. Jahrhundert*. Leipzig: Miltzke 2007, S. 187

⁶¹ Vgl. Wehdeking, Volker und Günter Blamberger: *Erzählliteratur der frühen Nachkriegszeit (1945-1952)*. München: Beck 1990, S. 45 f.

die erste im Nachkriegsdeutschland herangewachsene Generation [...] das soziale System der Nachkriegszeit, die *nachfaschistische Gesellschaft*, auf ihre Legimität hin befragte, ihre anachronistischen und fassadenhaften Bestandteile ins allgemeine Bewußtsein hob und sie mit umfassenden Demokratisierungsforderungen konfrontierte.⁶²

Nach Wolfgang Ferchl ist der Realismus entsprechend als

ästhetische und Lebenshaltung mehr als plausibel, gilt es doch im Nachkriegsdeutschland als Reflex auf die verheerende Niederlage, auch der nationalsozialistischen Orientierungen, und die anfangs chaotische Lebenssituation eine Objektivität hervorzubringen, in der ein – nach dem ersten, unmittelbaren Ziel, einfach zu überleben – friedliches, demokratisches, somit *glückliches* Leben für alle möglich sein soll.⁶³

Zu beobachten ist, dass die Literaturlandschaft der Nachkriegszeit und der fünfziger Jahre in erster Linie durch bürgerliche Linksintellektuelle geprägt ist. Sie vertreten die *Idee des Dritten Weges* und fordern eine Synthese aus freiheitlicher Demokratie und Sozialismus als Brücke zwischen Ost und West. Diese Idee, aus der sich das geschichtsspekulativ, normative Implikat der gesellschaftskritisch-realistischen Literatur der fünfziger Jahre ableitet, hatte gegen die restaurative Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland zu keinem Zeitpunkt eine wirkliche Chance, das wesentliche Orientierungsmerkmal der Gesellschaft zu werden.⁶⁴

Die Negation der bestehenden Verhältnisse und Tendenzen und die sich daraus ableitende gesellschaftskritisch-realistische Position verfestigen sich in dieser für die Verwirklichung alternativer Vorstellungen einer gesellschaftlichen Formation aussichtslosen Situation.

Dass in der gesellschaftskritisch-realistischen Literatur der fünfziger Jahre eine nahezu unüberschaubare Vielzahl literarischer Stilmittel parallel existiert, ist eine Folge dessen, dass sich der gesellschaftskritische Realismus vor allem inhaltlich und nicht durch eine geregelte Ästhetik bestimmt.⁶⁵ Ferchl nennt hier vor allem die sozialen Ungerechtigkeiten in der BRD, die herrschende Doppelmoral in Bezug auf Ehe, Familie und Sexualität, die Opposition gegen Wieder- und Atombewaffnung und das Ringen um eine tatsächliche Umsetzung der bürgerlichen Freiheiten als zentrale inhaltliche Schwerpunkte der gesellschaftskritisch-realistischen Literatur der fünfziger Jahre.⁶⁶

Das Grundmuster der gesellschaftskritisch-realistischen Literatur der fünfziger Jahre lässt sich unter anderem mit den Schlagworten Nihilismus, Pessimismus, Resignation, totaler

⁶² Schneider 1981, S. 7

⁶³ Ferchl 1991, S. 46 f.

⁶⁴ Vgl. Ebd., S. 82 ff.

⁶⁵ Vgl. Ebd. 1991, S. 67

⁶⁶ Vgl. Ebd., S. 85

Ideologieverdacht und Nonkonformismus beschreiben, die allesamt einer programmatischen Absage einer Mitgestaltung der gesellschaftlichen Wirklichkeit dienen.⁶⁷

⁶⁷ Vgl. Ferchl 1991, S. 105

3 Max Frisch und Martin Walser als gesellschaftskritisch-realistische Autoren

Geht man davon aus, dass der gesellschaftskritische Realismus damit zusammenhängt,

welches historisch-gesellschaftliche Ziel der Autor im Auge hat, welcher Art die Auffüllung des geschichtsspekulativen, moralisch-normativen Implikats ist, welche Wege man angesichts des entworfenen Telos für beschreibbar hält – *ideologische* wie ästhetische – und wie die jeweils aktuelle Situation eingeschätzt wird bezüglich ihres Zusammenhangs mit Ziel und Weg,⁶⁸

so sind neben den expliziten Aussagen der Autoren zu ihrem poetologischen Konzept auch die Sozialisation und die politische Ausrichtung der Autoren nicht zu vernachlässigen, um sie als gesellschaftskritische Autoren zu verorten. Vor allem letzterer Aspekt liefert Anhaltspunkte für möglicherweise voneinander abweichende Realisierungen des gesellschaftskritischen Realismus im Vergleich von Martin Walser und Max Frisch.

Der Autor Martin Walser lässt sich sowohl aufgrund seiner soziologischen Voraussetzungen und politischen Überzeugungen als auch anhand der formalen und inhaltlichen Merkmale seines frühen Romanwerks eindeutig dem gesellschaftskritischen Realismus zuordnen. Seine enge Verbindung zur Gruppe 47 – Martin Walser erhielt 1955 den Preis der Gruppe für seine Erzählung *Templones Ende* –, die als Wiege der gesellschaftskritischen Literatur der fünfziger Jahre anzusehen ist, unterstützt diese Annahme zusätzlich. Walser wurde 1927 als Sohn einer süddeutschen Kleinbürgerfamilie geboren und gehört zu den typischen Vertretern der jungen Generation in der deutschen Literatur, die nach den Kindheits- und Jugenderlebnissen im nationalsozialistischen Deutschland als junge Menschen nun Ideen für die eigene Zukunft und die Zukunft des Heimatlandes nach dem Krieg entwerfen. Ebenso bestätigen sein Eintreten für die Wahl Willy Brandts zum Bundeskanzler in den sechziger Jahren, seine Sympathie für die Deutsche Kommunistische Partei in den siebziger Jahren und sein anhaltendes Engagement für eine Wiedervereinigung von Ost- und Westdeutschland Walsers oppositionelle Haltung gegen die politische Wirklichkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Das poetologische Konzept Martin Walsers deckt sich weitestgehend mit den von Wolfgang Ferchl analysierten Merkmalen der gesellschaftskritisch-realistischen Literatur der fünfziger Jahre. So stellt für Martin Walser die Erfahrung, „die das Verhältnis vom Bewußtsein des Schreibenden zur Realität markiert“, eine wichtige Kategorie im literarischen

⁶⁸ Ferchl 1991, S. 45

Schaffensprozess dar.⁶⁹ Aus den negativen Erfahrungen eines Menschen ergibt sich ein empfundener „Mangel, der zum Schreiben zwingt“ und der zu einer „Identitätsbeschädigung“ führt.⁷⁰ Darüber hinaus bestimmt Walser, dass derjenige, „der die Mangelhaftigkeit seiner Identität nicht nur leidend hinnimmt, sondern in den Beschädigungen das Beschädigende zu erkennen sucht“ und sich dabei „für den Beschädiger im Schaden“ interessiert, ein realistischer Schriftsteller sei.⁷¹ Ähnlich formuliert es Wolfgang Ferchl, der von einem „Gefühl beziehungsweise Bewußtsein des defizitären Charakters“ oder „Leiden“ spricht, welches dem Menschen zeigt, dass die geschichtsspekulative Norm, die als wesentliche Struktur realistischen Handelns, (noch) nicht erfüllt ist.⁷² Den Realismus als Stilmittel bezeichnet Walser als „eine fällige Art, etwas anzuschauen und darzustellen“, der „einen weiteren Schritt ermöglichen [wird] zur Überwindung ideenhafter, idealistischer, ideologischer Betrachtungsweisen“.⁷³ Ebenso erkennt er das (gesellschafts-) kritische Potential des Realismus:

Realistisch dagegen bezeichnet das Verhältnis des Anschauenden zu seinem Gegenstand. Der optimale Ausdruck dieses Verhältnisses grenzt an Wahrheit. Da die Wirklichkeit immer konservativ ist, also verbirgt, oder unterdrückt, was ihrer Erhaltung nicht dient, wirkt realistische Anschauungsweise von selbst kritisch.⁷⁴

Auch inhaltlich entsprechen die frühen Romane Martin Walsers einem gesellschaftskritischen Realismus, indem sie unter Berücksichtigung des aktuellen politischen, ökonomischen und sozialen Kontextes der Bundesrepublik Deutschland die gesellschaftliche Wahrheit der fünfziger Jahre aus der Sicht eines Vertreters der Syntheseidee darstellen und so im Sinne der Definition von Martin Walser von sich aus kritisch wirken, weil sie das zum Ausdruck bringen, was der Erhaltung des aktuellen gesellschaftlichen Zustandes abträglich sein könnte. Während schon Martin Walsers eindeutige Zugehörigkeit zur Gruppe 47 einen Anhaltspunkt für die Einordnung seines literarischen Schaffens in den fünfziger Jahren gibt, unterliegt die Einordnung der Romanliteratur Max Frischs in einen gesellschaftskritischen Realismus anderen Voraussetzungen. Zum einen war Max Frisch bereits vor den fünfziger Jahren als Schriftsteller aktiv. Aufgrund seiner frühen Werke bezeichnet Helmut Heißenbüttel Max Frisch als Schriftsteller der „mittleren Generation der Moderne“, der erst gegen Ende des Zweiten Weltkrieges den Anschluss an die literarisch wie politisch und soziologisch aktuelle

⁶⁹ Hick, Ulrike: *Martin Walsers Prosa. Möglichkeiten des zeitgenössischen Romans unter Berücksichtigung des Realismusanspruchs*. Stuttgart: Heinz 1983, S. 17

⁷⁰ Martin Walser: *Wer ist ein Schriftsteller?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1979, S. 37 f.

⁷¹ Ebd., S. 38

⁷² Ferchl 1991, S. 43

⁷³ Martin Walser: *Imitation oder Realismus* (1964). In: *Erfahrungen und Leseerfahrungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1966, S. 84

⁷⁴ Ebd., S. 92

Situation erreicht.⁷⁵ Eine Verbindung zwischen Max Frisch und der Gruppe 47 bestand zwar, Frisch nahm allerdings nie an den Tagungen der Gruppe teil.⁷⁶ Auch wenn Max Frisch für sich selbst geltend macht, dass er selbst über keine poetische Theorie verfügt⁷⁷, weisen verschiedene Autoren auf die auffallend parallele Entwicklung hin, die Max Frischs theoretische Schriften zum Städtebau und seine Literatur der fünfziger Jahre verbindet und so indirekt ein poetologisches Konzept darlegt.⁷⁸ Darüber hinaus finden sich in den Essays und Gesprächen von und mit Max Frisch zahlreiche Aussagen zu den Rollen von Literatur und Schriftsteller, die auffallende Parallelen zu sowohl allgemeinen theoretischen Überlegungen, als auch dem Realismuskonzept Martin Walsers aufweisen.

Für Max Frisch besteht ebenfalls ein bedeutender Zusammenhang zwischen dem literarischen Schaffen und der Erfahrung des Autors, denn „[d]ie Geschichten sind Ergebnis unserer Erfahrung“.⁷⁹ Dass die Erfahrung immer eine individuelle Größe ist, die Einfluss auf das Werk des Schriftstellers nimmt, wird von Frisch explizit betont:

Die deutsche Öffentlichkeit ist eine andere als die schweizerische, die Öffentlichkeit 1938 eine andere als 1958. Und zu meinen, daß unsere Arbeiten, wie sehr wir uns um Nicht-Aktualität bemühen, davon nicht geprägt werden, wäre Illusion. Nicht nur bei der Wahl des Stoffes, meine ich, nicht nur in unsrer Einstellung zum Stoff, der mit unsrem geschichtlichen Standort und seinen aktuellen Problemen gar nichts zu tun haben mag, sind wir bedingt, sondern darüber hinaus: nämlich in der Art unseres Sagens.⁸⁰

Ähnlich dem Walserschen Begriff der „Mangelerfahrung“⁸¹ und dem bei Wolfgang Ferchl beschriebenen „Gefühl beziehungsweise Bewußtsein des defizitären Charakters“⁸² betrachtet Frisch das „Schreiben als Therapie für das schreibende Subjekt“.⁸³ Ähnlich beurteilt es Manfred E. Schuchmann, wenn er in seiner Abhandlung über die gesellschaftlichen Aspekte in Max Frischs Werk schreibt, dass „[d]ie Ereignisse [...] dem Zeitgenossen zur Bedrängnis [werden], die er sich schreibend zu klären sucht, um sich ihrer erwehren zu können“.⁸⁴

⁷⁵ Heißenbüttel, Helmut: Max Frisch oder die Kunst des Schreibens in dieser Zeit. In: *Über Max Frisch I*. Hrsg. von Thomas Beckermann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1958, S. 54 f.

⁷⁶ Wittstock, Uwe: Bannwaldsee, später. In: *Die Welt* (6.9.2007).
http://www.welt.de/welt_print/article1161249/Bannwaldsee_spaeter.html (abgerufen am 5. Februar 2011).

⁷⁷ Vgl. Max Frisch: *Schwarzes Quadrat. Zwei Poetikvorlesungen*. Hrsg. von Daniel de Vin. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 19

⁷⁸ Schuchmann 1979, S. 34; Lengborn, Thorbjörn: *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz*. Frankfurt a. M. 1972, S. 191ff.; Hagen, Peter: *Städtebau im Kreuzverhör. Max Frisch zum Städtebau der 50er Jahre*. Frankfurt a. M. 1986, S. 85

⁷⁹ Max Frisch: Unsere Gier nach Geschichten. In: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. Sechs Bände. Band IV*. Hrsg. von Hans Mayer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1976, S. 263

⁸⁰ Max Frisch: Öffentlichkeit als Partner. In: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. Sechs Bände. Band IV*. Hrsg. von Hans Meyer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1976, S. 249

⁸¹ Vgl. Walser 1979, S. 37

⁸² Ferchl 1991, S. 43

⁸³ Frisch 2008, S. 43

⁸⁴ Schuchmann 1979, S. 17

Das gesellschaftskritische Potential der Literatur ist Frisch dabei durchaus bewusst. So sieht er seine Aufgabe als Autor dann erfüllt, „wenn es einem Stück jemals gelänge, eine Frage dermaßen zu stellen, daß die Zuschauer von dieser Stunde an ohne eine Antwort nicht mehr leben können – ohne ihre Antwort, ihre eigene, die sie nur mit dem Leben selber geben können“.⁸⁵ Nach Frisch liefert die Literatur „(implizit) die Utopie, dass Menschsein anders sein könnte“.⁸⁶ Auch wenn Frisch der Wirkungsmacht von Literatur als einer die Gesellschaft verändernden Instanz durchaus skeptisch gegenübersteht, so vertritt er dennoch die Auffassung, dass „Literatur eine verantwortliche Erscheinung im gesellschaftlichen Raum zu sein habe“⁸⁷ und über die Beeinflussung des Rezipienten auch eine Beeinflussung auf die gesellschaftliche Praxis ermöglicht.⁸⁸

Aufgrund ihrer Entstehungszeit fügen sich die für diese Untersuchung ausgewählten Romane *Stiller* (1954) und *Homo faber* (1957) und *Ehen in Philippsburg* (1957) und *Halbzeit* (1960) in die Literatur der fünfziger Jahre ein. Dass sie sich auch inhaltlich und – soweit man für die gesellschaftskritisch-realistische Literatur der fünfziger von formalen Anforderungen sprechen kann – formal dieser Phase der deutschsprachigen Literatur zuzuordnen sind, soll die folgende nähere Untersuchung der einzelnen Romane zeigen.

3.1 Max Frischs *Stiller* und *Homo faber*

In seinem Roman *Stiller* konzipiert Frisch in besonderer Weise die „Abrechnung mit nationaler Selbstzufriedenheit und gesellschaftlicher Perspektivlosigkeit“ und „führt die für die fünfziger Jahre charakteristische Symbiose von gesellschaftlicher Stagnation und ihrer antikommunistischen Rechtfertigung vor“.⁸⁹

Ein Mann namens James Larkin White wird bei der Einreise in die Schweiz verhaftet, weil er für den seit sechs Jahren verschollen geglaubten Bildhauer Anatol Stiller gehalten wird. Ihm wird Spionage im eigenen Land und die Hinterziehung von Steuern vorgeworfen. In der Untersuchungshaft versucht Mr. White seine Identität durch die Niederschrift von sieben Tagebuchheften zu belegen. Schon die Überschrift des ersten Teils, *Stillers Aufzeichnungen im Gefängnis*, gibt einen deutlichen Hinweis darauf, dass Mr. White eigentlich Anatol Stiller ist. Aus den Berichten Stillers und den aufgezeichneten Berichten seiner engsten

⁸⁵ Max Frisch: Tagebuch 1946-1949. In: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. Sechs Bände. Band II.* Hrsg. von Hans Meyer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1976, S. 467

⁸⁶ Frisch 2008, S. 62

⁸⁷ Schuchmann 1979, S. 57

⁸⁸ Ebd., S. 53

⁸⁹ Grimm 2007, S. 169

Bezugspersonen – seiner Frau Julika, seiner früheren Geliebten Sibylle und des Freundes und Staatsanwaltes Rolf – erfährt der Leser wie Anatol Stiller aus Unzufriedenheit über seine eigene Durchschnittlichkeit als Bildhauer, Ehemann, Liebhaber und Staatsbürger das Land verlässt, um so den an ihn herangetragenen Rollen und den Bildnissen, die sich andere von ihm machen, zu entkommen und seine wahre Identität finden und ausleben zu können.

Im zweiten Teil des Romans, dem *Nachwort des Staatsanwaltes*, wird durch den Freund Rolf die Entwicklung Stillers nach seiner Verurteilung dargestellt. Stiller zieht sich mit seiner Frau Julika in die gesellschaftliche Abgeschiedenheit zurück. Auch hier gelingt es ihm allerdings trotz seiner Bemühungen nicht, zu einer ihn zufriedenstellenden Selbstannahme zu gelangen. Erst zu spät, als seine Frau entfremdet von ihm stirbt und er selbst resigniert hat, gelingt es Stiller die verpassten Möglichkeiten seines Lebens zu erkennen und sein fehlerhaftes Verhalten zu reflektieren. Ein besseres Leben wird ihm dadurch allerdings nicht mehr ermöglicht.

Während der Roman *Stiller* noch einen engen Bezug zu den gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen in der Schweiz der fünfziger Jahre aufweist, verallgemeinert Max Frisch in seinem Roman *Homo faber* die Kritik und bezieht sich auf die westlichen Wirtschaftswundergesellschaften im Generellen. Die Hauptfigur Walter Faber ist gebürtiger Schweizer, hat das Land aber bereits vor vielen Jahren verlassen, um als Ingenieur zunächst in Bagdad, dann später in den USA seine berufliche Erfüllung zu finden. Der bis ins Äußerste rationale und strukturierte Faber gerät auf einer Dienstreise von New York nach Venezuela in das unvorhergesehene Ereignis einer Notlandung. Dabei lernt er den Bruder seines ehemaligen Jugendfreundes Joachim kennen und ändert spontan seine Reisepläne, um gemeinsam mit seinem neuen Bekannten Joachim im Urwald Guatemalas zu besuchen. Ebenso wenig rational erklärbar entscheidet sich Faber dafür, die folgende Dienstreise nach Europa statt mit dem Flugzeug mit dem Schiff anzutreten. Als er auf dem Schiff die junge Sabeth kennenlernt, handelt er abermals entgegen seiner Gewohnheiten, indem er sich Urlaub nimmt und Sabeth, die inzwischen zu seiner Geliebten geworden ist, mit dem Auto auf ihrer Reise von Frankreich durch Italien zu ihrer Mutter nach Griechenland begleitet. Alle Hinweise darauf, dass Sabeths Mutter vermutlich seine Jugendliebe Hanna ist, die er schwanger verließ, und Sabeth damit seine Tochter sein könnte, verdrängt Faber erfolgreich. Erst als Sabeth nach einem schweren Sturz in Griechenland in ein Krankenhaus in Athen eingeliefert wird und er dort tatsächlich auf Hanna trifft, die ihm eröffnet, er sei der Vater von Sabeth, muss Walter Faber seine Schuld eingestehen. Der an zwei Orten – einem Hotelzimmer in Caracas und dem Krankenhaus, in dem er auf eine Magenkrebsoperation

wartet – verfasste Bericht Fabers ist sein Versuch, Rechenschaft über seine Unschuld am Tod Sabeths und den vermeintlich unwissentlich begangenen Inzest mit ihr abzulegen. Zu erkennen ist im Laufe des Romans der sukzessive Wandel Walter Fabers von einem Ingenieur, der sich ausschließlich an Rationalität und der vermeintlichen Allmacht der Logik orientiert, zu einer Person, welche die Existenz nicht planbarer Ereignisse akzeptiert. Im Gegensatz zum Fall Anatol Stillers bleibt die Frage nach der endgültigen Entwicklung Walter Fabers aber unbeantwortet. Der Roman endet damit, dass Walter Faber zu seiner Magenkrebsoperation abgeholt wird. Es bleibt unklar, ob er aus der Narkose wieder erwacht und ob sein Wunsch, fortan mit Hanna in Athen zu leben, in Erfüllung geht.

In den beiden Romanen *Stiller* und *Homo faber* zeichnet Max Frisch ein wirklichkeitsnahes Bild der Schweizer Gesellschaft beziehungsweise der westlichen Konsumgesellschaften der fünfziger Jahre im Allgemeinen. Alle Hauptfiguren orientieren sich in ihrer Lebensgestaltung im Wesentlichen an den gültigen Normen und Wertvorstellungen der Gesellschaft. Dies wird in Kapitel 4 näher untersucht werden.

Anatol Stiller und seine Frau leben ein einfaches Leben als Künstler. Die Perspektiven ihres Lebens lassen sich, bedingt durch Stillers fragwürdiges Talent als Bildhauer und die Lungenkrankheit seiner Frau Julika, die ihr die Ausübung ihres Berufes als Balletttänzerin erschwert und eine weitere Karriere unmöglich macht, als begrenzt bezeichnen. Es ist diese Perspektivlosigkeit bei einer gleichzeitigen Determiniertheit von Stillers Rolle in der Gesellschaft durch eben diese, die den freiheitsliebenden Stiller zum Ausbruch aus seinem Leben in der Schweiz treibt. Indem Max Frisch mit Anatol Stiller eine Figur konzipiert, die ihr Glück, allen Bemühungen und der Prüfung unterschiedlicher Alternativen zum Trotz, nicht in der gegebenen Gesellschaft finden kann, formuliert er seine Kritik an der Determiniertheit und Enge der Gesellschaft der fünfziger Jahre.

Im Roman *Homo faber* bezieht sich die Gesellschaftskritik nicht im Speziellen auf die Schweiz und die dort bestimmenden gesellschaftlichen Bedingungen, sondern allgemein auf die Technisierung und das zunehmend rationalistische und profitorientierte Denken der westlichen Konsumgesellschaften der fünfziger Jahre. Walter Faber bedient mit seinem Lebensstil und seinem Verhalten das Stereotyp des erfolgreichen Bürgers in der Wirtschaftswundergesellschaft. Er ist beruflich erfolgreich, finanziell abgesichert, reichlich ausgestattet mit Konsumgütern jeglicher Art und im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen durch seine Affären und unverbindlichen Liebschaften emotional unabhängig. Auffallend ist allerdings die ausgesprochen einseitige Ausrichtung seines Lebens auf die rationalen und materiellen Aspekte des Lebens, während emotionale Bezüge zu anderen

Menschen nicht existieren. Letztendlich ist es diese einseitige Ausrichtung seines Lebens und die vollständige Verneinung der in seinen Augen irrationalen emotionalen Komponente menschlichen Lebens, die ihn ins Unglück stürzt, weil es ihm nicht gelingt in seiner Fixierung auf die erklärbaren Erscheinungen des Lebens zu einer ausgewogenen Identität zu gelangen. Formal zeichnet sich der Realismus Frischs vor allem durch den Tagebuchstil aus. Das Tagebuch ist „ein Kernstück der literarischen Arbeit Frischs, [...] vor allem deswegen, weil an ihm der Umsetzungsprozeß von Realität, auch von persönlich Erlebtem, ins literarische Beispiel, in die Fiktion, leichter als anderswo nachzuprüfen ist“.⁹⁰ Im *Stiller* ebenso wie in *Homo faber* bedient sich Max Frisch dieser Technik.

3.2 Martin Walsers *Ehen in Philippsburg* und *Halbzeit*

Für seinen ersten Roman *Ehen in Philippsburg* erhielt Martin Walser den Hermann-Hesse-Preis, unter anderem mit der Begründung, dass der Roman eine „ernste und mahnende Auseinandersetzung mit Erscheinungen unserer zeitgenössischen Gesellschaft [sei], an denen sich zeigt, wie bisher erfüllte und lebendige Institutionen in einen Leerlauf zu geraten drohen“.⁹¹

Dargestellt wird anhand von vier Episoden, in die als Rahmenhandlung der gesellschaftliche Aufstieg des jungen Journalisten Hans Beumann eingebettet ist, das vom Wirtschaftswunder stark beeinflusste Leben der bürgerlichen Oberschicht einer Großstadt namens Philippsburg. In der ersten und vierten Episode – *Bekanntschaften* und *Eine Spielzeit auf Probe* – stehen Hans Beumann und seine Entwicklung vom verunsicherten Universitätsabsolventen aus der Provinz zum angesehenen Mitglied der Philippsburger Gesellschaft im Mittelpunkt. Nach seiner Ankunft in Philippsburg erhält Beumann durch gute Kontakte zur Tochter eines Fabrikanten eine Anstellung bei einer als Presseschau getarnten Industrierwerbung. Er wird bald zu den mondänen Festen der Oberschicht eingeladen und lässt sich schließlich auf ein Verhältnis mit der Tochter seines Arbeitgebers ein, obwohl er nicht in sie verliebt ist. Als Anne ungewollt schwanger wird und Beumann sie zu einer illegalen und gefährlichen Abtreibung überreden kann, sieht er sich gezwungen sie zu heiraten, was ihn allerdings nicht davon abhält, eine Affäre mit der Tänzerin Marga zu beginnen.

Die Hauptperson der zweiten Episode *Ein Tod muss Folgen haben* ist der in der Gesellschaft geschätzte Gynäkologe Dr. Alf Benrath. Neben seiner Ehe mit der labilen Birga unterhält er

⁹⁰ Schuchmann 1979, S. 41

⁹¹ Zitiert nach Hartung, Rudolf: Explosion im Wasserglas. In: *Über Martin Walser*. Hrsg. von Thomas Beckermann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1974, S. 20

eine leidenschaftliche Affäre mit der Kunsthändlerin Cécile. Als seine Frau sich das Leben nimmt, zerbricht auch die Beziehung zu Cécile. Benrath sieht sich in den Grundfesten seiner Lebenskonzeption erschüttert und verlässt die Stadt.

Die dritte Episode *Verlobung bei Regen* beschreibt die Ereignisse um den jungen Anwalt und ambitionierten Politiker Dr. Alwin auf der Verlobungsfeier von Beumann und Anne. Aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stammend und verheiratet mit einer einem verarmtem Adelsgeschlecht angehörenden Frau, strebt er nach einer politischen Karriere, von der er sich die Befreiung aus seinem unscheinbaren Dasein verspricht. Die zweifelhafte Moral der Eheleute Alwin wird dem Leser nicht nur durch die außerehelichen Aktivitäten Alwins und das skrupellose Gewinnstreben beim Roulettespiel gewahr, sondern auch durch das gleichgültige Verhalten der beiden, als Alwin auf der Rückfahrt von dem Fest einen Motorradfahrer anfährt und tödlich verletzt.

Die Episoden um Hans Beumann, die Verweise auf Hans Beumann in den anderen Episoden und nicht zuletzt die als Perspektivfiguren zu Beumann konstruierten Figuren Benrath und Alwin und der als Gegenfigur entworfene erfolglose Schriftsteller Berthold Klaff zeichnen den Aufstieg eines zunächst idealistischen und kommunistisch geprägten jungen Mannes aus kleinbürgerlichen Verhältnissen in der bürgerlichen Oberschicht der Bundesrepublik Deutschland nach. Beumann verrät dabei seine Prinzipien zugunsten der Vermehrung und Wahrung seines eigenen Wohlstandes und Ansehens und offenbart damit die moralische Verwerflichkeit der Wirtschaftswundergesellschaft.

Der Roman *Halbzeit* ist eine Ich-Erzählung des Familienvaters und beruflich bisher wenig erfolgreichen Anselm Kristlein, der nach einer überstandenen Bauchoperation aus ökonomischen Gründen dringend gezwungen ist, wieder auf die Beine zu kommen. Dies gelingt ihm, indem er über gute Kontakte einen Job als Werbetexter bekommt und sich innerhalb kurzer Zeit zu einem Experten auf dem Gebiet der künstlichen Produktalterung entwickelt. Im Privatleben versucht Kristlein wenig erfolgreich einen Spagat zwischen seiner Ehefrau und seinen Kindern und den zahlreichen Affären, die er unterhält. Die unterschiedlichen Anforderungen, die der Beruf, die Familie, die Ehefrau und die Geliebten an Kristlein stellen, versucht er, mit einem gekonnten Rollenspiel zu befriedigen, in der Hoffnung, das Rollenspiel könne ihm den benötigten Freiraum für die Entfaltung seiner persönlichen Bedürfnisse ermöglichen. Dass sich Kristlein schließlich in seinem perfekten Rollenspiel immer mehr von sich selbst entfremdet und schließlich vor den Anforderungen der Gesellschaft an ihn resigniert, wird am Ende des Romans nach einer weiteren überstandenen Bauchoperation deutlich.

Der Fokus der Kritik liegt im Roman *Halbzeit* auf den vielfältigen Anforderungen der Gesellschaft an das Individuum, die es dem Einzelnen unmöglich machen sich selbst zu entfalten und eine eigene – möglicherweise zufriedenstellendere – Identität auszubilden. Die vom Wirtschaftswunder und den konservativen moralischen Vorstellungen geprägte Gesellschaft der fünfziger Jahre tritt in *Halbzeit* als dominierende Instanz und Widersacher des Individuums auf.

Indem Martin Walser den Roman *Ehen in Philippsburg* einer Episodenstruktur unterwirft, weicht er vom klassischen Erzählmuster der Romanliteratur ab. Marcel Reich-Ranicki urteilte über *Ehen in Philippsburg* gar, dass es sich bei den „vier in sich gänzlich abgeschlossenen Erzählungen“ gar nicht um einen Roman handle.⁹² Der dadurch herbeigeführte Wechsel der Perspektive auf die Hauptperson Hans Beumann trägt maßgeblich dazu bei, „beim Leser den Eindruck eines objektiven Bildes der Gesellschaft zu vermitteln“.⁹³

Ebenso unkonventionell ist der Roman *Halbzeit* formal gestaltet. Der Roman ist lose strukturiert in drei Teile, die in weitere Kapitel unterschiedlicher Länge gegliedert sind. Insgesamt stehen alle erzähltechnischen Mittel, die Martin Walser in seinem Roman anwendet – zu nennen sind hier vor allem die Konstruktion des Ich-Erzählers als eines „scheinbar“⁹⁴ naiven Erzählers, die komplizierte syntaktische Gestaltung, die Anwendung des Bewusstseinsstroms als Erzähltechnik und die detailgenaue Beschreibung einzelner Aspekte der Handlung –, in einem engen Zusammenhang mit dem thematischen Moment. Aufgezeigt werden soll das Missverhältnis zwischen den durch sein Rollenspiel geprägten Integrationsversuchen Anselm Kristleins und seiner durch den gesellschaftlichen Kodex determinierten Umgebung. Das kritische Potential, das der Roman birgt, offenbart sich in den ambivalenten Rezensionen. So spricht Friedrich Sieburg dem Roman Sitte und Anstand ab und sieht ihn gar auf dem Weg in die Unmenschlichkeit⁹⁵, während Rainer Baumgart urteilt, dass „ein Buch, das reicher wäre an Ansichten von unserer Wohlstandsgesellschaft [...] in Deutschland noch nicht geschrieben worden [sei]“.⁹⁶ Wolfgang Ferchl bezeichnet *Halbzeit* als den „geballten, pointiertesten, nichtliterarischen Ausdruck“ eines Bewusstseins, dass sich

Kalter Krieg und Wirtschaftswunder [...] als die beherrschenden Größen der westdeutschen Nachkriegsgeschichte nicht nur gegenseitig [bedingen], sondern [...] auch maßgeblich die übrigen Determinanten der bundesdeutschen Politik und

⁹² Reich-Ranicki, Marcel: Provokateur Martin Walser. In: *Die Zeit* 39 (27.9.1963). <http://www.zeit.de/1963/39/Provokateur-Martin-Walser> (abgerufen am 9.12.2009).

⁹³ Ferchl 1991, S. 245

⁹⁴ Hick 1983, S. 78

⁹⁵ Vgl. Sieburg, Friedrich: Toter Elefant auf einem Handkarren. In: *Über Martin Walser*. Hrsg. von Thomas Beckermann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1974, S. 35 f.

⁹⁶ Baumgart, Rainer: Perpetuum Mobile. In: *Über Martin Walser*. Hrsg. von Thomas Beckermann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1974, S. 43

Gesellschaft der 50er Jahre [prägen]: vom Antikommunismus zur Wiederaufrüstung und Atombewaffnung, von der unverrückbaren, einseitigen Westintegration zum Konsumismus, vom Verfall demokratischer und sozialer Ideen zum *Schwund* sozialistischer Zielsetzungen bei gesellschaftlichen Institutionen und politischen Parteien.⁹⁷

Es konnte in diesem Kapitel gezeigt werden, dass die Autoren Max Frisch und Martin Walser anhand eines – mehr oder weniger explizit formulierten – poetologischen Konzeptes ihre Romane mit Hilfe von Merkmalen des gesellschaftskritischen Realismus gestalten. Für beide stellt die Literatur eine Möglichkeit dar, die von ihnen als mangelhaft empfundene politische und soziale Wirklichkeit der fünfziger Jahre aufzuzeigen und so ihre Utopie einer gelungenen Gesellschaft zu formulieren. Die subjektiven Erfahrungen der Autoren, und innerhalb dieser Erfahrungen die negativen Aspekte, sind für Frisch und Walser eine wichtige Voraussetzung für literarisches Schaffen. Diese unterschiedlichen subjektiven Erfahrungen der Autoren sind die Ursache dafür, dass der Fokus ihrer Romane der fünfziger Jahre nicht absolut identisch sein kann. Aus seiner persönlichen Sozialisation heraus kreist die Thematik Max Frischs, vor allem im *Stiller*, vornehmlich um die Schweiz und die gesellschaftlichen Voraussetzungen in der Schweiz. Für Martin Walser hingegen bietet die Literatur ein geeignetes Sprachrohr, um gegen die restaurative Entwicklung in der Bundesrepublik zu opponieren.

⁹⁷ Ferchl 1991, S. 87

4 Rollenerwartungen und Versagen

In diesem Kapitel soll das Versagen der Hauptfiguren als entscheidendes Moment der gesellschaftskritischen Intention der Romane herausgestellt werden. Das Versagen steht in einem engen Zusammenhang mit den in den fünfziger Jahren wirksamen soziologischen Rollenmustern, denen die Hauptfiguren Anatol Stiller, Walter Faber, Hans Beumann und Anselm Kristlein unterworfen sind und aus denen die problematische Identität der Hauptfiguren resultiert. Das Kapitel wird zunächst einen einleitenden Überblick über die wichtigsten soziologischen Strukturen moderner Gesellschaften und die Bedeutung der Identitäts- und Rollenproblematik bei Max Frisch und Martin Walser geben. Anschließend sollen die in den fünfziger Jahren wirksamen Rollenerwartungen untersucht und ihre Repräsentation in den Romanen nachgewiesen werden. Anhand dieser Grundlage wird sodann das Versagen von Stiller, Faber, Beumann und Kristlein vor eben diesen Rollenerwartungen dargestellt.

Der Begriff *Versagen* wird im Bedeutungswörterbuch mit der Bedeutung ‚nicht das Erwartete leisten können‘ beschrieben.⁹⁸ Geht man von dieser Bedeutung aus, stößt man unmittelbar auf die Erkenntnis, dass es sich bei einem Versagen immer um eine Interaktion zwischen zwei oder mehreren Subjekten handeln muss, weil eine Person eine Leistung oder ein Verhalten erwartet und eine weitere Person diese Leistung oder Erwartung nicht erbringt. Diese Erwartungen können einerseits in der Beziehung zwischen zwei oder mehreren Individuen bestehen, aber ebenso auch von der Gesellschaft an ein Mitglied dieser Gesellschaft gerichtet sein. Gleichzeitig muss aber auch berücksichtigt werden, dass ein Versagen niemals absolut sein kann: Was für den einen als Versagen vor einer oder mehreren bestimmten Erwartungen gilt, muss für andere oder gar den vermeintlich Versagenden selbst nicht zwangsläufig ebenso beurteilt werden.

Einen hilfreichen Einstieg in die Versagensthematik in den Romanen *Stiller* und *Homo faber* von Max Frisch und *Ehen in Philippsburg* und *Halbzeit* von Martin Walser bietet ein kurzer Exkurs zur Identitäts- und Rollenbildung, um die enge Verknüpfung und gegenseitige Beeinflussung zwischen dem Individuum und der Gesellschaft aufzuzeigen.

Im Anschluss daran soll unter Berücksichtigung der in den fünfziger Jahren wirksamen soziologischen Bedingungen untersucht werden, wie und vor allem vor wem – der

⁹⁸ Vgl. Eickhoff, Birgit: Versagen. In: *Duden. Das Bedeutungswörterbuch*. Hrsg. von der Dudenredaktion. Mannheim: Dudenverlag 2002, S. 990

Gesellschaft, einem einzelnen Mitmenschen oder vor sich selbst – das Versagen der Hauptfiguren erfolgt.

4.1 Identität und soziale Rolle als gesellschaftliche Strukturen

Menschliche Erwartungen können aufgrund ihres interaktiven Charakters – schließlich ist die Erwartung von einem Individuum an ein anderes Individuum gerichtet – im Kontext eines sozialen Systems betrachtet werden. Im Zusammenhang mit den folgenden Ausführungen wird für dieses soziale System der Einfachheit halber der Begriff Gesellschaft verwendet werden, ohne näher auf die kontroverse soziologische Diskussion dieses Begriffes einzugehen.⁹⁹

Eine plausible soziologische Definition des Begriffs Gesellschaft liefert Karl-Heinz Hillmann, der diesen Begriff zunächst als „das zeitlich andauernde Zusammenleben von Lebewesen einer je bestimmten Art [...] in einem räumlich abgrenzbaren Bereich“ auffasst.¹⁰⁰ Er bezeichnet die Gesellschaft weiterhin als „existentiell notwendiges Gefüge [...] zur Erreichung bestimmter Ziele oder Zwecke, insbes[ondere] zur Erarbeitung von Mitteln für die Befriedigung individueller und gemeinsamer Bedürfnisse“. ¹⁰¹ Dabei kommt der Gesellschaft eine maßgebliche Orientierungs- und Regulierungsfunktion zu. Ein System aus (explizit oder implizit) formulierten Normen und Werten und Sanktionen bei einem Verstoß gegen diese Normen und Werte organisiert das Zusammenleben.¹⁰²

Jedes Individuum verfügt sowohl über eine spezifische Position im gesellschaftlichen Gefüge, die über ein Bündel bestimmter sozialer Rollen festgelegt wird, als auch über eine eigene Identität, die nicht zwangsläufig der Identität entsprechen muss, welche von der Gesellschaft erwartet wird. Diese beiden Aspekte sind untrennbar miteinander verknüpft. William J. James beschreibt in einem frühen Modell der Identitätstheorie die unterschiedlichen Dimensionen, welche die Identität ausmachen: das materielle Selbst in Form des Körpers, das soziale Selbst als Anerkennung, die es durch die Interaktion mit anderen Individuen erfährt, und das geistige Selbst in Form von spezifischen Eigenschaften

⁹⁹ Unterschiedliche soziologische Positionen zum Terminus Gesellschaft finden sich in der analytischen Unterscheidung zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft bei Ferdinand Tönnies (*Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005), in Karl Marx' gesellschaftstheoretischen Schriften und Luhmanns systemtheoretischen Ansatz, der Gesellschaft als operativ geschlossenen Prozess der Kommunikation betrachtet (Luhmann, Niklas: *Einführung in die Theorie der Gesellschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005).

¹⁰⁰ Hillmann, Karl-Heinz: Gesellschaft. In: *Wörterbuch der Soziologie*. Hrsg. von Karl-Heinz Hillmann. Stuttgart: Kröner 2007a, S. 289

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Vgl. Ebd., S. 290

und Fähigkeiten des Individuums.¹⁰³ Über die individuellen Eigenschaften eines Menschen hinaus kommt also dem sozialen Aspekt des Individuums, der sich als eine Interaktion innerhalb einer Gesellschaft äußert, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Erst durch die Sozialisation in einer Gesellschaft entwickelt sich die Identität des Individuums zu einem „mit unterschiedlichen Graden der Bewusstheit und Gefühlsgeladenheit verbundene[n] Selbstverständnis [...] von Personen im Hinblick auf die eigene Individualität, Lebenssituation und soziale Zugehörigkeit“.¹⁰⁴ Noch deutlicher weist Lothar Krappmann auf diesen Interaktionscharakter der Identität hin:

Identität ist nicht mit einem starren Selbstbild, das das Individuum für sich entworfen hat, zu verwechseln; vielmehr stellt sie eine immer wieder neue Verknüpfung früherer und anderer Interaktionsbeteiligungen des Individuums mit den Erwartungen und Bedürfnissen, die in der aktuellen Situation auftreten, dar.¹⁰⁵

Er bezeichnet Identität als „die Besonderheit des Individuums [...] in verschiedenartigen Situationen eine Balance zwischen widersprüchlichen Erwartungen, zwischen Anforderungen der anderen und eigenen Bedürfnissen“ herstellen zu können.¹⁰⁶

Zusammenfassend bedeutet dies, dass

eine valide Definition von Identität [...] berücksichtigen [muss], daß Identität einmal personal begründet werden kann – durch die Gewißheit der Person um ihre Einmaligkeit – zum anderen einen grundlegenden sozialen Aspekt inne hat: Eine stabile Identität erfährt das Individuum nur in der Interaktion mit seiner Umwelt.¹⁰⁷

Den Schnittpunkt zwischen diesen beiden Instanzen bildet die sogenannte soziale Rolle.¹⁰⁸ Sie wird im Allgemeinen als „die Summe der Erwartungen und Ansprüche von Handlungspartnern, einer Gruppe, umfassenderer sozialer Beziehungsbereiche oder der gesamten Gesellschaften an das Verhalten und das äußere Erscheinungsbild [...] des Inhabers einer sozialen Position“ verstanden.¹⁰⁹ Ralf Dahrendorf formuliert drei Merkmale für das Wesen sozialer Rollen:

(1) Soziale Rollen sind [...] quasi-objektive, vom einzelnen prinzipiell unabhängige Komplexe von Verhaltensvorschriften. (2) Ihr besonderer Inhalt wird nicht von irgendeinem Einzelnen, sondern von der Gesellschaft bestimmt und verändert. (3) Die Rollen in gebündelten Verhaltenserwartungen begegnen dem Einzelnen mit einer

¹⁰³ Vgl. De Levita, David J.: *Der Begriff der Identität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1971, S. 45 ff.

¹⁰⁴ Hillmann, Karl-Heinz: Identität. In: *Wörterbuch der Soziologie*. Hrsg. von Karl-Heinz Hillmann. Stuttgart: Kroener 2007b, S. 355

¹⁰⁵ Krappmann, Lothar: *Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen*. Stuttgart: Klett-Cotta 2000, S. 9

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Engler 2001, S. 84

¹⁰⁸ Dahrendorf, Ralf: *Homo sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2006, S. 24

¹⁰⁹ Hillmann, Karl-Heinz: Rolle. In: *Wörterbuch der Soziologie*. Hrsg. von Karl-Heinz Hillmann. Stuttgart: Kröner 2007c, S. 756

gewissen Verbindlichkeit des Anspruches, so daß er sich ihnen nicht ohne Schaden entziehen kann.¹¹⁰

Die Zuordnung zu einer oder mehreren Rollen erfolgt in der Gesellschaft einerseits durch die Erziehung und andererseits durch die Internalisierung von Fremderwartungen, genauer: gesellschaftlich geforderten Verhaltensmustern, die an die jeweilige Rolle geknüpft sind.¹¹¹

Inwieweit eine positive und bejahende Identifikation mit der jeweiligen Rolle für eine gelungene Sozialisation notwendig ist, wird unterschiedlich bewertet. An der Gesellschaft orientierte Vertreter der systemkonformen Theorie betrachten das Erlernen und die anschließende Identifikation mit der sozialen Rolle als wichtige Instanz der Sozialisation, die den Menschen „zu einer autonomen, lebensstüchtigen Persönlichkeit werden“ lässt.¹¹² Die Rollenpluralität, eine Übernahme mehrerer unterschiedlicher Rollen in einer modernen Gesellschaft, wird hier positiv im Sinne „größere[r] Spielräume für eigenständige Verhaltensentscheidungen und damit individuell-schöpferische Handlungsbeiträge“ des Individuums bewertet.¹¹³ Umgekehrt sehen Kritiker dieses systemkonformen Ansatzes gerade in der Internalisierung der sozialen Rolle eine Entfremdung, in der „absolute Individualität und Freiheit des Einzelnen [...] aufgehoben [werden]“.¹¹⁴ Eine als Rollendistanz bezeichnete ambivalente, kritische und zweifelnde Position gegenüber der sozialen Rolle¹¹⁵ ist diesem Ansatz nach für eine stabile Identitätsbildung unabdingbar. Nur so kann zwischen der personalen Identität, also der Einmaligkeit des individuellen Seins, und den im Kontext der Gesellschaft gespielten Rollen unterschieden und so ein Rollenkonflikt aufgrund sich widersprechender Rollenerwartungen vermieden werden.¹¹⁶

Die vorangegangene kurze Einführung in die soziologische Struktur von Gesellschaften zeigt, dass menschliche Gesellschaften aus Individuen zusammengesetzt sind, die sich mit Hilfe von Normen und Werten in der Gesellschaft orientieren und sich auf gesellschaftlich definierte Rollen zurückgreifend in die jeweilige Gesellschaft einfügen. Dort, wo die gesellschaftlich

¹¹⁰ Dahrendorf 2006, S. 39

¹¹¹ Ebd., S. 61 f.

¹¹² Vgl. Hillmann 2007c, S. 757. Weitere systemkonforme Ansätze zur Beschreibung der sozialen Rolle sind unter anderem bei Hans Peter Dreitzels (*Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft. Vorstudien zu einer Pathologie des Rollenverhaltens*. Stuttgart: Enke 1968) und René König (Freiheit und Selbstentfremdung in soziologischer Sicht. In: *Freiheit als Problem der Wissenschaft. Abendvorträge der Freien Universität Berlin*. Berlin: Duncker und Humblot 1962).

¹¹³ Hillmann, Karl-Heinz: Rollendistanz. In: *Wörterbuch der Soziologie*. Hrsg. von Karl-Heinz Hillmann. Stuttgart: Kröner 2007d, S. 756

¹¹⁴ Dahrendorf 2006, S. 63

¹¹⁵ Vgl. Hillmann 2007d, S. 758

¹¹⁶ Vgl. Engler 2001, S. 95

vorgegebenen sozialen Rollen und die persönlichen Bedürfnisse voneinander abweichen, kann ein Rollenkonflikt entstehen.

Der Begriff des Versagens wird im gesellschaftlichen Kontext dort aktuell, wo aufgrund eines Rollenkonfliktes die an das Individuum gestellte Rollenerwartung nicht erfüllt werden kann. Der engen Wechselbeziehung zwischen dem einzelnen Individuum und der Gesellschaft zum Trotz muss ein Versagen immer differenziert bewertet werden, um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass eine solche Bewertung nie absolut ist. So kann aus Sicht der Gesellschaft dort ein Versagen vorliegen, wo die durch das soziale System geforderte Rolle vom Individuum nicht erfüllt wird, während das Individuum geneigt sein wird, dort ein Versagen zu identifizieren, wo die Verwirklichung seiner Bedürfnisse misslingt. Deutlich gemacht werden muss aber auch, dass eine solch ausgeprägte Polarisierung zwischen dem Individuum und der Gesellschaft kaum die Regel ist und dass eine Balance zwischen den individuellen Bedürfnissen und den gesellschaftlichen Anforderungen mit nur geringen Verschiebungen das Ziel sein muss.

4.2 Identitäts- und Rollenproblematik bei Max Frisch und Martin Walser

Das Problem der Identitätsfindung und der Festlegung durch soziale Rollen ist sowohl bei Max Frisch als auch bei Martin Walser präsent. Bei beiden Autoren stellt die Problematik der Identitätsfindung und der Rollenzuschreibung durch die Gesellschaft ein zentrales Thema dar. Die Protagonisten Frischs fühlen sich durch die Festlegung anderer desavouiert. Frisch beschreibt diese Festlegung durch Fremdpersonen mit Hilfe des Bildnisbegriffes. Der enge Zusammenhang zwischen Frischs Bildnisbegriff und dem Begriff der sozialen Rolle ist dabei augenfällig.¹¹⁷

Erstmals explizit aufgegriffen wird die Bildnisproblematik bei Frisch im *Tagebuch 1946–1949* unter dem Titel „Du sollst dir kein Bildnis machen“.¹¹⁸ So wie Frisch der Liebe die Fähigkeit zuschreibt, „daß sie uns in der Schweben des Lebendigen hält, in der Bereitschaft, einem Menschen zu folgen in allen seinen möglichen Entfaltungen“ (TB 369), sieht er in dem Ende der Liebe zu einem anderen Menschen die Gefahr, sich ein Bildnis über sein Gegenüber zu machen:

¹¹⁷ Vgl. hierzu auch Werner, Markus: *Bilder des Endgültigen. Entwürfe des Möglichen*. Frankfurt a. M.: Lang 1975, S. 36; Hanhart, Tilly: *Max Frisch. Zufall, Rolle und literarische Form. Interpretationen zu seinem neueren Werk*. Kronberg: Scriptor 1976, S. 7 f.; Naumann, Helmut: *Der Fall Stiller. Antwort auf eine Herausforderung. Zu Max Frischs ‚Stiller‘*. Bensberg: Schäuble 1978, S. 221

¹¹⁸ Zitate aus Max Frischs *Tagebuch 1946-1949* werden im Folgenden anhand der Sigle (TB + Seitenzahl) angegeben. Max Frisch: *Tagebuch 1946-1949*. In: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. Sechs Bände. Band II*. Hrsg. von Hans Meyer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1976

weil unsere Liebe zu Ende geht, weil ihre Kraft sich erschöpft hat, darum ist der Mensch fertig für uns. Er muß es sein. [...] Wir künden ihm die Bereitschaft, auf weitere Verwandlungen einzugehen. Wir verweigern ihm den Anspruch alles Lebendigen, das unfafbar bleibt. (TB 370).

Folgerichtig bezeichnet Frisch die Festlegung eines Bildnisses von einem anderen Menschen als Lieblosigkeit und Verrat (TB 370). Darüber hinaus beschreibt Frisch die Wirkungsmächtigkeit dieser Bildnisse, denn „[i]rgendeine fixe Meinung unserer Freunde, unserer Eltern, unserer Erzieher [...] lastet auf manchem wie ein altes Orakel [...] und man wird sein Orakel nicht los, bis man es zur Erfüllung bringt“ (TB 370). Und so sind wir

[i]n gewissem Grade [...] wirklich das Wesen, das die anderen in uns hineinsehen, Freunde wie Feinde. Und umgekehrt! Auch wir sind die Verfasser der andern; wir sind auf eine heimliche und unentrinnbare Weise verantwortlich für das Gesicht, das sie uns zeigen, verantwortlich nicht für ihre Anlage, aber für die Ausschöpfung dieser Anlage. [...] Wir halten uns für den Spiegel und ahnen nur selten, wie sehr der andere seinerseits eben der Spiegel unseres erstarrten Menschenbildes ist, unser Erzeugnis, unser Opfer –“ (TB 371).

In dem Roman *Stiller* steht der Konflikt zwischen der selbst gewählten und der fremdbestimmten Identität von Anbeginn im Mittelpunkt. Die Weigerung der Hauptfigur Stiller alias Mr. White, die von ihm erwartete Identität und damit die mit dieser Identität verknüpften Rollen zu übernehmen, drückt sich bereits im ersten Satz des Romans aus: „Ich bin nicht Stiller!“ (St 9) konstatiert er dort.¹¹⁹ Sein Unvermögen, die Rollenerwartungen seiner Umwelt zu bedienen, resultiert allerdings weniger auf einem tatsächlichen Unvermögen, als aus der Weigerung in die alten Rollenmuster zurückzukehren, die sein Leben vor seinem Ausbruch in die USA bestimmten. Die Diskrepanz zwischen den fremden Rollenerwartungen und dem Selbstbild Stillers führt in den nahezu unlösbaren Rollenkonflikt. Daraus resultiert seine problematische Identität:

[W]ährend sie so reden, überlege ich im Ernst, was für ein Mensch ich sein müßte, um den Erinnerungen und Erwartungen dieser fünf Besucher auch nur in großen Zügen zu entsprechen, etwas wie ein fünfköpfiges Wesen, [...] wobei jeder von ihnen meine vier anderen Köpfe als unecht, als überflüssig abhauen würde, um den wahren Stiller hervorzustellen (St 332).

Die Übernahme der an ihn herangetragen Rollen empfindet er als „Flucht“ (St 49), die ihn jeglicher Freiheit beraubt. Es gelingt Stiller aber auch nicht, eine Alternative zu den fremden Rollenerwartungen zu entwerfen. Indem er sich ein Bildnis von sich selbst macht, unterwirft er sich demselben sozialen Mechanismus, den er seinen Mitmenschen als Fehler vorwirft. Wie sehr Stiller seinen Widerständen gegen die heimatliche Gesellschaft zum Trotz auf eben diese angewiesen ist, zeigt sich daran, dass auch seine Flucht nach Amerika nicht die erhoffte

¹¹⁹ Zitate aus Max Frischs *Stiller* werden im Folgenden anhand der Sigle (St + Seitenzahl) angegeben. Max Frisch: *Stiller*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1973 (1954).

Erfüllung seiner Identität mit sich bringt und dass er letztendlich aus freien Stücken in die Heimat und zu seiner Frau zurückkehrt. Aufgrund der tiefen Entfremdung von sich selbst und der Welt kann es Stiller nicht gelingen, eine zufriedene Balance zwischen seinen eigenen Bedürfnissen und den Anforderungen der Gesellschaft zu finden.¹²⁰

Hans Jürg Lüthi stellt die Wechselwirkung heraus, der die Selbst- und Fremdbildnisse Stillers unterliegen:

Stiller macht sich Bildnisse von sich selbst und von der gewünschten Wirkungsweise auf die Welt: auf Künstler, Freunde und Gegner, auf das Publikum. Diese antworten mit neuen Bildnissen, die ihrerseits bestimmend auf Stiller zurückwirken. Der dadurch entstandene Zwang erweist sich als komplizierte, vielfältige wechselseitige Verflechtung von Ich und Welt.¹²¹

Stillers Identität ist durch jenes „starre Selbstbild“ geprägt, welches Krappmann abweist, wenn er auf den Interaktionscharakter der Identität hinweist.¹²²

Anders verhält es sich im Roman *Homo faber*, in dem die Hauptfigur Walter Faber eine Auswahl der von der Gesellschaft erwarteten Rollen bedingungs- und alternativlos internalisiert. In der Rolle des rationalen Technikers übernimmt Faber über die berufliche Sphäre hinaus die Überzeugung von einer „durch Technik geleitete[n], zivilisierbare[n] und völlig berechenbare[n] und durchschaubare[n] Welt, deren Herr der Mensch ist“ als sein Weltbild.¹²³ In seiner einseitigen Fixierung auf die Rolle des Rationalisten verweigert sich Faber jeglichen sozialen und emotionalen Facetten des menschlichen Daseins und verhindert so die Ausbildung einer harmonischen Identität. Im Gegensatz zu Anatol Stiller, der sich den Rollenerwartungen der Umwelt vollständig verweigert und so eine gelungene Identitätsfindung verhindert, ist es bei Walter Faber die einseitige Internalisierung eines gesellschaftlich vorgegebenen Rollenmusters, das eine ausgeglichene Identität unmöglich macht. Dass es Faber trotz seiner unvollständigen Identität dennoch gelingt, ein nach gesellschaftlichen Maßstäben erfolgreiches Leben zu führen, ist vor allem auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zurückzuführen, an denen er sich orientiert. Auch im späteren Werk Frischs, dem Roman *Mein Name sei Gantenbein* (1964) oder den Dramen *Andorra* (1961) und *Biografie: Ein Spiel* (1967), stellt die Identitäts- und Rollenproblematik den zentralen Gegenstand dar. Dabei handelt es sich stets um eine eindeutige Verschiebung der Balance zwischen den individuellen Bedürfnissen und den Anforderungen der Gesellschaft. Diese kann (wie im Roman *Stiller*) in einer starken

¹²⁰ Lüthi, Hans Jürg: *Max Frisch. „Du sollst dir kein Bildnis machen.“*. Tübingen: Francke 1997, S. 64

¹²¹ Ebd., S. 67

¹²² Vgl. Krappmann 2000, S. 9; Vgl. hierzu auch Abschnitt 4.1, S. 35

¹²³ Lüthi 1997, S. 29

Betonung des individuellen Aspekts der Identität oder (wie in den Werken *Andorra* und *Homo faber*), in einer starken Rollenkonformität, die eine gelungene Identitätsfindung unmöglich macht, zum Ausdruck kommen.

Auch im Werk Martin Walsers kommt der Identitäts- und Rollenproblematik als „Hauptimpuls des Walserschen Schreibens“ eine zentrale Bedeutung zu.¹²⁴ Die Problematik der Identität und die Bedrohung derselben werden als die wesentliche Struktur der Werke Martin Walsers beschrieben.¹²⁵ Martin Engler weist darauf hin, dass das von Walser im Rekurs auf Franz Kafka und Robert Walser entworfene Konzept der Negativkarriere bzw. -identität, welches er in dem Band *Selbstbewußtsein und Ironie* beschreibt, auch auf seine eigenen Texte übertragbar ist.¹²⁶ Die Suche der kleinbürgerlichen Protagonisten Walsers nach „Garanten einer stabilen Identität und deren Verhinderung durch gesellschaftliche Zwänge“ führt letztlich zum Scheitern der Figuren.¹²⁷

Die krisenhafte Identität der Walserschen Figuren resultiert [...] vor allem aus dem Zwang, auf der Suche nach gesellschaftlichem Erfolg und Anerkennung eine Vielzahl von Rollen zu spielen. Walser schildert die vergesellschaftete Form von Individuen, deren Identität in ein Konglomerat von Rollen zerfällt. Das Ziel, einen gesellschaftlich geschätzten Status zu erreichen, sozial anerkannt und ökonomisch erfolgreich zu sein, erreichen die Helden, wenn überhaupt, nur unter Verzicht auf stabile Identitäten, welche gerade durch das Ausrichten des Verhaltens an den Erwartungen der Gesellschaft verhindert werden.¹²⁸

In dem universellen Scheitern der Helden in allen Bereichen ihres Lebens – Beruf, Sexualität, Ehe und Familie – ist die ausschließlich negative Konstituierung der Identität Walserscher Protagonisten zu erkennen.¹²⁹

Die typische Fluchtstrategie der Walserschen Helden aus ihrer problematischen Identität ist ein ausgeprägtes Passivverhalten, das zu einer starken Rollenkonformität führt. Seine Helden sind immer „Menschen [...], die versuchen, den Lebenskampf zu schaffen, dann aber aussteigen und gebrochen werden. [...] Seine Bezugspersonen sind immer Versager“.¹³⁰ Sie entwickeln zwar eine Reihe von Überlebensstrategien, scheitern aber letztlich an den Verhältnissen (die sie im Kern bejahen) und an ihrem Unvermögen, sich in diese einzureihen.

¹²⁴ Engler 2001, S. 11

¹²⁵ Vgl. Vietta, Silvio: Identität und Schreiben. Laudatio auf Martin Walser. In: *Ehrenpromotion Martin Walser. Reden, schreiben, vertonen*. Hrsg. von Silvio Vietta. Hildesheim: Olms 1996, 9; Engler 2001, S. 11 f.

¹²⁶ Vgl. Martin Walser: *Selbstbewußtsein und Ironie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981

¹²⁷ Vgl. Engler 2001, S. 11

¹²⁸ Ebd., S. 36

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ Lindner, Christian: Beruf Schriftsteller. Zum siebzigsten Geburtstag von Martin Walser. In: *Die Zeit* 13 (21.3.1997). http://www.zeit.de/1997/13/Beruf_Schrift-_steller (abgerufen am 5. Februar 2011)

Große Einigkeit herrscht in der Sekundärliteratur darüber, dass die Ursachen für das Scheitern einer gelungenen Individuation weniger in einem persönlichen Versagen der Protagonisten als in den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu finden sind, denen die Protagonisten unterworfen sind.¹³¹

Martin Walsers Roman *Ehen in Philippsburg* stellt dar, wie sich die kleinbürgerlichen Figuren in ihrem Streben nach gesellschaftlicher Anerkennung und gesteigertem persönlichen Wohlstand den Rollenerwartungen der Gesellschaft bedingungslos fügen. Die eigenen Identitätsvorstellungen werden durch diese Anpassung bis zum Verrat der persönlichen Wert- und Moralvorstellungen ignoriert. Das durch die absolute Rollenkonformität hervorgerufene Rollenspiel aller Figuren – die einzige Ausnahme bildet hier der erfolglose Autor Berthold Klaff – führt letztendlich zum vollständigen Verlust der eigenen Identität. Die Identität der Figuren und die Aspekte der Individualität und Einmaligkeit des Individuums treten bis zur Unkenntlichkeit hinter die gesellschaftlich determinierten Aspekte der Identität zurück.

Die Hauptfigur des Romans *Halbzeit*, Anselm Kristlein, sieht sich einem Bündel von Rollenerwartungen ausgesetzt, die er – ähnlich wie Frischs Anatol Stiller – aus Rücksichtnahme auf seine individuellen Bedürfnisse nicht erfüllen will. Seine Strategie, um zu einer subjektiv als wahr empfundenen Identität zu gelangen, ist allerdings nicht die Verweigerung sondern ein kompliziertes und genau kalkuliertes Rollenspiel, welches die verschiedenen Anforderungen befriedigen soll: „Die Rollen waren verteilt. Ich mußte mir eine Rolle suchen, die noch von keinem anderen gespielt wurde, die aber doch angenehm hineinpaßte in das Stück, das [...] gespielt wurde“ (Hz 584).¹³² Durch die äußere Anpassung an die unterschiedlichen sozialen Rollen erhofft er sich die Möglichkeit, den verbleibenden Freiraum für eine selbstbestimmte Ausgestaltung seiner wahren Identität nutzen zu können. Problematisch ist diese Strategie deswegen, weil die Rollenerwartungen der Gesellschaft nahezu alle Bereiche seines Lebens beeinflussen, so dass seine Identität letztlich einzig durch den ständigen Wechsel zwischen den unterschiedlichen Rollen und das an diese unterschiedlichen Rollen gebundene Rollenspiel bestimmt wird. Kristlein

[kann] nur noch in Rollen agieren und [versagt] deshalb in den Situationen, die mehr als eine vorgeformte Verhaltensweise verlangen. Damit deutet sich die Möglichkeit an, daß Anselm in dem, was ihm Freiheit zu sein scheint, gebunden ist, daß er in der

¹³¹ Vgl. Sauter, Josef-Hermann: Interview mit Walser. In: *Auskunft. 22 Gespräche aus 28 Jahren*. Hrsg. von Klaus Siblewski. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1991, S. 24; Doane 1978; Beckermann, Thomas: Die neuen Freunde. Walsers Realismus der Hoffnung. In: *Martin Walser*. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold. München: Edition Text und Kritik 1974; Hamm, Peter: Martin Walsers Tendenz. In: *Der Wille zur Ohnmacht. Über Robert Walser, Fernando Pessoa, Julien Green, Nelly Sachs, Ingeborg Bachmann, Martin Walser und andere*. Hrsg. von Peter Hamm. München: Hanser 1992, S. 216

¹³² Zitate aus Martin Walsers *Halbzeit* werden im Folgenden anhand der Sigle (Hz + Seitenzahl) angegeben. Martin Walser: *Halbzeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1973 (1960).

Form des Rollenspiels gesellschaftliche Inhalte akzeptiert und tradiert, die gerade die ersehnte Unabhängigkeit versperren.¹³³

Die überangepasste Rollenkonformität Anselm Kristleins führt letztendlich zu einer vollständigen Entfremdung von sich selbst.

In der Konzeption der Identitätsproblematik bei Frisch und Walser treten im Vergleich der hier behandelten Romane vor allem die unterschiedlichen Bewältigungsstrategien der Hauptfiguren in Bezug auf ihre Identitätsproblematik deutlich hervor. Während Frischs Protagonisten sich einer Übernahme von Rollenerwartungen teilweise oder vollständig verweigern und so keine gelungene Identität erreichen können, verlieren sich die Figuren Walsers in den vielfältigen Rollen der Gesellschaft und entfremden sich so von ihren individuellen Vorstellungen einer gelungenen Identität. Entsprechend entwickeln die Hauptfiguren Stiller, Faber, Beumann und Kristlein jeweils unterschiedliche Methoden, um mit den vielfältigen Rollenerwartungen zurechtzukommen und diese in eine Balance mit den eigenen Bedürfnissen zu bringen. Gemeinsam ist diesen unterschiedlichen Strategien allerdings, dass sich bei beiden Autoren die Identitätsproblematik immer im Spannungsfeld zwischen den gesellschaftlichen Erwartungen an das Mitglied der Gesellschaft und den individuellen Vorstellungen von einer gelungenen Identität und einer selbstbestimmten Entfaltung der persönlichen Bedürfnisse entwickelt.

Gleichzeitig wird deutlich, dass die Frage nach dem Versagen der Protagonisten aus zwei Blickwinkeln beantwortet werden muss: dem der Gesellschaft und dem des Individuums. In den folgenden Abschnitten sollen daher unter Orientierung an den soziokulturellen Rahmenbedingungen der fünfziger Jahre in Deutschland und der Schweiz die in den Romanen wirksamen Rollenbilder aufgezeigt und in einen Zusammenhang mit dem Versagen der Protagonisten gestellt werden.

4.3 Die Rollenerwartungen der fünfziger Jahre und ihre Repräsentation in den Romanen

4.3.1 Die Rolle des Kleinbürgers

Anatol Stiller kommt aus „kleinbürgerlichem Milieu, eigentlich überhaupt aus keinem Milieu“ (St 93), Hans Beumann ist „das uneheliche Kind einer Bedienung, das im Dorf

¹³³ Beckermann 1972, S. 95

aufgewachsene, familienlose Einzelkind“ (EP 59)¹³⁴ und Anselm Kristlein ist auf dem Land aufgewachsen als Sohn eines Handelsreisenden, „der außer seiner Schule nie mehr etwas zu einem guten Ende gebracht hat“ (Hz 79). Die Lebensentwürfe Beumanns und Kristleins sind durch einen starken Aufstiegsdrang geprägt. Hans Beumann strebt nach seinem Examen der Zeitungswissenschaften eine lukrative und prestigeträchtige Stellung als Journalist an und erhält durch Kontakte zu den richtigen Personen die Chance, sich in der gehobenen Gesellschaft zu profilieren. Anselm Kristlein entwickelt sich vom einfachen Vertreter zum erfolgreichen Werbefachmann mit einer Spitzenkompetenz in „künstlicher Produktalterung“ (Hz 745) und festigt durch seine fachlichen Fähigkeiten seine Zugehörigkeit zur städtischen Elite. Dieses Streben nach sozialem Aufstieg anstelle eines Festhaltens an einer einmal erreichten sozialen Position, gilt als typisch für die Gesellschaft der fünfziger Jahre.¹³⁵ Die Protagonisten Max Frischs hingegen sind durch eine relative Stabilität innerhalb der gesellschaftlichen Schichtung charakterisiert.

Anatol Stiller ist in Sachen des gesellschaftlichen Aufstiegs wenig ambitioniert. Zwar geht er „verbissen“ (St 91) seiner künstlerischen Tätigkeit – zuerst als Bildhauer, später als Töpfer – nach, um das finanzielle Auskommen für sich und seine Frau zu sichern, hat damit allerdings wenig Erfolg. In der Rolle des Mr. White nimmt er bei Stiller einen „unbewussten Neid“ (St 91) auf den künstlerischen Erfolg seiner Frau Julika an. Dabei lässt sich das Streben Stillers allerdings nicht so sehr als ein Streben nach öffentlichem Erfolg und gesellschaftlichem Aufstieg beschreiben. Vielmehr ist es ein Streben nach Selbstverwirklichung und als Kampf gegen sein Gefühl der Minderwertigkeit. Insgesamt lassen sich bei Stiller zwei Verortungen in der gesellschaftlichen Schichtung ausmachen. Er ist zum einen Kleinbürger und als solcher – im Gegensatz zu den anderen Protagonisten dieser Untersuchung – mit seiner gesellschaftlichen Stellung zufrieden. Gleichzeitig ist er aber auch ein Künstler und möchte als solcher wahrgenommen werden.

Walter Faber entstammt dem Bildungsbürgertum (vgl. Hf 56) und verharrt im Wesentlichen ohne Aufstiegsbestrebungen in seiner einmal erreichten Stellung als Ingenieur der UNESCO. Eine Erklärung für die unterschiedliche Aktualität des sozialen Aufstiegs im Werk Frischs und Walsers in den fünfziger Jahren liegt möglicherweise in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Entwicklungen der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz begründet.

¹³⁴ Zitate aus Martin Walsers *Ehen in Philippsburg* werden im Folgenden anhand der Sigle (EP + Seitenzahl) angegeben. Martin Walser: *Ehen in Philippsburg*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1985 (1957).

¹³⁵ Braun, Hans: Helmut Schelskys Konzept der "nivellierten Mittelstandsgesellschaft" und die Bundesrepublik der 50er Jahre. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 29 (1989), S. 200

In der Bundesrepublik Deutschland bieten die politische und gesellschaftliche Umgestaltung und das enorme wirtschaftliche Wachstum dem Kleinbürgertum die Möglichkeit, einen sozialen Aufstieg zu erreichen, der den Mitgliedern dieser gesellschaftlichen Schicht bis dato verwehrt war. In der Schweiz hingegen scheint sich die in den politischen und gesellschaftlichen Bedingungen beobachtete Stabilität auch auf die Mobilität innerhalb der Gesellschaft bzw. das Mobilitätsbedürfnis der Gesellschaftsmitglieder zu erstrecken. Berücksichtigt man Max Frischs Kritik an der „Enge, Vergangenheitsfixierung, Unbeweglichkeit, und Angst vor der Veränderung“ in der Schweiz erscheint die Darstellung von Stiller und Faber als Figuren eines gesellschaftskritisch-realistischen Romans als plausibel.¹³⁶

Trotz ihren unterschiedlichen Aufstiegsambitionen repräsentieren die Hauptfiguren die nivellierte Mittelstandsgesellschaft der fünfziger Jahre. Durch Auf- und Abstiegsprozesse zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten bildete sich eine „kleinbürgerlich-mittelständische[...] Gesellschaft bescheidenen materiellen Zuschnitts“ heraus, in der „die früher grundlegende soziale Klassenspannung“ fehlt und der eine zunehmende Vereinheitlichung sozialer und kultureller Verhaltensnormen folgt.¹³⁷ Der an der Gesellschaftsstruktur der fünfziger Jahre ausgerichtete Entwurf der Figuren dient nicht nur der Schaffung eines Bezuges zur Wirklichkeit der fünfziger Jahre im Sinne eines literarischen Realismus, sondern führt gleichzeitig zu einer Verortung der Hauptfiguren in der Gesellschaft der fünfziger Jahre. So wird Raum für weitere typische Rollenbilder der Wirtschaftswundergesellschaft geschaffen.

4.3.2 Geschlechterrollen

In den Bereichen Ehe und Familie, Sexualität und Beruf lassen sich deutliche Parallelen zu den wirksamen Rollenbildern der fünfziger Jahre erkennen. Die konservativ-bürgerlichen Vorstellungen von Männer- bzw. Frauenrollen werden von Frisch und Walser übernommen und auf ihre Figuren übertragen. Der realistische Anspruch der Romane wird so unterstützt.

Der Aspekt Ehe und Familie

Das „Bekenntnis zur heiligen, monogamen Familie“ als „Bekenntnis zur Freiheit westlich demokratischer Prägung“ und die entsprechenden strengen gesetzlichen und moralischen Vorschriften zur Umsetzung dieser Vorstellung von Ehe und Familie bilden in den fünfziger

¹³⁶ Siegrist 1986, S. 659

¹³⁷ Vgl. Schildt, Axel: Gesellschaftliche Entwicklung. In: *Informationen zur politischen Bildung* 256 (1997), S. 4

Jahren den Kern des Familien- bzw. Ehebildes.¹³⁸ Frisch und Walser bedienen sich dieser Vorstellungen in unterschiedlicher Ausprägung, um die Figuren der Romane in ihren Rollen als Mann oder Frau darzustellen.

Hans Beumann, Anselm Kristlein und eine Vielzahl der Nebenfiguren bei Walser entsprechen der konservativen Vorstellung von Ehe und Familie, die dem Mann die Rolle des Versorgers zuordnet, während der Frau primär Aufgaben als Ehefrau, Mutter und Hausfrau zukommen.

Für Hans Beumann bedeutet die Verlobung mit der Fabrikantentochter Anne Volkmann einen Fortschritt in der gesellschaftlichen Etablierung. Anne verfügt durch ihre Herkunft aus gutem Hause über wichtige Kontakte in die Welt der Wohlhabenden. Die Verlobung mit ihr stellt so nicht nur einen enormen Vorteil für Beumanns gesellschaftlichen Aufstieg dar, sondern bietet Beumann gleichzeitig die Möglichkeit den gesellschaftlichen Vorstellungen eines gelungenen bürgerlichen Lebensentwurfes zu entsprechen. Dass die Verlobung nicht aus Liebe, sondern in erster Linie aus Eigennützigkeit und moralischer Notwendigkeit eingegangen wird – Beumann überredet Anne zu einem illegalen und gefährlichen Abbruch der ungewollten Schwangerschaft –, ist von untergeordneter Bedeutung: „[I]ch werde sie heiraten, ich muß sie heiraten“ (EP 336). Die zukünftige Gestaltung des Familienlebens der Eheleute Beumann und Volkmann ist dabei bereits vorgezeichnet. Während Annes Mutter mit ihrem Dasein als Hausfrau und Mutter, die auf die Ausübung eines eigenen Berufes verzichtet, als Perspektivfigur für die Entwicklung Annes zu verstehen ist (vgl. EP 25 ff., EP 339), wird der Weg Hans Beumanns in die Rolle des Patriarchen durch die Parallelfigur Dr. Alwin illustriert. Dieser führt eine Ehe, die noch weit ausgeprägter als die Beziehung zwischen Beumann und Anne in erster Linie eine Zweck- und keine Liebesgemeinschaft darstellt. Seinen zahlreichen Affären zum Trotz verklärt Alwin sich als treuen Ehemann und entlarvt damit die Doppelmoral der konservativ-bürgerlichen Gesellschaft:

Die Augen wurden ihm feucht, wenn er daran dachte, wie sehr er doch seiner Frau die Treue hielt, auf was er ihr zuliebe alles verzichtete. Seit Jahren saß er still am Tisch, wenn die Junggesellen und bedenkenlosen Ehemänner von ihren Eroberungen wie von Heldentaten berichteten, und was hätte er da alles zu vermelden gehabt! Aber nein, er hatte geschwiegen [...]. So treu war er Ilse (EP 203).

Auch Anselm Kristlein in dem Roman *Halbzeit* erfüllt die Rolle des Ehemannes und Familienvaters entsprechend den Rollenerwartungen der Gesellschaft der fünfziger Jahre. Sich der gesellschaftlichen Notwendigkeit der Ehe bewusst, fügt er sich den daran geknüpften Rollenerwartungen, auch wenn er sie als eine „tägliche[...] und lebenslange[...] Folter“ (Hz

¹³⁸ Vogel, Angela: Familie. In: *Die Bundesrepublik Deutschland. Geschichte in drei Bänden. Band 2*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Frankfurt a. M.: Fischer 1983, S. 101; Vgl. auch Schildt 1997, S. 6

265) empfindet. Gleichzeitig bietet die Ehe mit der dem Bildungsbürgertum entstammenden Alissa für Kristlein nicht nur die Möglichkeit des stark vereinfachten gesellschaftlichen Aufstiegs, sondern auch die finanzielle Absicherung der Familie, die er mit seinem Verdienst als Vertreter nicht gewährleisten kann. Auch in der Familie Kristlein dominiert ein konservativ-bürgerliches Familienideal mit einer klassischen Aufgabenverteilung. Anselm Kristlein verdient den Lebensunterhalt für die Familie, seine Frau Alissa versorgt, allen geisteswissenschaftlichen Ambitionen zum Trotz, den Haushalt und die drei Kinder.

Am Beispiel Alissas tritt gleichzeitig das starke Bedürfnis nach der Privatheit der Familie hervor, das sich aus der Funktionalisierung der Familie während des Nationalsozialismus herleiten lässt und dem in der Bundesrepublik Deutschland durch die besondere Schutzstellung der Familie im Grundgesetz und die gezielte Reprivatisierung der Familie Rechnung getragen wird.¹³⁹ Alissa möchte ihren Mann in ihrem „Nestegoismus“ (Hz 257) „von der Welt ab[...]bringen“, um seine „endgültige[...] Eingliederung in die Familie“ (Hz 156) zu bewirken. Doch gerade diese vollständige Privatisierung der Familie ist Anselm höchst „zuwider“ (Hz 156) und führt zu der unüberbrückbaren Distanz zu der von ihm erwarteten Rolle.

Die Dominanz des durch die Gesellschaft bestimmten Familien- und Ehebildes kann in den Romanen *Ehen in Philippsburg* und *Halbzeit* eindeutig nachgewiesen werden. Sowohl Beumann und Kristlein als auch ihre Frauen erfüllen die von ihnen erwarteten Rollen – wenn auch mit unterschiedlichem Enthusiasmus.

In Frischs Romanen *Stiller* und *Homo faber* ist eine Abweichung von der bei Walser beobachteten streng konservativ-bürgerlichen Besetzung der Rollen in Ehe und Familie zu finden. Dem gesellschaftlichen Ideal des Familienbildes entspricht weder die Ehe der Stillers, noch der alleinstehende Walter Faber.

In der Ehe der Stillers sind nicht nur beide Ehepartner berufstätig, Stillers Frau Julika ist auch beruflich erfolgreicher in ihrer Anstellung als Balletttänzerin. Gleichzeitig ist die Ehe kinderlos. Das klassische Geschlechterverhältnis, in dem die Frau als Hausfrau und Mutter von ihrem Mann als Versorger der Familie abhängig ist, scheint in der Ehe der Stillers außer Kraft gesetzt und darüber hinaus im emotionalen Bereich beinahe umgekehrt zu sein. So wird festgestellt, dass Julika Stiller ihren Mann „nie zu ihrer Lebensaufgabe gemacht“ (St 423) hat, nur er habe „so etwas aus ihr gemacht [...] von allem Anfang an“ (Ebd.). Das traditionelle

¹³⁹ Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949. Artikel 6.
<http://www.bundestag.de/dokumente/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg.html> (abgerufen am 19.11.2009);
Vgl. auch Gestrich, Andreas: *Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert*. München: Oldenbourg 1999, S. 9 f.

Familienbild mit der klassischen Zuordnung der Geschlechterrollen Mann und Frau lässt sich in Frischs Roman *Stiller* also nicht nachweisen.

In dem Roman *Homo faber* spielen die Aspekte Familie und Ehe im Zusammenhang mit dem unverheirateten und (vermeintlich) kinderlosen Protagonisten Walter Faber zunächst keine Rolle. Im Leben des überzeugten Technikers und Rationalisten Fabers haben zwischenmenschliche Beziehungen keine nennenswerte Bedeutung. „[I]ch will es nicht anders und schätze mich glücklich, allein zu wohnen, meines Erachtens der einzigmögliche Zustand für Männer“ (Hf 91).¹⁴⁰ Seine Ablehnung der Ehe – sowohl die als unmöglich empfundene Vermählung mit seiner Jugendliebe Hanna (vgl. Hf 33) als auch seine in späteren Jahren ausgesprochene grundsätzliche Weigerung zu heiraten (vgl. Hf 31) –, lässt sich als Ablehnung zwischenmenschlicher Beziehungen im Allgemeinen und institutionalisierter zwischenmenschlicher Beziehungen im Speziellen verstehen und fügt sich in die einseitig rational geprägte Identität Fabers ein. Sein Wunsch Sabeth zu heiraten (vgl. Hf 108) und seine Entscheidung, nach dem Tod Sabeths gemeinsam mit Hanna in Griechenland zu leben, sind einerseits also als eine Entscheidung für die Ehe und damit verbunden emotional bedingte zwischenmenschliche Interaktion zu sehen. Andererseits stellt sich aber die Frage, inwiefern diese Entscheidung möglicherweise vor allem aus dem Gefühl der Unvollständigkeit seines Lebensentwurfes und der Verantwortungsverweigerung für sein eigenes Leben desselben entsteht.

Die unterschiedliche Erfüllung der Rollenerwartungen lässt sich mit der unterschiedlichen Eingebundenheit der Protagonisten in die Gesellschaft erklären. Während sich die Protagonisten Martin Walsers trotz ihres inneren Widerstandes gegen die Erwartungen der Gesellschaft weitestgehend rollenkonform verhalten, um als vollständig integrierte Mitglieder der Gesellschaft die Möglichkeit zum gesellschaftlichen Aufstieg zu erhalten, stehen bei Max Frisch Figuren im Vordergrund, denen die Anpassung an die Gesellschaft gerade wegen ihrer abweichenden Vorstellungen von einem gelungenen Lebensentwurf schwer fällt. Die Nonkonformität der Protagonisten Frischs in Bezug auf die Erfüllung der familien- und ehebezogenen Rollen wird so plausibel.

¹⁴⁰ Zitate aus Max Frischs *Homo faber* werden im Folgenden anhand der Sigle (Hf + Seitenzahl) angegeben. Max Frisch. *Homo faber*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1977 (1957).

Der Aspekt des beruflichen Erfolgs

Die Wirksamkeit von geschlechtsspezifischen Erwartungen und Anforderungen erstreckt sich auch in die Sphäre des Berufs. Entsprechend dem bürgerlichen Familienbild, das für Frauen die Rolle der Hausfrau und Mutter vorsieht, sind es in Folge dessen die Ehemänner, die mit ihrem Beruf den Unterhalt der Familie erwirtschaften müssen und darüber hinaus in ihrem Beruf eine persönliche Verwirklichung erfahren können. Diese klassische Rollenaufteilung ist in den untersuchten Romanen weitgehend vorhanden.

In der Philippsburger Gesellschaft sind die Männer beruflich aktiv und erfolgreich, während die individuellen Fähigkeiten oder Ambitionen der Ehefrauen bei der Rollenverteilung unberücksichtigt bleiben. So wird am Beispiel von Hans Beumanns Schwiegermutter, die „vor ihrer Ehe fast eine Künstlerin gewesen“ (EP 25) war, deutlich, dass den Frauen vor allem eine repräsentative „Rolle in der lebenslustigen Philippsburger Gesellschaft“ zukommt. Die Zukunft Anne Beumanns als Hausfrau und Mutter ist in der Figur ihrer Mutter und in ihren Parallelfiguren Birga Benrath und Ilse von Salow vorgezeichnet. Es ist aber zu bemerken, dass die Aussicht auf eine konservativ-bürgerliche Lebensgestaltung für Anne Volkmann keinen unliebsamen Verzicht bedeutet, sondern vielmehr eine logische Entwicklung darstellt, die sie geradezu freudig erwartet: „Natürlich wollte sie einen Mann, das war nicht zu überhören gewesen“ (EP 24).

Eine Ausnahme von diesen klar definierten Rollenerwartungen an die Geschlechter im Zusammenhang mit ihrem beruflichen Schaffen, bilden in dem Roman *Ehen in Philippsburg* die Künstlerinnen. Die Sängerin Alice Dumont, die Kunsthändlerin Cécile oder die Tänzerin Marga sind beruflich aktiv und erfolgreich, genießen in der Gesellschaft aber das zweifelhafte Ansehen von Geliebten: „Diese Bürger nützten sie [Alice Dumont – ALJ] nur aus, wollten mit ihr schlafen“ (EP 81). Ihre Funktion in der Gesellschaft beschränkt sich im Wesentlichen darauf, als repräsentative Gäste die Kunst- und Weltgewandtheit der Gastgeber zu unterstreichen.

Eine ähnliche Rollenverteilung finden wir in Walsers Roman *Halbzeit*. Anselm Kristlein verdient – zunächst mit geringem Erfolg – den Familienunterhalt, während Alissas Aufgabe der Haushalt und die Versorgung und Erziehung dreier Kinder sind. Kristlein selbst bezeichnet seine Frau als „Aschenbrödel“, das „an Küche, Kinder, Kirche gefesselt“ (Hz 742) ist, und benennt damit stereotypisch die drei Fixpunkte im Leben seiner Frau. Dass Alissa „auch lieber Gryphius, Heidegger und sowas treiben“ (Ebd.) möchte, bleibt unberücksichtigt und wird von ihrem Mann belächelt. Um ihrem Mann unterdessen seine Karriere in der Werbebranche zu ermöglichen, nimmt Alissa Unannehmlichkeiten, wie seine lange

Fortbildungsreise in die USA, in Kauf. Dies bedeutet für sie nicht nur die alleinige Verantwortung für die Familie während Kristleins Abwesenheit, sondern widerspricht auch ihrem eigentlichen Wunsch nach einem ruhigen und möglichst abgeschirmten Familienleben mit ihrem Mann und ihren Kindern.

In Frischs Roman *Homo faber* steht für den studierten Ingenieur Walter Faber von Studentagen an seine Karriere an erster Stelle. Weil das Angebot einer lukrativen Stellung in Bagdad eine „Chance sondergleichen für einen jungen Ingenieur“ (Hf 47) darstellt, verzichtet er sogar auf ein gemeinsames Leben mit seiner Jugendliebe Hanna und dem Kind, das sie erwarten. Auch als seine Karriere fortgeschritten ist und Faber in den USA lebt und als Ingenieur für die UNESCO internationale Montagereisen vornimmt, hat sein Beruf für ihn weiterhin oberste Priorität. Als alleinstehender Mann ist er weder gezwungen noch bereit, sich mit einer etwaigen Rollenverteilung zwischen ihm und einer Partnerin auseinander zu setzen. Fabers Jugendliebe Hanna hingegen widerspricht dem üblichen Rollenmuster der Frau in den fünfziger Jahren aufs Äußerste. Nach der Trennung von Faber und zwei gescheiterten Ehen erzieht sie ihre Tochter in Griechenland allein und geht ihrem erlernten Beruf als Archäologin nach. Der bereits in der Figur Faber zu erkennende Bruch mit den Geschlechterrollen der fünfziger Jahre setzt sich in der Figur der Hannah fort, die den gesellschaftlichen Vorstellungen von einer treusorgenden Hausfrau und Mutter widerspricht.

Auch in Frischs Roman *Stiller* ist eine Rollenverteilung zu erkennen, die nicht mit dem klassischen Rollenmuster vereinbar ist. Stiller verdient als erfolgloser Künstler „überhaupt nichts, fast nichts, jedenfalls nicht genug“ (St 90), um sich und seine Frau zu unterhalten. Auch aus diesem Grund arbeitet seine Frau Julika als Balletttänzerin. Darüber hinaus fühlt Julika sich eng verbunden mit ihrem Beruf – „Tanz war ihr Leben!“ (St 87) – und ist nicht bereit, diesen aufzugeben, um Hausfrau und Mutter zu werden: „[J]edenfalls verstimmte es Julika, daß er immer und immer wieder mit diesem Kind kam“ (St 91). Obwohl Stiller eigentlich kein Kind möchte (vgl. St 91), versucht er Julika zu einem Kind zu überreden, weil er meint das „ein Kind [...] gerade für Julika sehr wichtig sein könnte“ (Ebd.). Daran zeigt sich, wie sehr Stiller von den Rollenerwartungen der Gesellschaft geleitet ist, obwohl er diese für sich selbst als nicht akzeptabel verwirft

Die spezifische konservativ-bürgerliche Belegung der Geschlechterrollen der fünfziger Jahre wird in den untersuchten Romanen gespiegelt und unterstreicht damit zusätzlich die Orientierung der Protagonisten an dem gesellschaftlichen Wertesystem der Zeit. Die klare Zuschreibung der Rolle des Versorgers und Leistungsträgers an den Mann und der Rolle der

Hausfrau und Mutter an die Frau ist in den Figuren der untersuchten Romane als Status quo abgebildet oder zumindest als hintergründiges Wertesystem zu erkennen. Dass je nach Geschlecht unterschiedliche Maßstäbe zur Bewertung beruflicher Ambitionen zu einer beruflichen Verwirklichung überhaupt angesetzt werden, ist eine Folge dieser strikten Rollenverteilung.

Der Aspekt der außerehelichen Beziehung

Augenfällig ist im Zusammenhang mit der bereits beschriebenen konservativen Belegung der Geschlechterrollen nicht nur die auffallende Häufung außerehelicher Beziehungen auf Seiten der männlichen Figuren in den untersuchten Romanen, sondern auch die offenbar breite moralische Akzeptanz derselben in der Gesellschaft.

Vor allem in den Romanen Martin Walsers pflegen die Protagonisten eine bisweilen rege Aktivität außerhalb ihrer Ehen.

Hans Beumann beginnt schon während seiner Verlobungszeit ein Verhältnis mit der Tänzerin Marga. Gleichzeitig ist er sich nicht nur der Verwerflichkeit dieses Verhältnisses, sondern auch der möglicherweise unheilvollen Folgen desselben bewusst.

Natürlich mußte er sich später trennen von ihr. Aber nicht jetzt. [...] Ein Bergsteiger der im Anstieg ist läßt sich nicht dadurch abhalten, daß man ihm auf einer Photographie oder im Film vorführt, welche Aussichten sich ihm vom Gipfel bieten werden. Kein Künstler verzichtet darauf, seine Vorstellungen zu verwirklichen, obwohl er weiß, daß er seinen Vorstellungen damit oft einen schlimmen Dienst erweist, eine Art Henkersdienst sogar (EP 336).

Die Schwierigkeiten, die Beumann durch sein unkonventionelles Verhalten geradezu erwartet, werden auch hier indirekt bereits vorausschauend bestätigt durch seine Parallelfiguren Benrath und Alwin. Über die außerehelichen Beziehungen hinaus stellt auch die Existenz des exklusiven Nachtclubs ‚Sebastian‘ die moralische Doppelbödigkeit der Gesellschaft dar. Ganz eindeutig ist Sexualität als solche in keiner Weise nur auf die Ehe beschränkt, sondern vielmehr etwas, das vor allem die Männer außerhalb ihrer Ehe suchen und finden.

Dass die Möglichkeit zu geduldeter sexueller Aktivität außerhalb der Ehe in erster Linie dem Mann vorbehalten ist, wird im Roman *Halbzeit* deutlich. Auch Anselm Kristlein unterhält neben seiner Ehe zahlreiche Verhältnisse. Alissa ist über die Affären ihres Mannes durchaus informiert und fragt sich, „wie es mit einem anderen Mann wäre“ (Hz 363) und ob eine Beziehung mit einem einzigen Mann ein Fehler sei (vgl. Ebd.). Kristlein jedoch erwartet von seiner Frau, dass sie seine Affären stillschweigend duldet. Auffallend ist, dass die Damen, mit denen Beumann und Kristlein ein Verhältnis haben, in der Regel Frauen sind, die für sie als dauerhafte Partnerinnen nicht in Frage kommen würden. Im Gegensatz zu den intelligenten

und aus dem Bürgertum stammenden Frauen Alissa Kristlein und Anne Beumann, sind die Geliebten entweder dem kleinbürgerlichen Milieu zuzuordnen oder als Künstlerinnen unabhängige attraktive Frauen, die aber den Anforderungen der Protagonisten an eine adäquate Partnerin nicht genügen.

Auch Anatol Stiller betrügt seine Ehefrau mit der ebenfalls verheirateten Sibylle. Der augenfällige Unterschied in dieser Beziehung ist, dass Stiller und Sibylle sich weit mehr auf einer Augenhöhe bewegen, als es Hans Beumann bzw. Anselm Kristlein mit ihren Geliebten praktizieren. Der Ehebruch scheint sowohl bei Stiller als auch bei Sibylle zunächst aus einer tiefen Unzufriedenheit in ihrer Ehe zu entstehen und schließlich, vor allem zwischen Sibylle und ihrem Mann Rolf, in einem Machtkampf zu enden. Letztendlich bietet das Verhältnis aber weder Stiller und Julika, noch Sibylle und Rolf eine Alternative zu ihrer Ehe. Beide wagen einen erneuten Versuch mit dem Ehepartner. Bei Sibylle und Rolf verläuft der Neuanfang erfolgreich und mündet in einer rehabilitierten und harmonischen Ehe. Die Ehe zwischen Stiller und Julika hingegen scheitert erneut, weil die alten Vorstellungen und Anforderungen aneinander nicht überwunden werden können.

In dem Roman *Homo faber* spielt der Ehebruch als solcher durch das Junggesellendasein der Hauptfigur Walter Faber keine Rolle. Dennoch lassen sich bei Faber ähnliche Verhaltensmuster beurteilen, wie sie bei Beumann und Kristlein in Bezug auf ihre Geliebten auftreten. Durch seine Fixierung auf die Rationalität erhalten Frauen von vornherein einen untergeordneten Stellenwert im Leben Fabers. Nachdem Faber seine Jugendliebe Hanna aus Karrieregründen verließ, scheint er sich in erster Linie mit Partnerinnen einzulassen, die entweder aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung oder aufgrund ihres Alters nicht als ebenbürtige Partnerinnen für ihn zu betrachten sind. Die Beziehung zu dem ehemaligen Model Ivy empfindet er offenbar zu keinem Zeitpunkt als verbindlich: „Ich habe Hanna nicht geheiratet, die ich liebte, und wieso soll ich Ivy heiraten?“ (Hf 30). Und auch die Beziehung zu der jungen Sabeth scheint mehr aus einer Laune heraus zu entstehen: „[I]ch gab ihr das Feuer, das ihr junges Gesicht erhellte, und fragte, ob sie mich denn heiraten würde. Sabeth errötete. Ob ich das ernst meine? Warum nicht“ (Hf 95). Es entsteht der Eindruck, dass der mit seinem Leben unzufriedene Faber in der vernunftwidrigen Beziehung zu der jungen Sabeth die Möglichkeit sieht, sein Leben umzugestalten und gleichzeitig die Verantwortung für sein Leben in Sabeths Hände zu legen: „Mein Leben lag in ihrer Hand –“ (Hf 95).

Der Ehebruch der Hauptfiguren Hans Beumann, Anselm Kristlein und Anatol Stiller stellt einerseits einen klaren Bruch mit dem gesellschaftlich hohen Wert der Familie dar. Andererseits wird anhand der Tatsache, dass außereheliche Beziehungen und die Möglichkeit

zur sexuellen Aktivität mit anderen Personen als den Ehepartnern nur bei Männern geduldet werden, die Ungleichstellung von Mann und Frau unterstrichen, die allen Gleichstellungsbestrebungen der fünfziger Jahre zum Trotz noch immer die gesellschaftliche Wirklichkeit dominieren.

Die Untersuchung der Darstellung der spezifischen Belegung der Geschlechterrollen in den Romanen zeigt, dass die Dominanz des Mannes in den fünfziger Jahren auch in den Romanen präsent ist. Die von der Gesellschaft formulierten Anforderungen an einen beruflichen Erfolg des Mannes und die Akzeptanz außerehelicher Sexualität zielen darauf ab, die Potenz der männlichen Figuren zu unterstreichen. Die gelungene Gründung einer Familie, der Erfolg im Beruf und seine Wirkung auf fremde Frauen und Geliebte machen die Konkurrenzfähigkeit der Protagonisten aus und bestimmen maßgeblich ihre Position in der Gesellschaft.

Die Analyse der wirksamen Rollenbilder in den ausgewählten Romanen Max Frischs und Martin Walsers zeigt, dass eine Ausrichtung der Identität der Protagonisten an den gesellschaftlichen Rollenanforderungen unterschiedlich ausgeprägt vorhanden ist. Der Nachweis dieses Einflusses der Normen und Werte der fünfziger Jahre auf die Identität und Lebensgestaltung der Hauptfiguren bestätigt nicht nur die Behauptung, dass es sich bei den Romanen *Stiller*, *Homo faber*, *Ehen in Philippsburg* und *Halbzeit* um realistische Literatur handelt, sondern zeigt ebenfalls welchen Bedingungen die Identitätsbildung unter den soziologischen Rahmenbedingungen der fünfziger Jahre unterliegt.

Ein erkennbarer Unterschied besteht zwischen den Figuren Frischs und den Figuren Walsers in der grundsätzlichen Rollenkonformität. Während Beumann und Kristlein zwar partiell uneinig sind mit den von der Gesellschaft an ihre Person gestellten Anforderungen, grundsätzlich jedoch deren Notwendigkeit und Legitimität anerkennen, leiden die Figuren Stiller und Faber weit mehr unter den Rollenzuschreibungen der Gesellschaft, weil ihnen die Verknüpfung ihrer individuellen Bedürfnisse mit den Anforderungen der Gesellschaft unmöglich erscheint und sie sich in diesem Konflikt von der Gesellschaft isolieren. Dieser Unterschied ändert aber nichts an dem grundsätzlichen Problem der Protagonisten, dass die von ihnen gewählte Strategie zur Bewältigung ihres Identitätskonflikts nicht den erwünschten Erfolg bringt und sie ihrer Anpassung oder Nichtanpassung zum Trotz mit ihrer Identitätsfindung scheitern.

4.4 Die individuellen Bedürfnisse der Protagonisten

Den von der Gesellschaft formulierten Rollenerwartungen steht in den untersuchten Romanen eine mehr oder weniger stark abweichende individuelle Vorstellung von der eigenen Rolle in der Gesellschaft gegenüber. Aus dieser Diskrepanz zwischen den gesellschaftlichen Erwartungen und dem Selbstbild der Protagonisten entstehen nicht nur die Schwierigkeiten der Identitätsfindung wie sie in Abschnitt 4.1 beschrieben wurden, sondern auch unterschiedliche Vorstellungen davon, welches Verhalten als eine gelungene Erfüllung der jeweiligen Rollen zu verstehen ist.

Der persönliche Lebensentwurf Hans Beumanns im Roman Ehen in Philippsburg ist zunächst noch deutlich zu erkennen. Er tritt im Laufe der Entwicklung Beumanns aber hinter einer an den gesellschaftlichen Konventionen ausgerichteten Identität zurück. Als junger Universitätsabsolvent kommt er mit großen Erwartungen und ebenso großem Ehrgeiz aus der Provinz in die Großstadt, um dort einen lukrativen Job zu finden. Ausgestattet mit einem Empfehlungsschreiben seines Professors tritt er zunächst selbstbewusst auf und ist gewillt seine Chance zu nutzen: „Beumann wollte diesen Tag nützen. Das war ein Tag, sich in Philippsburg selbsthaft zu machen“ (EP 12). Seine großen Erwartungen an einen schnellen und gelungenen Anfang in Philippsburg werden jedoch schnell gedämpft, als er feststellt, dass die Menschen um ihn herum für ihn zunächst nahezu unerreichbar sind (vgl. EP 13). Die ihm hektik der Großstadt ist ihm fremd und wirkt auf ihn nahezu bedrohlich (vgl. EP 10 f.) und die Verhaltensnormen in der großstädtischen Gesellschaft treffen ihn „völlig unvorbereitet“ (EP 29). Dennoch erfasst Beumann rasch, dass der Weg zum Erfolg in der Gesellschaft nur über die Erfüllung der von der Oberschicht vorgegebenen Bedingungen erfolgen kann:

Natürlich war er gegen die Fabrikanten, gegen die reichen Leute [...]. Die hatten einfach alles an sich gerissen und die Tüchtigkeit zur höchsten Tugend gemacht. Wer ihren Bedingungen nicht genügte, konnte draußen herumstehen und zuschauen oder Handlanger werden, Bedienter, dem man betörende Namen verlieh und ein paar Rechte, um ihn fromm zu erhalten (EP 57).

Die Entwicklung Beumanns von einem Kleinbürgersohn und Proletarier (vgl. EP 61) zu einem an den gesellschaftlichen Erwartungen orientierten Aufsteiger wird hier bereits vorgezeichnet und mit Hilfe der Parallelfikturen Dr. Benrath und Dr. Alwin unterstützt.

Hans Beumann verfügt zu Beginn des Romans über eine konkrete Vorstellung einer gelungenen Identität. Als sich eine Möglichkeit zum Erfolg bietet, löst sich diese allerdings hinter seinem opportunistischen gesellschaftskonformen Verhalten auf. Die beschriebene Diskrepanz zwischen den von der Gesellschaft formulierten Anforderungen an das Individuum und den eigenen Vorstellungen einer gelungenen Identität ist bei Beumann und seinen Parallelfikturen

allenfalls zu Beginn, danach lediglich in kurzen Retrospektiven zu erkennen. Grundsätzlich erkennen die Protagonisten des Romans die von der Gesellschaft konstruierten Rollenbilder für ihre Person als bindend an.

Eine konkretere Vorstellung eines gelungenen Lebenskonzeptes hat Anselm Kristlein in *Halbzeit*. Kristlein lehnt jegliche Fremdbestimmung, sowohl die durch die soziale Gemeinschaft der Familie als auch die gesellschaftliche, die ihm im Beruf und seinem sozialen Netzwerk begegnet, ab. Dennoch bedient er die von diesen Bereichen formulierten Rollen des Ehemannes, des Vaters und des erfolgreichen Werbetexters: „Wer die Polonaise anführte, weiß ich nicht, ich tanzte nach, wechselte die Schritte und die Frauen und die Wohnungen und die Zigarettenarten“ (Hz 67). Kristlein nutzt das Rollenspiel bewusst, um sein eigenes Selbstbild zu tarnen (vgl. Hz 765). In dem Vergleich mit einem Bazillus, der einmal entdeckt und mit Namen versehen gleichzeitig auch bekämpft ist (vgl. Hz 73), lässt sich eine Parallele erkennen zu den Bemühungen Kristleins, seine wahre Identität zu verstecken. Gleichmaßen erkennt Kristlein aber auch die Gefahr, die das Rollenspiel birgt, und die sich daraus ergebenden Alternativen:

Wenn man spürt, daß die Verkettung an die Identität auch eine Krankheit ist, wenn man spürt, daß diese einzige Wurzel, die man hat, einen nicht mehr ernährt, daß sie dem Grund, in dem man sitzt, mehr Gift als Nahrung entnimmt, oder alle Nahrung in Gift verwandelt, nicht tödliches, nur so, daß man sich des öfteren ankotzen könnte, wenn man in der Fesselung an diese immer gleiche Wurzel überdrüssig wird und schwankt und zerrt und sich auflösen will, weil man alle Bewegungen die möglich sind, schon auswendig kennt, dann hat man neben dem stumpfen oder gleichmütigen Aushalten eigentlich nur noch die Wahl, sich umzubringen (Hz 197).

Kristlein gelingt die Reflektion seines Rollenspiels deutlich stärker als den Figuren in *Ehen in Philippsburg*. Er gelangt so zu einer gewissen Rollendistanz. Dennoch ist Kristlein am Ende derart in seinem virtuosen Rollenspiel gefangen, dass es ihm nicht mehr gelingt das Individuum zu sein, das er zu bewahren versucht. Wie sehr es ihm nur noch gelingt in den erlernten Rollen zu agieren, wird bei einem Ausflug mit der von ihm begehrten Susanne deutlich. Statt sich Susanne so zu präsentieren, wie er gerne wäre, gerät er auch in dieser emotionalen Situation in die Rolle des Verkäufers: „Jetzt erst zahlte sich Phase eins aus. [...] Der Verkauf hatte begonnen. [...] *The sale I never forgot*, unsere 39 Gebote [...]. Gebot für Gebot wird Anselm abhaken auf seiner strategischen Gesetzestafel. How to sell myself to Susan?“ (Hz 698). Als eine weitere Folge dieser vollständigen Internalisierung des Rollenspiels lassen sich die Inhalte dessen, was Anselm Kristlein *wirklich* sein möchte, nicht mehr erkennen. So lehnt er die gesellschaftliche Fremdbestimmung zwar ab, unterwirft sich, um das Ziel des gesellschaftlichen und beruflichen Aufstiegs zu erreichen, aber dennoch den gesellschaftlichen Mechanismen. Ebenso ist ihm die Determinierung in seiner Rolle als

Ehemann und Familienvater durch seine Frau Alissa zuwider, während er auf die Sicherheit, die ihm die Familie bietet, aber nicht verzichten möchte. Der Unterschied zu den Figuren des Romans *Ehen in Philippsburg* besteht also nicht nur in dem Grad der Bewusstheit, mit dem das Rollenspiel übernommen wird, sondern auch in der Alternative, die in Bezug auf Hans Beumann deutlich formuliert wird (nicht zuletzt durch die Gegenfigur Bertold Klaff), in Bezug auf das Selbstbildnis Anselm Kristleins aber vollständig fehlt.

Die Hauptfiguren Max Frischs in den Romanen *Stiller* und *Homo faber* verfügen im Gegensatz zu den vorangehend diskutierten Protagonisten Martin Walsers über ein differenziertes Selbstbild.

Im Falle Walter Fabers steht dieses Selbstbild allerdings nicht oder zumindest nicht vollständig im Widerstreit mit den von der Gesellschaft gestellten Rollenanforderungen. Faber selbst definiert seine Identität ausschließlich über seine Rolle als Techniker. Die Gesetzmäßigkeiten der mathematischen Wahrscheinlichkeit prägen sein Denken und seine Erwartung an die Welt: „Ich glaube nicht an Fügung und Schicksal, als Techniker bin ich gewohnt mit den Formeln der Wahrscheinlichkeit zu rechnen. [...] Ich brauche, um das Unwahrscheinliche als Erfahrungstatsache gelten zu lassen, keinerlei Mystik, Mathematik genügt mir“ (Hf 22). Die Rollenanforderungen der Gesellschaft, die sich auf das berufliche Wirken des Individuums und damit gleichzeitig auf dessen aktiven Beitrag zum wirtschaftlichen Aufstieg der europäischen Nachkriegsgesellschaften beziehen, erfüllt Faber als zielstrebigem und leistungsorientiertem Bürger. Er ist es „gewohnt zu arbeiten“ (Hf 75) und ist in seinem Beruf die „Gewissenheit in Person“ (Hf 97). Stillstand und Ungewohntes machen ihn nervös (vgl. Hf 75). Mit dieser Haltung fügt er sich unauffällig in die Gesellschaft ein, jedoch nicht ohne sich seiner Bedeutung für die Gesellschaft bewusst zu sein:

Ich habe [...] nicht nötig, Minderwertigkeitsgefühle zu haben, ich leiste meine Arbeit, es ist nicht mein Ehrgeiz, ein Erfinder zu sein, [...] ich glaube: was unsereiner leistet, das ist nützlicher, ich leite Montagen, wo es in die Millionen geht, und hatte schon ganze Kraftwerke unter mir, habe in Persien gewirkt und in Afrika (Liberia) und Panama, Venezuela, Peru, ich bin nicht hinterm Mond daheim (Hf 97).

Gänzlich umgekehrt verhält es sich mit Fabers Selbstbild im Bezug auf emotionale und zwischenmenschliche Aspekte seiner Identität. Zwischenmenschliche Beziehungen – seien sie nun Freundschaften oder Liebesbeziehungen, wie zum Beispiel zu dem Mannequin Ivy – sind in seinem Leben höchstens unverbindlicher Art. So konstatiert er mehrfach, dass das „Alleinsein [...] der einzig mögliche Zustand“ (Hf 92; vgl. auch Hf 7) für ihn ist. Zunächst ist die Orientierung an diesem unharmonischen Selbstbild Walter Fabers weder für ihn, noch für die Gesellschaft problematisch. Erst als irrationale Ereignisse beginnen das Leben Fabers zu beeinflussen und er sich entschließt, „anders zu leben“ (Hf 173), gerät er mit seinem

Selbstbildnis und in Folge dessen auch mit den Rollenanforderungen der Gesellschaft in Konflikt.

Über das am stärksten von den gesellschaftlichen Rollenanforderungen abweichende Selbstbild verfügt in der Reihe der hier diskutierten Hauptfiguren die Figur des Anatol Stiller im Roman *Stiller*. Von Anbeginn steht die Verweigerung Stillers, die von der Gesellschaft für ihn entworfene Rolle anzunehmen, im Mittelpunkt seiner Identitätsproblematik. Dabei scheint es weniger der konkrete Rolleninhalt zu sein, dem sich Stiller verweigert, sondern vielmehr die bloße Tatsache, dass im Bezug auf seine Identität eine weitere Anforderung als die persönliche existiert. In der Fremdbestimmung seiner Identität durch andere sieht er „etwas Unheimliches, eine Mechanik in den menschlichen Beziehungen, die, Bekanntschaft oder gar Freundschaft genannt, alles Lebendige sofort verunmöglicht“ (St 242). Die Erwartungen seiner Mitmenschen an ihn bezeichnet er als „lächerlich“ (St 264). Stiller übersieht in seiner Abwehrhaltung gegenüber den sozialen Mechanismen der Gesellschaft allerdings, dass er sich selbst festgelegten Bildnissen unterwirft, die er sich von sich gemacht hat. So sieht er in seinem Erlebnis aus dem Spanischen Bürgerkrieg, bei dem er statt auf den Feind zu schießen von diesem überwältigt, gefesselt und gedemütigt wurde, ein Versagen (vgl. St 269). Auf den Einwand Sibylles, er hätte sich in Spanien möglicherweise als jemand bewähren wollen, der er gar nicht ist (vgl. ebd.), reagiert er mit Unverständnis und Herablassung: „Ich sagte es schon“, meinte er, „wahrscheinlich kann eine Frau das nicht verstehen“ (St 269). Ähnlich festgelegt hat Stiller sich in seiner Rolle als Künstler, die ihm „das erregende Gefühl“ gibt „jederzeit aufbrechen und ein ganz anderes Leben beginnen zu können“ (St 255). Dass die Meinungen über seine künstlerische Begabung auseinandergehen (vgl. St 91) und seine Frau offenbar „seine ganze Töpferei eigentlich für einen Humbug“ (St 400) hält, beeindruckt ihn dabei nicht. Seine Orientierung an den konventionellen Rollenmustern ist trotz allem demonstrativen Widerstand gegen diese nicht zu übersehen: auch Stiller möchte in der Gesellschaft als erfolgreicher und potenter Mann bestehen. Möglicherweise bedingt gerade dieser Zwiespalt zwischen dem Wunsch nach Selbstbestimmung und dem Wunsch nach Anerkennung in der Gesellschaft das Fehlen eines alternativen Entwurfes für eine gelungene Identität.

Deutlich wird am Beispiel aller Hauptfiguren, dass die Rollenmuster, welche die Gesellschaft für sie bereithält, sie nicht zufrieden zu stellen vermögen. Gleichzeitig wird aber für keine der Figuren ein Selbstbild formuliert, das eine Alternative zu den von der Gesellschaft formulierten Anforderungen darstellen könnte. In Folge dessen orientieren sich die Protagonisten an den gesellschaftlichen Konventionen. Ihre Einordnung in die Gesellschaft

erfolgt auf Basis einer mehr oder weniger bejahenden Anerkennung der sozialen Ordnung und lässt eine latente Unzufriedenheit der Figuren bestehen.

Die Untersuchung der gesellschaftlichen Rollenerwartungen und der persönlichen Erwartungen der Figuren an eine gelungene Identität zeigen deutlich den Rollenkonflikt auf, in dem sich die Protagonisten befinden. Die Untersuchung der beiden Pole dieses Konflikts zeigt, dass die auf den ersten Blick so unterschiedlich wirkenden Strategien zur Bewältigung dieses Konfliktes gar nicht so verschieden voneinander sind. Letztlich ordnen sich die Protagonisten weitgehend unauffällig in die bestehende Gesellschaftsordnung ein und bedienen so – zumindest vordergründig – die an sie gestellten Erwartungen. Eine Einschränkung ergibt sich diesbezüglich lediglich für die Figur des Walter Faber des Romans *Homo faber*. Inwiefern sein Ausbruch aus dem alten Leben und die Entscheidung für ein anderes Leben im Zeichen von Emotionalität und Empathie erfolgreich verlaufen, lässt sich aufgrund des offenen Endes des Romans nicht eindeutig beurteilen. Von einer tatsächlichen Bewältigung des Rollenkonfliktes lässt sich in Bezug auf die Figuren Hans Beumann, Anselm Kristlein, Anatol Stiller und Walter Faber nicht sprechen.

4.5 Der Rollenkonflikt als Voraussetzung für das Versagen

In den vorangehenden Abschnitten wurde gezeigt, dass sich alle Protagonisten in einem Rollenkonflikt befinden, der sich aus der Diskrepanz zwischen den Erwartungen der Gesellschaft und dem eigenen Selbstbild ergibt. In diesem Konflikt, der sich für keinen von ihnen mit Hilfe eines tragbaren Kompromisses lösen lässt, der sowohl die Fremd-, als auch die eigenen Erwartungen zufriedenstellt, ergibt sich zwangsläufig ein Versagen entweder vor den gesellschaftlichen Erwartungen oder den eigenen Vorstellungen eines gelungenen Selbstbildes. Das Versagen der Protagonisten muss unter Berücksichtigung der konstituierenden Komponenten dieses Rollenkonflikts also aus zwei Blickwinkeln betrachtet werden: dem Blickwinkel der Gesellschaft und dem Blickwinkel des Protagonisten.

4.5.1 Das Versagen vor den Rollenanforderungen der Gesellschaft

Die bedeutende Funktion der sozialen Rolle für die Struktur der Gesellschaft und die Wirksamkeit konkreter Rollenerwartungen auf die Hauptfiguren wurde in den vorangehenden Abschnitten untersucht. Gezeigt werden konnte, dass alle Protagonisten gesellschaftlichen Rollenerwartungen ausgesetzt sind, die ihnen innerhalb der Gesellschaft einen bestimmten Handlungsrahmen zuweisen.

Die Figuren Hans Beumann, Anselm Kristlein, Anatol Stiller und Walter Faber stehen alle in einer mehr oder weniger ausgeprägten Opposition zu diesen Rollenerwartungen. Im Wesentlichen lassen sich bei den Figuren zwei Strategien zur Bewältigung dieses Konfliktes mit den ihnen angetragenen sozialen Rollen erkennen. Während Hans Beumann und Walter Faber im Wesentlichen rollenkonform handeln, versuchen sich Anselm Kristlein und Anatol Stiller den Rollenzuschreibungen durch die Gesellschaft zu entziehen, indem sie sich diesen Rollen öffentlich oder in stiller Opposition verweigern.

Für Hans Beumann bietet die Erfüllung der von ihm erwarteten Rollen nicht nur die Möglichkeit den ersehnten gesellschaftlichen Aufstieg zu erreichen. Der in der jeweiligen Rolle enthaltene Verhaltenskodex bietet ihm gleichzeitig eine zusätzliche Sicherheit in dem unbekanntem Terrain der großstädtischen bürgerlichen Gesellschaft. Beumann erkennt seine Hilflosigkeit gegenüber den wirtschaftlichen und sozialen Mechanismen der modernen Gesellschaft und ist sich der Notwendigkeit einer Anpassung an diese Normen sehr bewusst:

Er würde Klaff [...] bitten, nicht ganz so schroff zu urteilen, nicht gar so sehr auf sich selbst zu bestehen, weil er ihm sonst beim besten Willen keinen Verdienst verschaffen könne. Hans gestand sich ein, daß er Herrn Klaff diesen Mißerfolg ein bißchen gönnte. Er selbst hatte sich ja auch beugen müssen (EP 92 f.).

Beumann erfüllt schließlich alle an ihn herangetragenen Rollenerwartungen zur Zufriedenheit seiner Mitmenschen. In seiner Anstellung als Herausgeber eines Pressedienstes des Industrieverbandes beweist er sich als fleißiger und nicht zuletzt den wirtschaftlichen und politischen Interessen unterwürfiger Mitarbeiter: „Er hatte ja auch manchmal Lust verspürt, zu sagen und zu schreiben, was er dachte, aber man war schließlich nicht allein auf der Welt“ (EP 93). Seine Verlobung mit der Fabrikantentochter Anne Volkmann bedient die Erwartungen eines bürgerlich-konservativen Lebensentwurfes und seine Aufnahme in den exklusiven Herrenclub Sebastian und die Affäre mit der Tänzerin Marga bestätigen sein Image als potenter Bonvivant. Die anfängliche Skepsis gegenüber diesen Rollenanforderungen, die in seinem Bedürfnis, sich für die Veränderungen seiner Einstellungen rechtfertigen zu müssen, zum Ausdruck kommt, wird nach und nach durch eine vollständige Internalisierung der gesellschaftlichen Rollenerwartungen und der damit verbundenen Normen und Werte überlagert: „Es war ihm, als sei er in dem Augenblick auf eine Rolltreppe gesprungen, die sich nun mit rasch zunehmender Geschwindigkeit auf ein Ziel zu bewegte. Er konnte nicht mehr abspringen. Das wollte er auch gar nicht. Er wollte weiter. Auf jenes Ziel zu“ (EP 342).

Walter Faber handelt in den von ihm ausgewählten Rollen ähnlich rollenkonform wie Beumann. Dennoch scheint Faber mit der einseitigen Beschränkung auf seine Rolle als

Techniker und der Ablehnung jeglicher Anforderungen, die im Zusammenhang mit emotionaler oder zwischenmenschlicher Bindung stehen, im Wesentlichen die Anforderungen der Gesellschaft zu befriedigen. Sein in jungen Jahren ausgelebter beruflicher Ehrgeiz, der ihn zum Verzicht auf seine Liebe zu Hanna und das gemeinsame Kind trieb, und sein Engagement als Ingenieur, mit dem er zum wirtschaftlichen Wachstum und zur Technisierung der Gesellschaft beiträgt, sind gesellschaftlich ebenso anerkannt, wie sein unverbindliches Verhalten in allen zwischenmenschlichen Beziehungen. Eine unvollständige Erfüllung gesellschaftlicher Erwartungen kann Faber also nicht vorgeworfen werden. Die Ausklammerung zwischenmenschlicher Beziehungen geht allenfalls zu Lasten Fabers. Die Problematik einer unvollständigen Erfüllung gesellschaftlicher Erwartungen stellt sich also weder aus Sicht der Gesellschaft, noch aus dem Blickwinkel Fabers. Ebenso wenig kann entsprechend von einem Versagen Fabers vor den Rollenanforderungen der Gesellschaft gesprochen werden. Faber fügt sich als nützliches und funktionierendes Mitglied in großer Unauffälligkeit in die Gesellschaft ein. Ein Versagen Fabers vor den Erwartungen der Gesellschaft tritt erst ein, als Fabers Weltbild aufgrund unvorhergesehener Ereignisse erschüttert wird und er sich gezwungen sieht, die bisher kategorisch abgelehnte Existenz nicht rational erklärbarer Erfahrungen anzuerkennen. Faber beginnt zunächst zaghaft und mit einem stets schlechten Gewissen ob der Vernachlässigung seiner Pflichten aus seinem Leben auszubrechen, indem er entgegen seinen Gewohnheiten handelt und bewusst versucht sein Flugzeug zu verpassen (vgl. Hf 11 ff.) oder sich Urlaub nimmt, um mit Sabeth von Paris nach Athen zu fahren (vgl. Hf 96 ff.). Erst diese sich nach und nach steigernde Abkehr von seinen alten, den Rollenerwartungen der Gesellschaft so perfekt entsprechenden Idealen, und die Eskalation in seinem „Entschluß, anders zu leben“ (Hf 173), beinhaltet einen Bruch mit den Rollenanforderungen der Gesellschaft, der sich als ein Versagen vor eben diesen Anforderungen auslegen lässt.

Anders gestaltet sich die Versagensthematik in Bezug auf die Rollenerwartungen der Gesellschaft bei den Figuren Anselm Kristlein und Anatol Stiller. Beide lehnen die Fremdbestimmung durch die Gesellschaft entschieden ab, sind aber letztendlich nicht in der Lage, sich dem Einfluss der gesellschaftlichen Normen und Werte zu entziehen.

Anselm Kristlein beherrscht die ihm zugeschriebenen Rollen nahezu perfekt. Er bedient die wesentlichen Rollenmuster, indem er erfolgreich in seinem Beruf als Werbetexter agiert, ein passables Ansehen in der Gesellschaft erlangt, die Rolle des Ehemannes und Familienvaters zumindest ausreichend bedient und sich nebenbei als Liebhaber beweist. Die Erfüllung dieser an ihn gestellten Erwartungen dient bei ihm allerdings zwei Zielen. Zum einen ist sich

Anselm Kristlein, wie zum Beispiel auch Hans Beumann in *Ehen in Philippsburg*, der Tatsache bewusst, dass gesellschaftlicher Aufstieg und ein Leben im Wohlstand nur durch die Anerkennung der vorgegebenen Rollenmuster möglich ist. Im Unterschied zu Beumann, verfügt Kristlein aber über eine ausgeprägtere Rollendistanz, die ihn die Diskrepanz zwischen den an ihn gestellten Erwartungen und seinen eigenen Bedürfnissen erkennen lässt. In diesem Bewusstsein spekuliert Kristlein darauf, dass ihm eine selbstbestimmte und fehlerfreie Anpassung an die erwarteten Rollen den größtmöglichen Freiraum zur unauffälligen Entfaltung seiner Wunschidentität schaffen kann. Aus der Sicht der Gesellschaft ist dieses persönliche Versagen Kristleins allerdings als unerheblich zu bezeichnen, weil er die erwarteten und für die Funktion der Gesellschaft erforderlichen Rollen hinlänglich erfüllt.

Für Anatol Stiller ist die Annahme der von der Gesellschaft entworfenen Rollenmuster nicht akzeptabel. In der Fremdbestimmung seiner Identität sieht er die Ursache für die Unzufriedenheit mit seinem Leben und unternimmt mit seiner Flucht aus der heimatlichen Schweiz nach Amerika einen Versuch sich der Festlegung durch seine Mitmenschen zu entziehen. Das Bemühen, in der Fremde vorurteilsfrei und selbstbestimmt zu seiner tatsächlichen Identität zu finden, scheitert jedoch ebenfalls. Stiller erkennt, dass er in seiner Unfähigkeit allein zu sein (vgl. 334 ff.) auf eben die Umgebung angewiesen ist, die ihm durch die Zuschreibung unerwünschter Erwartungen so verhasst ist. In einem letzten Versuch, die alte Identität zu überwinden, versucht er sich, nachdem er bei der Einreise als der verschollene Anatol Stiller identifiziert wurde, seiner alten Identität und damit den alten Rollenzuschreibungen zu verweigern, indem er behauptet: „Ich bin nicht Stiller!“ (St 9). Auch dieser Versuch misslingt. Seine Angehörigen erkennen in dem Mann, der sich als der Amerikaner James Larkin White ausgibt, sofort Anatol Stiller: „Aber sie [Julika – ALJ] sah mich nicht, sondern Stiller [...]. [S]ie hörte mich an, mag sein, doch ohne zu hören, was ich hätte sagen wollen. Sie hörte nur, was Stiller, hätte er jetzt auf meinem Sesselchen gesessen, vermutlich gesagt haben würde“ (St 82 f.). Zuletzt resigniert Stiller, „frei geworden von der Sucht, überzeugen zu wollen“ (St 387), vor den Rollenerwartungen seiner Umwelt und lebt zurückgezogen in Glion am Genfer See. Obwohl Stiller letztlich den Rollenerwartungen der Gesellschaft weitgehend nachkommt, ist seine Situation dennoch eine gänzlich andere als die der Figuren Hans Beumann, Walter Faber und Anselm Kristlein. Während letztere mit einer gewissen Bereitwilligkeit den gesellschaftlichen Anforderungen entsprechen, handelt es sich im Falle Anatol Stillers lediglich um eine passive Anpassung an die Erwartungen der Gesellschaft, die sich darin äußert, dass Stiller seine offene Opposition gegen die gesellschaftlichen Anforderungen aufgibt, sich gleichzeitig aber aus dem gesellschaftlichen

Leben zurückzieht und so für die Gesellschaft von geringem Nutzen ist. Über die Passivität Stillers als Mitglied der Gesellschaft hinaus darf zusätzlich nicht außer Acht gelassen werden, dass Stiller sich mit seiner Flucht aus der Schweiz auch juristisch „Versäumnisse aller Art“ (St 382) zu Schulden kommen lässt. Ein Versagen Stillers aus der Sicht der Gesellschaft liegt also nicht nur in Bezug auf die informellen Rollenerwartungen der Gesellschaft, sondern auch im Bereich seiner formellen Pflichten als Staatsbürger der Schweiz vor.

4.5.2 Das Versagen vor den eigenen Anforderungen an die Identität

In der Untersuchung des Versagens der Protagonisten bildet das Versagen vor den eigenen Anforderungen an die Identität den Gegenpol zum Versagen vor den gesellschaftlichen Rollenerwartungen. Die Grundlage dieses Versagens bildet der in Abschnitt 3.4 nachgewiesene Rollenkonflikt der Protagonisten. In den Romanen wird für die einzelnen Protagonisten jeweils ein mehr oder weniger deutliches Bild von den eigenen Erwartungen an eine gelungene Identität gezeichnet, die sich im Zuge der Anpassung an die oder der Resignation vor den gesellschaftlichen Normen und Werte nicht erfüllen lassen.

Bei der Figur Hans Beumann tritt die Nichterfüllung beziehungsweise das Versagen vor den eigenen Erwartungen durch seine nahezu willenslose Anpassung an die von der Gesellschaft geforderten Rollen besonders deutlich hervor. Von dem Moment an, in dem sich ihm die Chance auf eine Karriere als Journalist in der Großstadt bietet, ist er bereit seine linkspolitischen Ideale zu verwerfen und sie den wirtschaftlichen und politischen Interessen der konservativ-bürgerlichen Gesellschaft zu unterwerfen:

Und sollten ein paar Studienfreunde, Kleinbürgersöhne und Proletarier wie er, mit denen er auf unbequemen Stühlen nächtelang Feuerreden entfacht hatte, ihn verachten, bitte, wer weiß, wo sie jetzt waren, wer weiß, ob nicht auch sie eingesehen hatten, daß man das, was man nachts redet, nur redet, weil man es am Tag nicht vollbringen kann; wahrscheinlich hatte jeder einzelne seiner Freunde den gleichen Verrat begangen wie er, jeder für sich, still und praktisch, einen Messerschnitt, mit dem die Vernunft die Jugend abtrennte vom Leib seines Lebens (EP 61).

Das zu Beginn noch stets präsente Bedürfnis Beumanns, sich rechtfertigen zu müssen für die Übernahme der früher verachteten Normen und Werte der bürgerlichen Gesellschaft, ist zunächst noch ein Beweis für Beumanns Fähigkeit zur Selbstreflexion, die dann zum Ende des Romans aber deutlich abnimmt, bis er die gesellschaftlichen Bedingungen schließlich bewusst akzeptiert. Eine Diskrepanz zwischen dem von Beumann entworfenen Lebenskonzept und den von ihm gelebten Werten lässt sich auch im Zusammenhang mit seiner Verlobung mit Anne Volkmann und der begonnenen Affäre mit der Tänzerin Marga ausmachen. Die Verlobung mit der Tochter seines Arbeitgebers geht er nicht in erster Linie aus Liebe, sondern vor allem aus Schuldgefühlen ihr gegenüber ein: „Hans dachte: das hat sie

alles mir zuliebe getan. Wir sind einander sehr nahe gekommen. Wahrscheinlich muß ich sie jetzt heiraten...“ (EP 129). Gleichzeitig zeigt der Gewissenskonflikt, in den Beumann gerät, als er das Verhältnis mit Marga beginnt, seinen Zwiespalt zwischen der moralischen Verpflichtung zur Treue und seinem Anspruch auf Liebe:

Und auf jeden Gedanken, der ihm befehlen wollte, Marga zu vergessen, nicht mehr, nie mehr ihr Zimmer zu betreten, nie mehr diesen Körper zu spüren, jawohl Körper, Fleisch, Bewegung, Einigkeit, Vollendung, vielleicht sogar Liebe, vielleicht zum ersten und letzten Mal, darum kann ich dieses Niemehr nicht denken, ich bin mit Anne verlobt, ich werde sie heiraten, ich muß sie heiraten, ja, ja, ja, aber Marga auch! [...] In zwei Hälften zerrissen, saß er auf seinem Bett (EP 336).

Um seinen gesellschaftlichen Aufstieg nicht zu gefährden, verwirft Hans Beumann sein ursprüngliches Selbstbild und unterwirft sich bereitwillig den vormals verachteten gesellschaftlichen Bedingungen. Das Versagen vor den eigenen Anforderungen an die Identität ist an dieser Stelle nicht von der Hand zu weisen.

Einem ähnlichen Anpassungsprozess an die Rollenerwartungen der Gesellschaft bei gleichzeitiger Distanzierung von den individuellen Anforderungen an die Identität ist die Figur Anselm Kristlein ausgesetzt. Die Wahrung seines individuellen Freiraumes gegenüber den Erwartungen der Gesellschaft ist für ihn enorm wichtig. Seine Strategie des perfekten Rollenspiels, um die Erwartungen der Gesellschaft zu bedienen und so diesen Freiraum zu wahren, führt jedoch dazu, dass er sich in eben diesem Rollenspiel verliert: „Meine Rolle saß. Sie saß so gut, daß ich nur aufzupassen hatte, daß ich sie nicht, verführt von zu großer Sicherheit, zu nachlässig spielte und dadurch verriet, daß es eine Rolle war“ (Hz 111). Die im ersten Teil des Romans dargestellten Versuche Kristleins, sich im Spannungsfeld zwischen Rollenspiel und Eigenerwartung zurechtzufinden, werden im zweiten Teil im Zusammenhang mit der zunehmend problematisch werdenden Identität Kristleins relativiert und erweisen sich mit der Resignation Kristleins vor den gesellschaftlichen Rollenerwartungen schließlich als gescheitert: „Ich Machemit Machemit mache mit“ (Hz 890). Ein Versagen Kristleins vor seinen individuellen Bedürfnissen und eine Anpassung seines Selbstbildes und seines Lebensentwurfes ist die Folge.

Bei Anatol Stiller sind die Opposition gegenüber den Rollenerwartungen der Gesellschaft und das Bedürfnis nach der Verwirklichung seines eigenen Identitätsentwurfes am stärksten ausgeprägt. Für ihn stellt die Übernahme der von der Gesellschaft erwarteten Rollenmuster keine Option zur Gestaltung seines Lebens dar. Er versucht die seiner Meinung nach richtige Identität zu beschützen. Dies geschieht zunächst durch den Ausbruch aus seinem Leben in die unvoreingenommene Umgebung Amerikas, nach seiner Rückkehr in die Schweiz dann durch die totale Verweigerung der alten Identität. Stiller muss aber feststellen, dass ihm das nicht

gelingen kann. In der Resignation Stillers vor den Erwartungen der Gesellschaft äußert sich schließlich sein Versagen vor den eigenen Anforderungen an seine Identität. Hervorgehoben werden soll aber, dass es sich, der äußerlichen Ähnlichkeit zum Trotz, im Falle der Figuren Anselm Kristlein und Anatol Stiller, um zwei verschiedene Qualitäten der Resignation vor den gesellschaftlichen Erwartungen handelt. Während eine gelungene Integration in die Gesellschaft von Kristlein selbst nicht nur gewünscht, sondern sogar bewusst angestrebt wird und die Tolerierung des gesellschaftlichen Rollenbildes entsprechend aus eigenem Antrieb erfolgt, handelt es sich bei der Resignation Stillers um eine tatsächliche Resignation. Stiller begehrt nicht mehr gegen die ihm nicht tragbar erscheinenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf, entzieht sich aber in der Abgeschlossenheit Glions gleichzeitig dem gesellschaftlichen Geschehen, so dass von einem Beitrag Stillers zur Gestaltung der Gesellschaft keine Rede sein kann.

Eine anders gelagerte Versagensproblematik im Zusammenhang mit den persönlichen Vorstellungen von der eigenen Identität ergibt sich für die Figur Walter Faber. Fabers Selbstbild stimmt weitgehend mit den von der Gesellschaft formulierten Rollenerwartungen überein. Ein Rollenkonflikt, wie er bei den anderen Protagonisten zu erkennen ist, ist bei Faber daher zunächst nicht auszumachen. Entsprechend ist er auch nicht gezwungen, seine individuellen Vorstellungen von einer gelungenen Identität zu modifizieren oder ihnen zu entsagen. Erst als die unvorhergesehenen Ereignisse des Flugzeugabsturzes, der Schiffsreise und schließlich der Inzestbeziehung zu seiner eigenen Tochter sein Selbstbild in Frage stellen, erkennt Faber, dass ihn die Fokussierung auf die Rolle des Technikers nicht zu einem gelungenen Lebensentwurf und einer zufriedenen Identität geführt hat. Die langjährige Entsagung vor seiner emotionalen Bedürfnisse führt so zu seiner Identitätskrise. Das Versagen Walter Fabers vor den eigenen Anforderungen an seine Identität ergibt sich also nicht aus der Notwendigkeit zwischen dem gesellschaftlichen und dem eigenen Identitätsentwurf wählen zu müssen, sondern aus der extremen Einseitigkeit seines eigenen Identitätsentwurfes.

Es ist deutlich geworden, dass die Erfüllung der gesellschaftlichen und individuellen Erwartungen von den Protagonisten nur unzureichend geleistet wird. In ihrem Ehrgeiz, gesellschaftliche Anerkennung zu erlangen, versagen die Figuren Hans Beumann, Anselm Kristlein, Anatol Stiller und Walter Faber deutlich vor ihren eigenen Anforderungen an ihre Identität. Gleichzeitig verhindert ihr Selbstanspruch allerdings eine vollständige Erfüllung der

gesellschaftlichen Rollenerwartungen und lässt sie letztendlich auch vor diesen Anforderungen scheitern.

5 Die Schuldproblematik

Die Feststellung eines Versagens vor sowohl den gesellschaftlichen als auch den individuellen Erwartungen, die an die Identitäts- und Lebensentwürfe der Hauptfiguren gestellt werden, führt in einem weiteren Schritt zu der Frage, wodurch das Versagen verursacht wird. Aus der Eingangs formulierten Bedeutung des Begriffs Versagen als ‚Nichterfüllen einer Erwartung‘ und der angenommenen Interaktivität (vgl. Kapitel 4) des Versagens ergibt sich die Feststellung, dass Versagen stets eine Fehlleistung von mindestens einem der Interaktionspartner ist. Entsprechend ist die Verantwortung für das Versagen in erster Linie bei diesen Interaktionspartnern zu suchen.

In diesem Kapitel soll nun die Verantwortlichkeit oder Schuld am Versagen der Protagonisten genauer untersucht werden. Besonderes Interesse soll dabei der Frage eingeräumt werden, ob die Protagonisten aufgrund der in den Romanen geäußerten Gesellschaftskritik von einer Mitschuld an ihrer Situation freigesprochen werden und welche Rolle der Schuld für die gesellschaftskritische Intention der Romane zukommt.

5.1 Was ist Schuld?

Die in Abschnitt 4.1 gegebene Einführung in die Struktur von menschlichen Gesellschaften macht deutlich, dass jede Gesellschaft über verbindliche Verhaltensrichtlinien verfügt, die der Organisation und der Sicherung der Lebensqualität eines jeden Mitglieds der Gesellschaft dienen. Neben formellen Regeln in Form von Gesetzen existieren informelle Werte und Normen. Diese kommen zum Beispiel in unterschiedlichen Rollenmustern zum Ausdruck, nach denen die Mitglieder der Gesellschaft zu handeln haben, wenn sie keinen Nachteil erfahren möchten. Im weitesten Sinne lassen sich sowohl die formellen als auch die informellen Regeln einer Gesellschaft als Erwartungen beschreiben, die an die Mitglieder der Gesellschaft gerichtet sind. Verstöße gegen die gesellschaftlichen Regeln werfen normalerweise die Frage nach der Ursache für den Regelverstoß und nach der Schuld an dem Verstoß auf. Für eine Analyse der Schuld oder Verantwortung ist zunächst zu klären, was genau der Begriff *Schuld* beinhaltet.

Entsprechend seiner etymologischen Herkunft von dem germanischen Verb *skulan* ‚sollen‘ bezeichnet der Begriff *Schuld* zunächst ‚etwas, was man soll oder schuldig ist, eine

verpflichtung oder eine leistung, wozu man verbunden ist“.¹⁴¹ Die moderne Bedeutung im Sinne eines begangenen Unrechts, das wieder gutgemacht oder gesühnt werden muss, ist vor allem durch die altgermanische Rechtsanschauung und die christliche Kirchenlehre beeinflusst, in denen Gesetzesübertretungen durch die Zahlung von Geld oder die Buße ausgeglichen werden konnten.¹⁴² Eine ähnliche Bedeutung gibt das Duden-Bedeutungswörterbuch an, indem es Schuld als ein „Verantwortlichsein für einen unheilvollen, strafwürdigen, bestimmten Geboten o. Ä. zuwiderlaufenden Vorgang“ beschreibt.¹⁴³

In nahezu allen wissenschaftlichen Disziplinen der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften wird der Schuldbegriff diskutiert und gedeutet. Der folgende Abschnitt wendet sich nach einem sehr kurzen Einblick in die unterschiedlichen Inhalte juristischer, psychologischer und soziologischer Deutungen vor allem der philosophischen und theologischen Auslegung des Schuldbegriffes zu. Die unterschiedliche Gewichtung in der Behandlung der verschiedenen Deutungsansätze liegt zum einen in der Annahme begründet, dass die christlichen und philosophischen Ideen eine wesentliche Grundlage für die Normen und Werte des westlichen Kulturkreises bilden. Die theologischen und philosophischen Ansätze zum Schuldbegriff bieten daher nicht nur eine geeignete Grundlage für die Analyse der Schuld der Protagonisten in den untersuchten Romanen, sondern stellen auch die Grundlage für eine Bewertung der Schuldproblematik dar. Zum anderen finden wir sowohl im Werk Max Frischs als auch im Werk Martin Walsers spirituelle und philosophische Exkurse, die unter Zuhilfenahme theologischer und philosophischer Deutungsansätze dazu dienen können, die Schuldfrage in den Romanen zu untersuchen.

Eine eindeutige Auslegung des Schuldbegriffes liefert die Rechtswissenschaft. Auch wenn keine in Form eines Gesetzes formulierte Definition für den Begriff der Schuld existiert, sind die Bedingungen für die Zuschreibung einer Schuld in der Rechtslehre allgemein anerkannt. Eine wichtige Voraussetzung für die Zuschreibung einer Schuld stellt die Vorwerfbarkeit eines Verhaltens dar. Eine Schuld im juristischen Sinne ergibt sich nicht aus psychologischen oder ethischen Maßstäben, sondern aus der gesetzlichen Missbilligung eines bestimmten Handelns und ist immer mit einer Vorwerfbarkeit des mit Strafe bedrohten Handelns

¹⁴¹ Zitate aus dem Deutschen Wörterbuch werden entsprechend der Originalorthografie übernommen; Vgl. Gebrüder Grimm: Schuld. In: *Deutsches Wörterbuch. Band 9.* Leipzig: Hirzel 1899, S. 1870 f.

¹⁴² Vgl. Ebd., S. 1879

¹⁴³ Eickhoff, Birgit: Schuld. In: *Duden. Das Bedeutungswörterbuch.* Hrsg. von der Dudenredaktion. Mannheim: Dudenverlag 2002, S. 797

verbunden.¹⁴⁴ Als Referenz für die Beurteilung, ob eine Person rechtswidrig gehandelt hat oder nicht, gelten die allgemeinverbindlichen Rechtsnormen einer Gemeinschaft, die in der Regel in Form von Gesetzen, Verfassungen oder Satzungen festgeschrieben sind. Diese inhaltliche Füllung des Begriffes Schuld geht davon aus, dass der Mensch durch seinen freien Willen in der Lage ist, zwischen verschiedenen Verhaltensweisen zu wählen. Dadurch ist er verantwortlich für sein Handeln.

Eine Gesetzesübertretung der Protagonisten, die eine juristische Schuldzuweisung nach sich ziehen würde, lässt sich in Bezug auf die Hauptfiguren der ausgewählten Romane allenfalls für die Figur Anatol Stiller ausmachen. Da diese Gesetzesübertretung aber von untergeordneter Bedeutung ist für das in Kapitel 4 analysierte Versagen Stillers und die zentrale Fragestellung dieser Arbeit nach einer individuellen Schuld der Protagonisten, soll der juristischen Auslegung des Schuldbegriffes im Weiteren keine Bedeutung zugemessen werden.

Im Gegensatz zur juristischen Auslegung des Schuldbegriffes und, wie zu sehen sein wird, auch im Gegensatz zu den theologischen und philosophischen Ansätzen, die alle wesentlich durch eine angenommene Willensfreiheit des Menschen und seine Fähigkeit, bewusste Entscheidungen für oder gegen ein Verhalten zu treffen, gekennzeichnet sind, stehen die psychologischen und soziologischen Ansätze zur Diskussion des Schuldbegriffes.

In der Tiefenpsychologie, wie sie unter anderem von Sigmund Freud, Alfred Adler und Carl Gustav Jung vertreten wird, wird der Zusammenhang zwischen Schuld und Willentlichkeit weitgehend aufgelöst. Stattdessen wird die Schuld auf Zwänge und Einflüsse zurückgeführt, unter denen das menschliche Verhalten steht. Diese schränken die Freiheit des menschlichen Individuums ein:

Es geht nicht mehr um *bewußte* Übertretung eines göttlichen oder menschlichen Gebots, um *willentliche* Entfremdung von Gott oder Menschen, deren Schaden objektiv festgestellt und durch Strafe und Buße eingegrenzt und vergeben werden könnte, sondern um *Entfremdung vom eigenen Selbst*.¹⁴⁵

Schuld wird in der Tiefenpsychologie so zum Schuldgefühl transformiert.¹⁴⁶ Insgesamt lässt sich Schuld aus dem Blickwinkel tiefenpsychologischer Theorien als „Konflikt zwischen dem, was der Mensch wirklich ist und tut, und dem, was er sein und tun sollte“ und als „Ausdruck für das ständige Versagen gegenüber dem eigenen Wesen“ verstehen.¹⁴⁷

¹⁴⁴ Vgl. Schuld. In: *Rechtswörterbuch*. Hrsg. von Klaus Weber. München: Beck 2007, S. 1020

¹⁴⁵ Baumann, Urs und Karl-Josef Kuschel: *Wie kann denn ein Mensch schuldig werden? Literarische und theologische Perspektiven von Schuld*. München: Piper 1990, S. 80

¹⁴⁶ Vgl. Kum 1995, 30; Baumann und Kuschel 1990, S. 80

¹⁴⁷ Kum 1995, S. 44

In der literaturwissenschaftlichen Forschung widmen sich vor allem dem Werk Max Frischs zahlreiche tiefenpsychologische Analysen. Als Beispiele seien an dieser Stelle die Arbeiten Fritz Gesings, Martin Balles und Achim Würkers zur psychoanalytischen Deutung der Romane *Stiller* und *Homo faber* und die Untersuchung unter dem Aspekt der analytischen Psychologie C.G. Jungs von Chieh Chien genannt.¹⁴⁸ Wenn diese auch nicht explizit auf die Frage nach der Schuld fokussieren, bieten sie dennoch einen Einstieg in die tiefenpsychologische Interpretation der Werke auf dessen Grundlage sich eine Deutung der Schuld im Sinne der Tiefenpsychologie vornehmen ließe. Weitaus weniger vergleichbare Untersuchungen finden sich zu den Romanen Martin Walsers. Dies dürfte vor allem der Tatsache geschuldet sein, dass sich der Fokus der Werke in erster Linie auf das Individuum *in* der Gesellschaft und die daraus entstehenden Wechselwirkungen richtet. Da der psychologische Deutungsansatz der Schuld stark auf die individuelle Disposition der Figuren fokussiert, soll er in dieser Untersuchung nicht eingehender diskutiert werden. Vielmehr sollen diejenigen Deutungsansätze im Mittelpunkt stehen, die durch ihre wert- und normkonstituierende Funktion eine Wirkung auf die gesamte Gesellschaft ausüben.

Weiter zugespitzt wird die Entlastung des Individuums von seiner individuellen Schuld in den kulturkritischen Ansätzen. Die Verschuldung des Individuums liegt nicht im Menschen selbst begründet, sondern in den gesellschaftlichen Strukturen, die dem menschlichen Leben und seinen Bedürfnissen nicht angemessen sind.¹⁴⁹ Fraglos beinhaltet eine solche Beurteilung von Schuld ernsthafte Konsequenzen für den Schuldbegriff, weil sich die Schuld „in solcher Perspektive als Fiktion [erweist]“.¹⁵⁰ Im Zusammenhang mit den Romanen Max Frischs und Martin Walsers scheint eine solche gesellschaftskritische Position nicht angemessen, weswegen diese Auslegung des Schuldbegriffes im weiteren Verlauf der Untersuchung keine Beachtung finden wird.

5.1.1 Die theologische Dimension des Schuldbegriffs

Das Christentum bildet eine der wichtigsten prägenden Instanzen im westlichen Kulturkreis, dem der deutschsprachige Raum zuzuordnen ist. Insgesamt gilt die westliche Kultur als

¹⁴⁸ Gesing, Fritz: *Die Psychoanalyse der literarischen Form. 'Stiller' von Max Frisch*. Würzburg: Königshausen und Neumann 1989; Balle, Martin: *Sich selbst schreiben. Literatur als Psychoanalyse. Annäherung an Max Frischs Romane 'Stiller', 'Homo faber' und 'Mein Name sei Gantenbein' aus psychoanalytischer Sicht*. München: Iudicum 1994; Würker 1999; Chien 1997

¹⁴⁹ Dorn, Anton Magnus: *Schuld was ist das? Perspektiven aus den Bereichen Literatur, Psychologie, Verhaltensforschung, Jurisprudenz, Philosophie und Theologie*. Donauwörth: Verlag Ludwig Auer 1976, S. 72

¹⁵⁰ Hertz, Anselm, Wilhelm Korff u. a.: *Handbuch der christlichen Ethik*. Freiburg: Herder 1993, S. 161

schuldorientiert.¹⁵¹ Die Grundlage dieser Kultur stellt die biblische-christliche Ethik dar, die durch das Gewissen des Einzelnen und seine Sorge um die Sühnung seiner Schuld bei einem Übertritt vorgegebener Maßstäbe begründet wird.¹⁵²

In der christlichen Religion beinhaltet der Schuld- oder Sündenbegriff¹⁵³ stets einen Verstoß gegen Gott oder eine Störung der Beziehung zu ihm, die aus einer Verletzung kultischer Vorschriften, göttlicher Gebote oder in göttlichem Namen festgesetzter Ordnungen (zu denen auch gesellschaftliche und rechtliche Normen zählen können) resultieren. Dieses Vergehen steht stets in einem engen Wirkungszusammenhang mit seinen Folgen und der Bemühung um die Tilgung dieser Folgen.¹⁵⁴ Gleichzeitig erscheint die Sünde als „eigenverschuldete, freiwillige und eben darum auch zu verantwortende Tat“.¹⁵⁵ Die Nähe zur Definition des Schuldbegriffes als das Verantwortlichsein eines Individuums für ein den geltenden Normen oder Werten zuwiderlaufendes Verhalten ist hier augenfällig. Erstmals thematisiert wird die Sündhaftigkeit des Menschen in der Geschichte vom Sündenfall im Alten Testament. Der Verstoß des ersten Menschenpaares gegen das göttliche Gebot, nicht vom Baum der Erkenntnis zu essen, symbolisiert den Einzug des Bösen und die Möglichkeit eines von Gott getrennten Zustandes in der Welt. Deutlich wird hier, dass

nicht die bloße Gesetzesübertretung, sondern der Abbruch personaler Beziehungen zwischen Mensch und Gott [...] Sünde im eigentlichen Sinn [ist]. Menschlicher Eigensinn und Egoismus sind zugleich ein Widerspruch gegenüber der sozialen Dimension menschlichen Lebens und damit eine Negation des christlichen Liebesgebots, eine soziale Verweigerung. Insofern besitzt Sünde stets auch negative Auswirkungen für das menschliche Zusammenleben und für die Gemeinschaft.¹⁵⁶

Wenn der theologische Schuldbegriff also einen willentlichen Verstoß gegen die christlichen Normen und Werte beinhaltet, sind zwei wesentliche Fragen zu klären: Welche Werte und Normen legt der christliche Glaube an, um einen etwaigen Verstoß bemessen zu können, und wie stellt sich die Verantwortlichkeit des Menschen aus christlicher Sicht heraus dar? Beide Fragen sind Gegenstand der christlichen Ethik. Sowohl die katholische Moraltheologie als auch die protestantische Theologische Ethik kommen im Wesentlichen zu den gleichen Ergebnissen, was die Beschreibung der christlichen Normen und Werte und die Bedeutung

¹⁵¹ Vgl. Schirmacher, Thomas: Kolumne. Scham- und Schuldkultur. In: *Professorenforum-Journal* 3 (2002), S. 22

¹⁵² Vgl. Ebd.

¹⁵³ Aufgrund der schwierigen Abgrenzbarkeit beider Begriffe in der Theologie, werden die Begriffe im Weiteren synonym verwendet.

¹⁵⁴ Vgl. Scherzberg, Lucia: Stichwort: Sünde. In: *Lexikon für Theologie und Kirche*. Hrsg. von Walter Kasper. Freiburg: Herder 1995, S. 1118

¹⁵⁵ Furger, Franz: *Einführung in die Moraltheologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1997, 43

¹⁵⁶ Scherzberg 1995, S. 1128

dieser für den Schuldbegriff angeht. Auf die konkreten Unterschiede beider christlicher Ethiken soll an dieser Stelle daher nicht weiter eingegangen werden.

Die Leitorientierung des christlichen Glaubens bildet das Liebesgebot des Evangeliums mit seiner doppelten Ausrichtung auf die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten. Mit dieser Leitorientierung ist jedoch nicht ein tatsächliches *Gefühl der Liebe*, sondern viel mehr der sogenannte *Geist der Liebe* angesprochen. Dieser *Geist* lässt sich vereinfacht beschreiben als eine Intuition, also etwas, „das zu Erkenntnissen, Urteilen, Überzeugungen, Handlungen usw. bewegt und herausfordert und das sich über das reale oder in der Vorstellung imaginierte Erleben von Situationen vermittelt“.¹⁵⁷ Johannes Fischer bezeichnet die Frage nach dem Geist, in dem wir handeln, als „die in ethischer Hinsicht fundamentalste Frage“¹⁵⁸, denn die Fokussierung auf den Geist, der sich in einem Handeln oder Verhalten vermittelt, und die Folgeträchtigkeit desselben

hat in sittlicher Hinsicht zur Konsequenz, dass alles Entscheiden und Handeln, ja die Lebensführung insgesamt unter der Leitfrage steht, ob sie dem Geist entspricht, dem die christliche Existenz sich verdankt. Daran bemisst sich die sittliche Qualität. Dies unterscheidet das christliche Ethos grundlegend von anderen Ethos-Gestalten.¹⁵⁹

Es entspricht dem grundlegenden Verständnis der Theologie, dass der Mensch über ein gewisses Maß an Freiheit und Entscheidungsmöglichkeit in seinem Handeln verfügt.¹⁶⁰

In der christlichen Leitorientierung der Liebe ist auch die Freiheit des christlichen Menschen begründet, die ihn wiederum in die Verantwortung für sein Handeln und sein Verhalten setzt. Das christliche Ethos ist also nicht nur ein Ethos der Liebe, sondern gleichzeitig auch ein Ethos der Freiheit.¹⁶¹ Aus der Liebe zu Gott, dem Vertrauen in die Gültigkeit der als Normen und Werte fungierenden göttlichen Gebote und aus der Liebe zum Nächsten und damit der Entscheidung für den Beziehungsreichtum, den dieser Geist der Nächstenliebe birgt, ergibt sich die Möglichkeit der Freiheit. Für den christlichen Menschen ist das Gesetz Gottes entsprechend „nicht Zwang, sondern wesentlich [...] Ermöglichungsdimension von Freiheit“.¹⁶² Insgesamt besteht die christliche Freiheit „in einer auf das Ganze der Lebenswirklichkeit gerichteten Beziehungsfähigkeit, welche durch deren symbolische Strukturierung vermittelt und in der praktischen Erkenntnis des Glaubens angeeignet wird“.¹⁶³ Dort, wo sich der Mensch Kraft seiner Entscheidungsfreiheit der Beziehung zu Gott und

¹⁵⁷ Fischer, Johannes: *Theologische Ethik. Grundwissen und Orientierung*. Stuttgart: Kohlhammer 2002, S. 125

¹⁵⁸ Ebd., S. 131

¹⁵⁹ Ebd., S. 132

¹⁶⁰ Vgl. Hertz u. a. 1993, S. 130

¹⁶¹ Vgl. Fischer 2002, S. 138

¹⁶² Furger 1997, S. 115

¹⁶³ Fischer 2002, S. 146

seinen Mitmenschen verschließt und damit gegen das christliche Liebesethos verstößt, sind die Bedingungen einer Schuld oder Sünde im christlichen Verständnis erfüllt. Schuld und Sünde sind aus theologischer Perspektive also untrennbar mit einem Versagen von Glauben, Liebe und Vertrauen verbunden. Zu beachten ist allerdings immer, dass der Aspekt des Glaubens eine allgemeingültige Anwendung des theologischen Schuldbegriffes auch dann erschwert, wenn von einem maßgeblichen Einfluss der christlichen Werte und Normen auf die westliche Kultur ausgegangen wird, weil er immer an die individuelle Positionierung zum christlichen Glauben gebunden ist. „Indem der Glaube die Wirklichkeit unter Gottes Handeln sieht, lokalisiert er sich selbst in einem anderen Raum oder Wirklichkeitszusammenhang als der Nicht-Glaube“.¹⁶⁴

5.1.2 Die philosophische Deutung des Schuldbegriffes

Die bisweilen problematische Mehrdeutigkeit des philosophischen Schuldbegriffes außer Acht lassend, soll die Untersuchung des philosophischen Schuldbegriffes auf die Bezeichnung der Schuld „im Sinne der Verursachung bzw. Verantwortung [...] oder aber [...] im Sinne der Verfehlung eines als normativ begriffenen Handlungsziels“ beschränkt werden.¹⁶⁵ Ohne detailliert auf die vielfältigen Theorien einzugehen, die die Ethik bereitstellt, soll an dieser Stelle kurz erörtert werden, wie sich Verantwortung im philosophischen Sinne darstellt, um welche normativen Handlungsziele es sich handelt, gegen die bei einer Schuldzuschreibung verstoßen wird und durch wen oder was diese Handlungsziele festgelegt werden.

Micha H. Werner weist auf die traditionelle Verknüpfung der Begriffe Verantwortung und Schuld (in einer retrospektiven Bedeutung des Verantwortlichseins für Handlungsfolgen oder -ergebnisse) hin.¹⁶⁶ Aristoteles zufolge gilt eine Handlung als „prinzipiell zurechenbar, sofern *Tatherrschaft* besteht, d. h. sofern die Handlung in unserer Gewalt steht, sofern sie etwas Freiwilliges ist und wir auch anders hätten handeln können“.¹⁶⁷

Bei Immanuel Kant wird der Gedanke der menschlichen Freiheit mit dem Gedanken einer moralischen Bestimmung des menschlichen Willens verknüpft.¹⁶⁸ Indem sich der Mensch durch seine Selbstbestimmung zum autonomen Vernunftwesen gleichzeitig die moralische Verpflichtung zuschreibt, sein Handeln an allgemein akzeptablen Gesetzen zu orientieren, wird „Freiheit nicht nur die Voraussetzung der Verantwortlichkeit, sondern

¹⁶⁴ Fischer 2002, S. 18

¹⁶⁵ Köpcke-Duttler, Arnold: Schuld. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hrsg. von Joachim Ritter und Karlfried Gründer. Basel: Schwabe 1992, S. 1442

¹⁶⁶ Vgl. Werner, Micha H.: Verantwortung. In: *Handbuch Ethik*. Hrsg. von Marcus Düwell u. a. Stuttgart: Metzler 2006, S. 542 f.

¹⁶⁷ Ebd., S. 543

¹⁶⁸ Vgl. Römpf, Georg: *Kant leicht gemacht. Eine Einführung in seine Philosophie*. Köln: UTB 2005, S. 129

Verantwortlichkeit auch Grund der Freiheit“.¹⁶⁹ Eindeutige Kriterien festzulegen, die einem Handelnden Verantwortung zuschreiben, ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund konkurrierender philosophischer Positionen schwierig und Gegenstand kontroverser Diskussionen in der Moralphilosophie und Handlungstheorie.¹⁷⁰

Zu erkennen ist, dass philosophische Gedanken über den Schuldbegriff und den Begriff der Verantwortung immer auch weiter zu dem Begriff der Freiheit führen. Als „anthropologische, in ihrer Konsequenz egalitäre Grundbestimmung“¹⁷¹ des zu Handlungen fähigen menschlichen Individuums steht die Freiheit dabei immer im Spannungsfeld zwischen einer inneren und einer äußeren Freiheit. Die innere Willens- und Entscheidungsfreiheit bezeichnet hierbei nicht nur die Abwesenheit von psychischen und physiologischen Faktoren, die das Wollen und Handeln des Menschen hemmen können, sondern auch die Ermöglichung zu einem vernunftbestimmten Handeln und zu einer Formulierung eigener Ziele und Wertorientierungen. Die äußere Freiheit hingegen fokussiert als Handlungsfreiheit auf den Handlungsspielraum des Wollens und umfasst zum einen „die Unabhängigkeit von äußeren einschränkenden oder determinierenden Zwängen und Hemmnissen, die das Handlungssubjekt daran hindern, das zu tun, was es will“ und umfasst zum anderen die tatsächliche Umsetzung des Gesollten und Gewollten, das der Möglichkeit nach erreichbar ist.¹⁷²

Die Untersuchung der vom Schuldbegriff aus weiterführenden Begriffe der Verantwortung und der Freiheit ist nicht nur von Bedeutung, weil die Voraussetzung eines vernunftbestimmten freien Willens auch die Bewertung einer individuellen Schuld bzw. einer Fremdschuld beeinflusst. Der naturrechtliche Freiheitsanspruch des Menschen und die Annahme einer formal gleichen Freiheit und Würde Aller stellt gleichzeitig das wesentliche Prinzip moderner Gesellschaftsordnungen dar und steht daher in engem Zusammenhang mit der Untersuchung gesellschaftskritischer Literatur.

Ein weiterer Aspekt der philosophischen Deutung des Schuldbegriffes ist die Verfehlung eines normativen Handlungsziels. Es ist also eine Voraussetzung für die Zuschreibung von Schuld, dass Normen und Werte existieren, an denen sich der Handelnde zu orientieren hat und an denen eine etwaige Verfehlung bemessen werden kann. Es ist die Aufgabe der Ethik danach zu fragen, was moralisch vernünftige, gute, richtige oder gerechtfertigte Gründe für

¹⁶⁹ Vgl. Werner 2006, S. 544

¹⁷⁰ Ebd., S. 545

¹⁷¹ Wildfeuer, Armin G.: Freiheit. In: *Handbuch Ethik*. Hrsg. von Marcus Düwell u. a. Stuttgart: Metzler 2006, S. 358

¹⁷² Vgl. Ebd., S. 359 ff.

unser Handeln sind.¹⁷³ Grundsätzlich lässt sich das moralisch Gute „formal als ein Unbedingtes verstehen, das um seiner selbst willen verwirklicht werden soll“¹⁷⁴, wobei je nach ethischer Theorie unterschiedliche Vorstellungen existieren, wie dieses moralisch Gute zu verwirklichen ist. So sieht die deontologische Theorie das Gute nicht in der Verwirklichung eines bestimmten Ziels, sondern in der Verwirklichung des autonom bestimmten Willens realisiert, während die teleologischen Theorien umgekehrt das Gute als ein dem Willen vorgegebenes Ziel auffassen.¹⁷⁵ Eine eindeutige Definition des *Guten*, an dem das Handeln ausgerichtet werden soll, ist also nicht möglich. Letztendlich ist es stark vom jeweiligen Kontext und den aktuell gültigen Normen und Werten abhängig, was als moralisch gutes Handeln aufgefasst wird.

Die Einführung in den Begriff der Schuld zeigt, dass die hinter dem Konzept der Schuld stehende Grundidee unabhängig von der gewählten im Wesentlichen dieselbe ist. Schuld zeigt sich als ein Versagen vor bestimmten Normen oder Werten und ist immer mit einer Handlung des in die Schuld geratenen Individuums verbunden. Aus dieser Handlung des Individuums ergibt sich untrennbar eine persönliche Verantwortung für eben dieses Handeln, dass aus der Annahme der Willensfreiheit des Menschen entsteht. Die Unterschiede in der Auslegung einer Schuld zeigen sich vor allem in den Werten, die dem Verstoß zugrunde gelegt werden, und in der Begründung derselben. Stark vereinfacht lässt sich für die theologische Deutung Gottes Gebot als Richtschnur zur Bewertung der Schuld anwenden, während philosophische Ansätze ihre Werte und Normen in erster Linie durch die naturrechtlich angenommene Vernunft des Menschen legitimieren.

Da die wirksamen Werte und Normen aber unabhängig von der Weltanschauung in der Regel immer dazu dienen das Zusammenleben in der Gemeinschaft zu organisieren, lässt sich feststellen, dass mit Ausnahme der soziologischen Dimension der Schuld alle Schuldbegriffe vor allem das Ziel verfolgen, die Verantwortlichkeit für ein dem Gemeinwohl zuwiderlaufenden Fehlverhalten zuzuordnen..

¹⁷³ Vgl. Fischer, Johannes, Stefan Gruden u. a.: *Grundkurs Ethik. Grundbegriffe philosophischer und theologischer Ethik*. Stuttgart: Kohlhammer 2008, S. 23

¹⁷⁴ Vgl. Hofmann-Riedinger, Monika: gut / das Gute / das Böse. In: *Handbuch Ethik*. Hrsg. von Marcus Düwell u. a. Stuttgart: Metzler 2006, S. 387

¹⁷⁵ Vgl. Ebd., S. 387 f.

5.2 Die Schuldproblematik in den Romanen *Stiller*, *Homo faber*, *Ehen in Philippsburg* und *Halbzeit*

In den untersuchten Werken Max Frischs und Martin Walsers steht die Schuld der Protagonisten zwar nicht im Vordergrund der Handlung, die Frage nach der Schuld wird aber aktuell, wenn man die Frage stellt, ob das Scheitern der Hauptfiguren den gesellschaftlichen Bedingungen anzulasten ist, oder ob ihr individuelles Verhalten sie schuldig oder zumindest mitschuldig werden lässt an ihrer Situation.

Anhand der Tatsache, dass den Hauptfiguren eine schwerwiegende juristische Schuld nicht nachzuweisen ist, ist davon auszugehen, dass sich ihre Schuld vor allem auf der Basis informeller Verhaltensvorschriften konstruiert. Diese etwaige Schuld wird in den folgenden Abschnitten untersucht.

5.2.1 „...aber meine Schuld ist es nicht...“ (St 93) – Schuld aus Egoismus in *Stiller*

Wie in Kapitel 4 gezeigt wurde, versagt die Hauptfigur Anatol Stiller in Max Frischs Roman *Stiller* zum einen vor den an sie herangetragenen Erwartungen der Gesellschaft und zum anderen auch vor seinen eigenen Erwartungen. In diesem Scheitern vor den vielfältigen eigenen und fremden Erwartungen liegt auch die Identitätsproblematik Stillers begründet: „[E]r will nicht er selbst sein“ (St 251). Sowohl die eigenen als auch die fremden Erwartungen werden in *Stiller* durch die unterschiedlichen Bildnisse ausgedrückt, die sich Stiller selbst und seine Mitmenschen von ihm machen.

Stiller selbst schreibt die Schuld für sein Versagen zunächst seinen Mitmenschen zu, weil sie durch ihre Bildnisse „eine Mechanik in den menschlichen Beziehungen“ in Gang setzen, „die, Bekanntschaft oder gar Freundschaft genannt, alles Lebendige sofort verunmöglicht“ (St 242). Ob in seinem Beruf als Künstler, als Kämpfer im Spanischen Bürgerkrieg oder in seinen Beziehungen, er empfindet seine Identität stets als fremdbestimmt und fühlt sich wehrlos den Anforderungen und Interessen anderer ausgesetzt: „Eines Tages erwachst du und liest es in der Zeitung, was die Welt von dir erwartet. Die Welt! [...] plötzlich bist du eine Hoffnung! [...] Es ist lächerlich. Aber da stehst du nun mit deinem Größenwahn“ (St 264). Um sich dieser Fremdbestimmung zu entziehen, bricht Stiller von der Schweiz nach Amerika auf. Als er nach beinahe sieben Jahren in seine Heimat zurückkehrt, muss er allerdings feststellen, dass die alten Bildnisse, die sich seine Verwandten, Freunde und Bekannten einst von ihm machten, immer noch wirksam sind. Diverse Personen – darunter auch sein Bruder

und seine Frau Julika – erkennen in ihm unmittelbar Anatol Stiller und richten ihr Verhalten entsprechend auf ihre Erwartungen aus:

Aber sie sah nicht mich, sondern Stiller! [...] Sie gab sich Mühe, mir zuzuhören [...], doch ohne zu hören, was ich hätte sagen wollen. Sie hörte nur, was Stiller, hätte er jetzt auf meinem Sesselchen gesessen, vermutlich gesagt haben würde. (St 83)

Die Aufforderung der Behörden und seiner Freunde und Verwandten, die Identität Anatol Stillers anzunehmen, empfindet er nicht als Erlösung sondern als „Flucht in eine Rolle“ (St 49). In seiner Abwehrhaltung gegenüber den sozialen Mechanismen der Gesellschaft übersieht Stiller allerdings, dass auch er selbst nicht frei davon ist Bildnisse zu entwerfen. Dies tut er in zweierlei Hinsicht: Zum einen hat er ein klares Bild von seiner eigenen Identität und zum anderen ordnet er den Menschen seiner Umgebung ebenso Rollen zu, wie sie es mit ihm tun. Das hartnäckige Beharren Stillers auf seinem Selbstbild wird im ersten Teil des Romans deutlich. Anatol Stiller erscheint in den Beschreibungen seiner Angehörigen und Freunde Stillers als verbohrt. Dies zeigt sich exemplarisch anhand der Episode aus dem Spanischen Bürgerkrieg. Während seine Mitmenschen in seinem Verhalten als Soldat im Krieg, der nicht auf die Gegner schoss, sondern stattdessen von diesen gefesselt und gedemütigt wurde, allenfalls eine Geschichte oder Anekdote sehen, empfindet er sein Verhalten als „ein Versagen“ (St 269) und sich selbst als „Feigling“ (St 268). Einzig Sibylle scheint die Diskrepanz zwischen Stillers Selbstbild und seiner tatsächlichen Identität zu erkennen: „Wer verlangt von dir, daß du ein Kämpfer bist, ein Krieger, einer der schießen kann? Du hast dich nicht bewährt, findest du, damals in Spanien. [...] Aber vielleicht hast du dich als jemand bewähren wollen, der du gar nicht bist – “ (St 269). Ähnlich festgelegt hat Stiller sich in seiner Rolle als Künstler. Sein Leben als Künstler und der damit verbundene Lebensstil geben Stiller „das erregende Gefühl, jederzeit aufbrechen und ein ganz anderes Leben beginnen zu können“ (St 255). Für Stiller liegt in dem „holden Trug des Skizzenhaften“ (St 361), des Unfertigen, die entscheidende Eigenschaft seiner Kunst. Seiner romantischen Vorstellung von seinem Künstlertum und seiner verbissenen Arbeit zum Trotz bleibt Stiller erfolglos als Bildhauer. In seiner Beziehung zu Julika sieht er sich nicht nur als „rührender Hüter“ (St 92) seiner Frau. Er sieht empfindet sich offenbar auch als fehlerlos in seiner Rolle als Julikas Ehemann, ihr überlegen und empfiehlt ihr von ihm zu lernen (vgl. St 92 f.). Auf Kritik an seinem Selbstbild, wie er sie von Sibylle (vgl. St 269) und in gewisser Weise auch von Julika erfährt, reagiert er mit Geringschätzung und Trotz. Dieser Trotz im Bezug auf die Erwartungen seiner Mitmenschen und sein vermeintliches Selbstbewusstsein ist als Reaktion auf sein Minderwertigkeitsgefühl zu deuten. Denn tatsächlich lebt er in „einer steten Angst, in irgendeinem Sinn nicht zu genügen“ (St 89).

Gleichzeitig begeht Stiller allerdings genau das Vergehen, das er seinen Mitmenschen vorwirft: Er macht sich selbst ein Bildnis von ihnen. Besonders deutlich kommt dies zum Ausdruck in seiner Beziehung zu Julika. Vom Anfang der Beziehung an sieht Stiller in Julika eine schutzbedürftige und schwache Frau, die er bevormunden zu müssen glaubt. Dass seine Frau die erniedrigende Zuwendung und Aufmerksamkeit und seinen „männliche[n] Egoismus“ (St 92) zunehmend als belastend empfindet, wird von Julika aus Anstandsgründen nicht thematisiert und von Stiller nicht bemerkt. Besonders deutlich wird die Bildnisproblematik als Stiller sich kurz vor seinem Aufbruch nach Amerika von seiner Frau trennt. Er projiziert seine eigene Egozentrik auf seine Frau und wirft ihr vor, der „Narzißmus in Person“ und der „Hochmut in Person“ (St 148) zu sein. Julika weist Stiller auf sein Vergehen hin:

So also siehst du mich! [...] Du hast dir nun mal ein Bildnis von mir gemacht, das merke ich schon, ein fertiges und endgültiges Bildnis, und damit Schluß. Anders als so, ich spüre es ja, willst du mich jetzt einfach nicht mehr sehen. [...] Es ist genau das Gegenteil von Liebe, siehst du, was du jetzt machst mit solchen Reden. [...] Wenn man einen Menschen liebt, so läßt man ihm doch jede Möglichkeit offen und ist trotz allen Erinnerungen einfach bereit, zu staunen, immer wieder zu staunen, wie anders er ist, wie verschiedenartig und nicht einfach so, nicht ein fertiges Bildnis, wie du es dir da machst von deiner Julika (St 150).

Ähnlich beurteilt Rolf, der Staatsanwalt und Freund Stillers, das Verhalten Stillers nach der Lektüre seiner Aufzeichnungen: „Das Bildnis, das diese Aufzeichnungen von Frau Julika geben, bestürzte mich; es verrät mehr über den Bildner, dünkt mich, als über die Person, die von diesem Bildnis vergewaltigt worden ist“ (St 407).

Auch nach seiner Rückkehr aus Amerika scheitert der Versuch der Stillers eine gute Ehe zu führen. Obwohl Stiller im Gefängnis sich selbst anzunehmen scheint und „frei [...] von der Sucht, überzeugen zu wollen“ (St 387) wird, wird die Beziehung zwischen ihm und seiner Frau noch immer von den unverrückbaren Bildnissen Stillers beherrscht. Der Freund und Staatsanwalt Rolf formuliert die Problematik in der Ehe der Stillers schließlich wie folgt:

[D]iese Frau hat dich nie zu ihrer Lebensaufgabe gemacht. Nur du hast so etwas aus ihr gemacht, glaube ich, von allem Anfang an. Du als ihr Erlöser, ich sagte es schon, du wolltest es sein, der ihr das Leben gibt und die Freude. [...] Sie als dein Geschöpf. [...] Sie ist nicht geworden, was du dir erwartet hast. Ein unvollendetes Lebenswerk!... (St 423)

Stiller bleibt auch nach seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft ein Egozentriker. Der aus den Berichten Julikas und Sibylles entstandene Eindruck, dass Stiller die Handlungen seiner Mitmenschen stets auf sich bezieht und in ihnen eine Ablehnung seiner Person zu erkennen glaubt, setzt sich auch im zweiten Teil des Romans fort. In seiner Egozentrik glaubt

Stiller, dass sogar der Tod Julikas auf ihn bezogen ist, weil er sie kaputt gemacht habe und sie nun – ihm zuliebe oder zuleide – sterbe (vgl. St 423).

Die Schuld oder Mitschuld Stillers an seiner Situation ergibt sich vor allem aus dem narzisstischen Egoismus Stillers. In seiner Selbstbezogenheit und seiner Gier nach Bestätigung handelt Stiller gegen die sozialen Normen und Werte. Sein Ausbruch aus der schweizerischen Gesellschaft zeigt dass er sich dieser Problematik bewusst ist, jedoch keinen ernsthaften Versuch unternimmt, um seine Bedürfnisse mit denen seiner Mitmenschen oder denen der Gesellschaft in Übereinstimmung zu bringen. Nach seiner Selbstannahme verändert sich Stillers Verhalten zunächst dahingehend, dass er „frei [ist] von der Angst nicht erkannt zu werden“ und er „wie jedermann, der bei sich selbst angekommen ist [...] auf Menschen und Dinge außerhalb seiner selbst [blickt]“ (St 409). Er fängt an „Welt zu werden, etwas anderes als Projektionen seines Selbst, das er nicht länger in der Welt zu suchen oder zu verbergen hatte“ (Ebd.). In seiner Beziehung zu Julika – die nach seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft mit Ausnahme des sporadischen Kontakts zu seinem Freund Rolf sein einziger sozialer Kontakt ist – bleibt er allerdings in den alten Verhaltensmustern gefangen.

Ging es für Stiller nicht mehr darum, das Vergangene in seiner Beziehung zu dieser Frau, das Sterile, das diese beiden Leute verkettet hatte, wirklich aus der Welt zu schaffen, nämlich es nicht zu fliehen, sondern es einzuschmelzen in die neue lebendige Gegenwart? [...] Darum ging es ja doch, um Verwirklichen oder Versagen, um Atmen oder Ersticken, in diesem Sinn um Leben oder Tod, richtiger: um Leben oder Versiechen. Selbstverständlich braucht die Beziehung zu einer Frau, im Sinn der Ehe, nicht immer dieser letzte Prüfstein zu werden; in diesem Fall war sie es geworden. Es gibt allerlei Sorten von Prüfsteinen; Stiller hatte immerhin den seinen gefunden (St 409 f.)

Weigert Stiller sich zunächst noch beharrlich die Verantwortung für seine unbefriedigende Lebenssituation selbst zu übernehmen (vgl. St 93, St 424), erkennt sein Freund Rolf in ihm eine Veränderung, die ihn bereit macht, die Verantwortung oder Schuld für sein eigenes Leben zu übernehmen:

„Ich weiß nicht“, sagte ich, „was du unter Schuld verstehst. jedenfalls bist du soweit, sie nicht mehr bei anderen zu suchen. Aber vielleicht, ich weiß nicht, meinst du, sie hätte sich vermeiden lassen. Schuld als eine Summe von eigenen Fehlern, die man hätte vermeiden können, meinst du es so? Ich glaube allerdings, die Schuld ist etwas anderes. Die Schuld sind wir selbst –“ (St 425)

Indem Stiller bereit ist seine Identität anzunehmen, scheint er die Verantwortung für sein Leben und die bisher fehlgeschlagene Gestaltung desselben zu übernehmen. Die weitgehend unveränderte Beziehung zu seiner Frau macht zeigt aber, dass die alten Denkmuster und sein alter Egoismus noch immer wirksam sind. Von einer vollständigen Übernahme der Verantwortung kann deswegen nicht zu sprechen sein. Es ist festzustellen, dass Stiller trotz seiner Resignation vor den Anforderungen der Gesellschaft nicht vollständig bereit ist die

Verantwortung für sein eigenes Leben zu übernehmen. In seinem verbohrteten Bemühen, sich von dem Bild, das andere sich von ihm gemacht haben, zu lösen, begeht er auch nach der vermeintlichen Annahme seiner Identität genau den Fehler, den er den anderen vorwirft: Er macht sich ein Bildnis von ihnen und handelt damit lieblos und verräterisch (vgl. TB 370). Obwohl der Glaube an Gott für Stiller keine Lösung ist, wie im letzten großen Gespräch mit Rolf in Glion deutlich wird, ist ihm vorzuwerfen, dass er in seinem Egoismus das zentrale christliche Gebot der Nächstenliebe missachtet. Die Annahme, dass „es so etwas wie ein indirektes religiöses Urthema bei Frisch gibt“ und „dass das „Leben [...] für ihn von Anfang an unter Rechtfertigungsdruck, unter der existentiellen Angst, das Lebensganze zu verfehlen“ steht, stützt diese religiös geprägte Deutung der Schuld in *Stiller* trotz der agnostischen Haltung Max Frischs.¹⁷⁶

5.2.2 „Was ist denn meine Schuld?“ (Hf 123) – Schuld aus Verantwortungsverweigerung in *Homo faber*

Die Sekundärliteratur beschreibt die Schuldfrage als zentrales Thema von Max Frischs Texten und besonders seines Romans *Homo faber*.¹⁷⁷ Seine Schuld wird dabei in der Regel in seinem Mangel an empathischen Eigenschaften gesehen und darin, dass er glaubt, er könne Herr seines eigenen Schicksals sein und das Leben kontrollieren.¹⁷⁸

Die Identitätsproblematik Walter Fabers ergibt sich vor allem aus der Unvollständigkeit seiner Identität. Walter Faber richtet sein Leben und seine Identität ausschließlich an Rationalität und Funktionalität aus. Dabei vernachlässigt er nicht bloß alle emotionalen Komponenten, die für jeden Menschen als soziales Wesen bedeutsam sind, er blendet sie vollständig aus seinem Leben aus. Unvorhergesehene Ereignisse, die sich mit reiner Berechnung oder dem Verstand nicht erklären lassen, stürzen Faber schließlich ins Unglück und bewegen ihn dazu, sein Lebenskonzept zu überdenken. Letztendlich muss Faber aber erkennen, dass er an genau diesem Selbstbildnis, dem des *Homo faber* oder Technokraten, gescheitert ist.

Der Roman *Homo faber* trägt den Untertitel „Ein Bericht“ und verweist damit auf die Intention der von der Hauptfigur Faber niedergeschriebenen Ereignisse. Nach dem Tod seiner Tochter, mit der Faber – zunächst unwissend – eine Inzestbeziehung hatte, sieht er sich gezwungen, sich zu rechtfertigen und so seine Unschuld am Tod seiner Tochter zu beweisen. Seine einseitige Werthaltung prägt allerdings auch seine Berichterstattung, so dass er seiner vermeintlich objektiven Betrachtung zufolge schuldlos ist an den tragischen Ereignissen, die

¹⁷⁶ Gellner 2008, S. 122

¹⁷⁷ Vgl. Hoff 2002, S. 256; Vgl. außerdem Kuschel 1993, S. 209

¹⁷⁸ Vgl. Hoff 2002, S. 249; Kuschel 1993, S. 218

zum Tod seiner Tochter führen, und an seiner gebrochenen Identität. Dagmar von Hoff weist darauf hin, dass die Hauptfigur Walter Faber im narratologischen Konzept des Romans als unzuverlässiger Erzähler konstruiert ist, dem zu misstrauen ist.¹⁷⁹ Der Versuch, sein Handeln zu rechtfertigen, und nicht zuletzt der gereizte Ton eben dieser Rechtfertigung stellen seine Unschuldbehauptungen in Frage. Denn im Allgemeinen kann davon ausgegangen werden, dass Unschuld keiner Rechtfertigung bedarf.

Juristisch gesehen ist Walter Faber keine Verfehlung vorzuwerfen. Mit seiner vernunftdominierten Haltung dient er der Gesellschaft als zielstrebig und leistungsorientierter Bürger, der in seinem Beruf die „Gewissenheit in Person“ (Hf 97) ist. Er fügt sich unauffällig in die Gesellschaft ein und ist sich seiner Bedeutung für die Gesellschaft durchaus bewusst (vgl. Hf 97). In seinem Alltag ist er es „gewohnt zu arbeiten“, Stillstand und Ungewohntes machen ihn nervös (vgl. Hf 75 f.). Auffallend ist die vollkommene Beziehungslosigkeit in Walter Fabers Leben, andere Menschen empfindet er als Anstrengung (vgl. Hf 92) und konstatiert, dass „Alleinsein [...] der einzig mögliche Zustand „ für ihn ist (Hf 92). Die Erklärung für Fabers Ablehnung sozialer Kontakte liegt auf der Hand: weil das Individuum sich nur schwer durch die Methoden der Wahrscheinlichkeitsrechnung erfassen lässt und dadurch unberechenbar bleibt, weigert sich Walter Faber ihm Raum in seinem Leben einzuräumen. So verwundert es nicht, dass er die Technik dem menschlichen Gegenüber vorzieht:

Der Roboter erkennt genauer als der Mensch, er weiß mehr von der Zukunft als wir, denn er errechnet sie, er spekuliert nicht und träumt nicht, sondern wird von seinen eigenen Ergebnissen gesteuert (feed back) und kann sich nicht irren; der Roboter braucht keine Ahnungen – (Hf 75).

Die Unmenschlichkeit einer solch opportunistischen Gesellschaft beschreibt der betrunkene Walter Faber treffend, ohne aus dieser Feststellung allerdings Konsequenzen für sein Verhalten und sein Leben zu ziehen: „In eurer Gesellschaft könnte man sterben [...], ohne daß man es merkt, von Freundschaft keine Spur [...], wozu diese ganze Gesellschaft, wenn einer sterben könnte, ohne daß ihr es merkt“ (Hf 67). Die einzige Ausnahme in Fabers Beziehungslosigkeit bilden sein Jugendfreund Joachim und seine Jugendliebe Hanna, zu denen er allerdings keinen Kontakt mehr pflegt. Der Wiedereintritt der beiden in sein Leben fällt mit seiner Identitätskrise zusammen und kann möglicherweise als Auslöser für seinen Lebenswandel betrachtet werden.

Warum er schließlich aus seinem Alltag ausbricht, kann sich Walter Faber selbst nicht erklären: „Ich verstand mich selbst nicht. Vor einer Woche hätte ich in Caracas und heute

¹⁷⁹ Vgl. Hoff 2002, S. 248

(spätestens) wieder in New York landen sollen; statt dessen hockte man hier – um einen Jugendfreund, der meine Jugendfreundin geheiratet hat, Gutentag zu sagen“ (Hf 43). Erst als er bereit ist anzuerkennen, dass es „purer Zufall [war], was die Zukunft entschied, nichts weiter, ein Nylon-Faden in dem kleinen Apparat“ (Hf 63) und damit einsieht, dass es Dinge gibt, die sich nicht vorhersagen lassen, beginnt er die Verfehlung seines bisherigen Lebens zu erkennen. Inwiefern sein „Entschluß, anders zu leben“ (Hf 173) erfolgreich ist und eine tatsächliche Veränderung in seinem Leben herbeiführt, bleibt am Ende des Romans ebenso offen, wie der weitere Verlauf seiner Krebserkrankung.

Bereits in der Tatsache, dass Walter Faber sich gezwungen sieht, sein Verhalten zu rechtfertigen, lässt eine – mindestens gefühlte – Schuld oder Mitschuld Fabers vermuten. Zu begründen ist diese Schuld oder Mitschuld an den Ereignissen mit seiner Emotionslosigkeit und seiner konsequenten Ablehnung von bindenden Beziehungen. Der von ihm gelebte Lebensentwurf ist das Resultat seiner willentlichen Entscheidung. Die Reflexion seines bisherigen Lebens (als solche ist Fabers Bericht vom Krankenbett in Caracas und Athen durchaus zu verstehen) zeigt, dass er sich seiner Verhaltensweisen sehr bewusst ist und ebenso bewusst keine Änderung herbeiführt. Sein starrer Glauben an die Rationalität, sein eklatanter Mangel an Empathie gegenüber seinen Mitmenschen und seine Unfähigkeit zu eigenen Emotionen führen dazu, dass er nicht nur sich, sondern auch seine Mitmenschen – allen voran Hanna – ins Unglück führt. Das egoistische und auf seinen eigenen Vorteil ausgerichtete Handeln Walter Fabers zieht sich durch sein gesamtes Leben. Es beginnt mit dem „Angebot“ Hanna zu heiraten, das nicht in erster Linie aus Liebe zu dieser Frau erfolgt sondern aus einem Gefühl der Verpflichtung ihr gegenüber und dem Anspruch an sich selbst „kein Feigling“ zu sein (vgl. Hf 46). In seiner Affäre mit dem Mannequin Ivy setzt sich dieses Verhalten fort. Ivys Liebe zu ihm scheint Faber nicht zu berühren und er benimmt sich ihr gegenüber bewusst „wie ein Flegel“ (Hf 64), um der Auseinandersetzung mit ihr aus dem Weg zu gehen. Auch Fabers Beziehung zu Sabeth ist durch seinen Opportunismus gekennzeichnet. Er macht Sabeth einen Heiratsantrag ohne in sie verliebt zu sein (vgl. Hf 123) und lehnt jede Verantwortung für sein Handeln ab, indem er sich alle alarmierenden Informationen, dass Sabeth seine Tochter sein könnte, passend zurechtlegt (vgl. Hf 121 f.). Darüber hinaus gibt er sogar die Verantwortung für das weitere Geschehen an Sabeth ab: „Mein Leben lag in ihrer Hand –“ (Hf 95). Die Motive Fabers sind zwar keineswegs als bössartig zu bezeichnen, aber in seiner Selbstbezogenheit nimmt er das Unglück anderer zumindest billigend in Kauf.

Klaus Günther konstruiert das Verschulden Walter Fabers aus dem mytologischen Subtext des Romans.¹⁸⁰ Gleichzeitig erkennt er die Figuren Hanna und Faber im zweiten Teil als geläutert: „Beide erkennen ihre Verfehlungen, die der eine mit dem eigenen Tod und die andere mit dem Tod ihrer Tochter bezahlen müssen. Sie nehmen ihre Schuld an“.¹⁸¹ Diese Interpretation der Schuldfrage kann in Anbetracht der vorliegenden Analyse bezweifelt werden. Zwar ist die Verhaltensänderung Fabers im zweiten Teil nicht zu übersehen. Er ist bereit sein altes Leben aufzugeben. Die alte Weigerung, Verantwortung für sein Leben zu übernehmen, bleibt davon aber unberührt. Während er sein Leben vor dem Tod Sabeths in ihre Hand legte (vgl. Hf 95), lässt er sich nun bereitwillig von Hanna dominieren und beschließt, sie zu heiraten. Gleichzeitig ignoriert er in seiner Egozentrik Hannas Widerwillen gegen seine Aufmerksamkeit und Zuneigung, zum Beispiel indem er versucht gewaltsam in ihr Zimmer einzudringen (vgl. Hf 148) oder als er sie offenbar gegen ihren Willen küsst (vgl. Hf 154). Walter Fabers Schuld besteht also in seinem Egoismus, der ihn – wie auch Anatol Stiller – gegen die Nächstenliebe als allgemeine Ethik des sozialen Miteinanders verstoßen lässt. Zudem verweigert er sich durch seinen nahezu aggressiven Versuch, sein Handeln zu rechtfertigen und seine Unschuld zu beweisen, der Verantwortung für seine eigenes Handeln und verstößt damit gegen seinen eigenen Anspruch ein mündiger und vernünftiger Mensch zu sein.

5.2.3 „Jetzt fehlt bloß noch, daß ich Schuld sein soll“ (EP 337) – Schuld aus Opportunismus in *Ehen in Philippsburg*

Der entscheidende Unterschied zwischen Hans Beumann und den anderen Protagonisten ist, dass Hans Beumann nicht unter der Entfremdung von seinem ursprünglichen Lebensentwurf leidet. Vielmehr betrachtet er die Veränderungen, die sein Umzug in die Großstadt Philippsburg, sein neuer Job als Herausgeber einer „als Pressedienst getarnte[n] Industriewerbung“ (EP 57) und sein Eintritt in die Philippsburger Gesellschaft mit sich führen, als Notwendigkeit für seinen gesellschaftlichen Aufstieg.

Hans Beumann erscheint dem Leser zunächst als naiv und von starken Minderwertigkeitsgefühlen geprägt:

Seine Vorstellungen von einer besseren Ordnung waren zu sehr auf ein paar seiner persönlichen Bedürfnisse zugeschnitten, für deren Befriedigung er selbst wenig tun konnte. Ihm zuliebe gewissermaßen hätte sich die ganze Welt ändern sollen. Was er der Welt zuliebe tun konnte, wußte er noch nicht (EP 13).

¹⁸⁰ Vgl. Günther 2007, S. 66 f.

¹⁸¹ Ebd., S. 70

Die Diskrepanz zwischen seinen idealistischen Vorstellungen von einer besseren Gesellschaft und der Realität wird ihm nur allzu bewusst, als er mit der Philippsburger Gesellschaft in Kontakt kommt: „Hans war ein Nörgler, [...] obwohl er wußte, wie unnützlich er war, wie überflüssig auf dieser wohlorganisierten Welt, obwohl seine Vorstellungen von einer anderen Verfassung der Gesellschaft kaum mehr ergaben als den einen Satz: ‚Allen soll es gleich gutgehen‘“ (EP 57). Seine Erleichterung darüber, das erste Mal in seinem Leben gefragt zu sein, und die Aussicht dadurch der empfundenen Bedeutungslosigkeit seines Lebens zu entkommen, sind vor diesem Hintergrund nachvollziehbar:

Er wurde gebraucht! Zum ersten Mal in seinem Leben wollte ihn jemand haben. Zum ersten Mal war es nicht er, der sich zögernd und vor Erregung unregelmäßig atmend einer böse geschlossenen Tür näherte, dreimal ansetzte bis er anzuklopfen wagte, zum ersten Mal tat sich die furchtbare Geschlossenheit dieses Häusermeers auf, um ihn einzulassen (EP 56)

Die Anpassung, die man von ihm erwartet, um in der Gesellschaft bestehen zu können, stellt für ihn entsprechend kaum eine Belastung dar. In seiner Minderwertigkeitsangst sieht er sich den gesellschaftlichen Mechanismen vielmehr hilflos ausgeliefert ohne dabei jedoch deren Gültigkeit anzuzweifeln:

Natürlich hatte Hans ein schlechtes Gewissen, wenn er auf der Volkmanschen Terrasse saß und dickflüssige kalte Fruchtsäfte trank. Natürlich war ihm die Unterwürfigkeit einer ältlichen Bedienung peinlich, weil sie ihn an seine Mutter erinnerte oder an eine seiner Tanten. Aber was sollte er tun? (EP 59)

Gleichzeitig richtet er seine Verhaltensweisen unmittelbar auf seinen persönlichen Nutzen aus:

Und er sollte nun eine solche Stellung ausschlagen? Er sollte jetzt wohl den Aufrechten spielen, ganz privat und ohne Zuschauer sollte er jetzt seine Zukunft opfern, sollte zurücksinken in lebenslängliche Ungewißheit, eine edle Chance fürwahr, aber wer lohnte diese Entscheidung? Wem nützte er damit? (EP 60)

Folgendes Urteil über Hans Beumann lässt sich über die konkrete Situation hinaus, in der es nach einem feuchtfröhlichen Fest zum Beischlaf mit Anne Volkmann kommt, auf die Lage beziehen, in der sich Hans Beumann als designiertes Mitglied der Philippsburger Gesellschaft befindet:

[W]ährend er zu denken versuchte, während er sich einredete, daß er jetzt klar und mit vollem Bewußtsein noch einmal prüfe, ob er tun dürfe, was zu tun er im Begriffe war, da war die Entscheidung schon gefallen, ohne ihn, über ihn hinweg, eine Hinrichtung vollzog sich, bei der er Henker und Delinquent in einer Person war (EP 106).

Hans Beumann hat sich zugunsten einer beruflichen und gesellschaftlichen Karriere willentlich und ohne Gegenwehr in die fortschreitende Entfremdung von seinen eigenen

Normen und Werten übergeben. Ebenso wenig wie er sein eigenes Verhalten als verwerflich empfindet, wirft er der Gesellschaft einen schlechten Einfluss auf seine Entwicklung vor. Untermalt wird die Darstellung der Entwicklung Hans Beumanns zum angepassten Aufsteiger durch die Parallelfikturen Dr. Alf Benrath, der bereits ein vollständig anerkanntes Mitglied der Philippsburger Gesellschaft ist, und Dr. Albert Alwin, dessen narzisstischer Charakter sein Karrierestreben begünstigt. Schon früh zeichnet sich die Selbstbezogenheit und Skrupellosigkeit Hans Beumanns ab, mit der er seinen gesellschaftlichen Aufstieg vorantreibt. Seine aus Kalkül und Bequemlichkeit eingegangene Beziehung mit Anne Volkmann - „[S]ie liebt mich wenigstens, [...] sie weiß, wer ich bin, ich muß nicht andauernd auf den Zehenspitzen herumtanzen, um mich ein bißchen größer zu machen, als ich bin, und schließlich ist eine Frau eine Frau, basta!“ (EP 108) – gehört ebenso dazu, wie die Tatsache, dass er das von Anne kritisierte Verhalten ihrer Mutter als nebensächlich und notwendig akzeptiert: „Mein Gott, sagte Hans, das sei auch eine Art Notwehr, [...] jeder müsse sich eben helfen so gut es gehe, sagte er“ (EP 27). Dieses Handeln aus „Selbsthilfe“ macht sich Beumann schließlich selbst zu Eigen. Um seinen eigenen Vorteil zu wahren, manipuliert und belügt er seine Frau: „Listig wand er ihr Sätze um den Kopf, als wären’s Girlanden“ (EP 120). Das Versagen Hans Beumanns vor seinen ursprünglichen Wertvorstellungen führt in *Ehen in Philippsburg* nicht zu einer Krise des Protagonisten, wie es bei *Stiller*, *Homo faber* und durchaus auch in *Halbzeit* der Fall ist. In den Figuren Beumann, Alwin und Benrath wird die Skala gesellschaftlicher Anpassung aufgezeigt. Alle Protagonisten verstoßen in ihrem auf Wohlstand und Konsum ausgerichteten Streben gegen die moralischen Grundsätze sozialer Gemeinschaften: Respekt vor den Mitmenschen, Mitgefühl und Altruismus im Sinne einer Nächstenliebe. Indem sich die Figuren des Romans den Anforderungen der Gesellschaft fraglos unterordnen, tragen sie dazu bei, dass die informellen Normen und Werte, die sie letztendlich von ihrem eigenen ursprünglichen Lebensentwurf entfremdet haben, sich weiter etablieren. Es ist deutlich zu sehen, dass die Frage nach der Schuld in *Ehen in Philippsburg* in einem engen Zusammenhang zu einer Gesellschaftskritik steht. Die moderne Gesellschaft erscheint als Zusammenschluss opportunistischer Individuen, die nahezu ausschließlich ihr eigenes Wohlergehen verfolgen. Mit ihrem Verhalten tragen die Mitglieder dieser Gesellschaft maßgeblich zur Ausgestaltung derselben bei. Ihnen ist also nicht nur eine maßgebliche Verantwortung für ihre Lebenssituation zuzuschreiben, sondern ebenso eine Mitschuld an den gesellschaftlichen Verhältnissen, die Martin Walser mit seinem Roman kritisiert.

5.2.4 „Sein Schuld und Schicksal...“ (Hz 725) – Schuld aus moralischem Versagen in *Halbzeit*

Anselm Kristlein ist ebenfalls ein den gesellschaftlichen Gesetzen und Regeln konform handelnder Bürger, dem im juristischen Sinne keine Schuld vorzuwerfen ist. Seine Schuld am eigenen Versagen bewegt sich vielmehr im Rahmen einer moralischen Dimension, wie es auch bei Anatol Stiller, Walter Faber und Hans Beumann der Fall ist. Anselm Kristlein ist aber ebenso wie die Hauptfiguren in den bisher untersuchten Romanen einer Selbstentfremdung ausgesetzt, die sich mit seinem Leben im Spannungsfeld zwischen einer gelungenen Anpassung an die Gesellschaft und dem Wunsch nach der Verwirklichung seiner Identität begründen lässt. Dies führt schließlich zur vollständigen Entfremdung von seinem eigenen Identitäts- und Lebensentwurf und zu seiner Resignation vor den von ihm erwarteten Rollen.

Im Gegensatz zu Anatol Stiller und Walter Faber und deutlich ausgeprägter als Hans Beumann ist sich Anselm Kristlein dieser Problematik allerdings sehr bewusst. Der Traum, den Anselm Kristlein vor dem Aufwachen am Ende des Romans hat, und die auf sein Aufwachen folgenden Ereignisse im Familienkreis symbolisieren seine Resignation:

Auf gut eingefahrenen Traumkufen Fortschritte machend, nahm ich, was sich bot, ließ mich ziehen von irgendeinem Zwiebelfaden ins Überall. Aber im Überall sitzt eine Mieze oder eine Maus oder eine Miezemaus oder Mausemiez, die beißt den Faden ab, daß der Kern nicht mehr zieht, daß ich rückwärts rollte, glitt, sauste, abwärts, dem himmlischen Dienstmädchen, dem Sonnenvieh im Visier, Ikarus ohne Bremse, Traumgesellschaften mordete ich (Hz 890 f.).

Mit dem Aufwachen ergibt er sich für einen weiteren Tag (vgl. Hz 892) und lässt sich von seiner Frau „die Falten von der Nasenwurzel an aufwärts“ glätten, „bis sie, ganz glatt, genügend glatt war“ (Hz 892).

Anselm Kristlein leidet an der Gesellschaft: „Fesseln an Händen und Füßen, man spürt sie bei jeder Bewegung, aber man sieht sie nicht, also vergißt man sie in der Ruhe, ist doch klar, man muß sich so bewegen, als bewegte man sich nicht, das heißt: so tun, als schnitten sie nicht andauernd tief in Fleisch und Sehnen“ (Hz 341). Und obwohl er die Gesellschaft als „allzu oft nur gekrönte[n] Abschaum“ (Hz 418) verachtet, treibt ihn das Bestreben in eben dieser Gesellschaft zu Ansehen und Wohlstand zu gelangen. Wo immer ihm kleine Erfolge in der Gesellschaft gelingen, freut er sich und sieht seinen Wert für die Gesellschaft gesteigert: „Ich war erfüllt von meinem Auftritt. Ich kam mir wichtig genug vor, daß man sich nun mit mir beschäftigte“ (Hz 294). Der Verkauf seines Autos stellt nicht nur den Schritt in die Wohlstandsgesellschaft dar, sondern illustriert auch die Erleichterung, die Anselm Kristlein darüber verspürt, dass ihm dieser Schritt gelungen ist. Symbolisch lässt sich der alte lärmende

und unzuverlässige Ford M12 als Ausdruck des vor allem durch anhaltende finanzielle Unsicherheiten geprägten zurückliegenden Lebensabschnittes sehen. Der neue Mercedes hingegen repräsentiert den beruflichen Erfolg Anselm Kristleins und bringt ihm nicht nur den Aufstieg in die gehobeneren Kreise der Gesellschaft, sondern auch die ersehnte finanzielle Sicherheit: „Im Geräuschlosen saß ich, im Geruchlosen, Widerstandslosen, im Leeren, innen und außen kein Hauch und Laut, fast glücklich, dachte ich: Gott sei Dank, Du bist also mit ihm [dem M12 – ALJ] gestorben“ (Hz 661). Darüber hinaus lässt sich die Szene dahingehend auslegen, dass mit seinem alten Wagen auch „Gott“ für ihn gestorben ist. In Anbetracht der nicht ausgeprägt religiösen Lebenshaltung Kristleins ist unter „Gott“ an dieser Stelle möglicherweise das Gewissen Kristleins zu verstehen, das ihn bisher an der Akzeptanz der modernen Leistungsgesellschaft gehindert hat, und dessen Tod ihn nun von störenden Widerständen und „Geräuschen“ befreit und ihm eine Konzentration auf den gesellschaftlichen Erfolg ermöglicht.

In der Tatsache, dass Anselm Kristlein seiner Vorstellung von einer gelungenen Identität zuwider handelt und sich den verhassten Mechanismen der Gesellschaft beugt, lässt sich eine erste Schuld oder Verantwortung für das Misslingen seines Lebens erkennen. Ähnlich wie Hans Beumann akzeptiert Anselm Kristlein die gesellschaftliche Wirklichkeit und begeht damit den Fehler, gegen seine ursprüngliche Überzeugung zu verstoßen. Im Gegensatz zu Hans Beumann erfolgt die Übernahme der gesellschaftlichen Werte und Normen allerdings zunächst höchst widerstrebend. Die Anpassung an die Gesellschaft erfolgt vorrangig in dem Gedanken, sich so den Freiraum schaffen zu können, den gewünschten eigenen Identitätsentwurf ausleben zu können.

Darüber hinaus macht sich Anselm Kristlein aber – auch hier ist die Parallele zu Hans Beumann deutlich zu erkennen – an seinen Mitmenschen schuldig. Er geht wie selbstverständlich seinen eigenen Bedürfnissen – sowohl denen zur Erlangung von gesellschaftlichem Ansehen, als auch denen zur Befriedigung seiner individuellen Bedürfnisse – nach und behandelt unter anderem seine Frau Alissa, seine Familie und seine Geliebten unter moralischen Gesichtspunkten schlecht. Ebenso wie er sich seines Konfliktes zwischen der Erfüllung der gesellschaftlichen Anforderungen und seinen persönlichen Bedürfnissen bewusst ist, ist er sich auch der Tatsache bewusst, dass er selbst in „vielbödige Moralen verstrickt“ (Hz 120) ist. Dass seine Frau Alissa unter ihrem untreuen und egoistischen Ehemann leidet, stellt für ihn ein notwendiges Übel dar, das sich nicht vermeiden lässt: „Treu bin ich nicht, aber wer mich hält, den halte auch ich“ (Hz 432).

Die Schuld Kristleins an seinem Versagen liegt also ebenfalls in seinem Egoismus und seiner Gier nach gesellschaftlicher Anerkennung und gesellschaftlichem Aufstieg begründet. Darüber hinaus gerät er durch sein moralisch verwerfliches Verhalten gegenüber seinen Mitmenschen in eine weitere Schuld. Auch im Roman *Halbzeit* steht die Schuld der Hauptfigur in einem engen Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Bedingungen und bedient damit die gesellschaftskritische Intention Walsers.

5.3 Wer trägt die Schuld am Versagen?

Den Protagonisten kann, wie gezeigt wurde, also mindestens eine Mitschuld an ihrem Versagen zugeschrieben werden. Diese lässt sich zweifach begründen:

Zum einen machen sie sich durch ihre Anpassung an die gesellschaftlichen Bedingungen mitschuldig an ihrem Versagen vor den eigenen Vorstellungen eines gelungenen Lebensentwurfes. Der anfangs ablehnenden Haltung gegenüber der Gesellschaft und ihren Anforderungen folgt letztendlich eine mindestens passive Anpassung an das System. Indem sie die Normen und Werte mehr oder weniger stillschweigend akzeptieren und diese zur Grundlage ihrer eigenen Identität machen, bejahen sie die ursprünglich kritisch beurteilten Bedingungen der Gesellschaft. Zugunsten einer Unterordnung unter diese Bedingungen untergraben sie so ihre eigenen Vorstellungen von der idealen Identität. Die Tatsache, dass die Protagonisten in der Lage sind, ebenso ihre Kritik an der Gesellschaft und ihre eigenen Vorstellungen von einer gelungenen Identität zu formulieren, macht deutlich, dass es sich bei der Entscheidung für die Gesellschaft um eine durchaus bewusste Entscheidung handelt. In diesem Zusammenhang wird die Annahme einer Freiheit des Menschen bedeutsam. Diese Freiheit ermöglicht dem Individuum stets, sich für oder gegen etwas zu entscheiden. In der Tatsache, dass sich die Protagonisten gegen das moralisch Richtige – in diesem Fall die Verfolgung ihrer altruistisch geprägten Ideale – und für das in ihren Augen eigentlich Falsche – die Eingliederung in die eigentlich abgelehnte konsumorientierte Gesellschaft – entscheiden, um keinen Nachteil zu erfahren, kommt der Egoismus zum Ausdruck. Diese falsche Entscheidung begründet die Schuld der Protagonisten.

Zum anderen machen sich die Protagonisten moralisch an ihren nächsten Mitmenschen – namentlich seien hier vor allem die Ehefrauen und die engsten Familienmitglieder genannt – schuldig, indem sie aus Opportunismus und Egoismus die Gefühle ihrer Nächsten verletzen und ihr eigenes Wohlergehen ohne Rücksicht auf Verluste über deren Wohlergehen stellen. In Anbetracht der Tatsache, dass die Figuren Stiller, Faber, Beumann und Kristlein Mitglieder einer Gesellschaft sind, deren moralische Grundwerte von den Prinzipien Nächstenliebe,

Empathie und Altruismus geprägt sind, resultiert aus diesem Verhalten zweifelsohne eine Schuldigkeit.

Auf der anderen Seite konnte aber auch gezeigt werden, dass die Protagonisten als Mitglieder eines sozialen Systems auf dieses System angewiesen sind und sich damit den geltenden Normen und Werten zu unterwerfen haben. Das Handeln der Figuren im Bezug auf ihre Identitätsfindung findet stets im Kontext der gesellschaftlichen Rollenerwartungen und der daraus entstehenden Rollenkonflikte statt. Es scheint daher nur bedingt angebracht, eine vollständige Freiheit der Figuren und die uneingeschränkte Möglichkeit zur Verneinung der gesellschaftlichen Rollenerwartungen anzunehmen. Eine solche Beurteilung des gesellschaftlichen Einflusses auf das Individuum mag dazu verleiten, die Protagonisten von einer Mitschuld an ihrem Versagen freizusprechen und die Gesellschaft für das Scheitern der Figuren verantwortlich zu machen. Es scheint mir allerdings zu einfach, in der Frage nach der Schuld ausschließlich die gesellschaftlichen Bedingungen als Ursache für das Verhalten von Personen anzuführen und so die Verantwortung für deren Handeln an die Gesellschaft abzugeben. Es gilt bei einer solchen Auslegung zu hinterfragen, wer oder was denn eigentlich die Gesellschaft ist, die für das Versagen der Figuren verantwortlich sein soll. Die in Kapitel 4 gegebene Definition einer Gesellschaft als „Zusammenschluss von Individuen“ macht deutlich, dass auch die Protagonisten ein Teil der Gesellschaft sind. Mit ihrem Verhalten tragen sie maßgeblich zur Ausgestaltung der Gesellschaft bei und helfen insbesondere durch ihre Anpassung an das vorhandene System, die geltenden Werte und Normen zu bestätigen und verfestigen. Die Abhängigkeit von der Gesellschaft und die dadurch entstehenden Begrenzungen heben die Verantwortung des Einzelnen für seine Handlungen und Haltungen nicht auf. Auch eine Schuldzuweisung an die Gesellschaft führt also wieder zurück zum Individuum und dessen unabstreitbare Verantwortung für die eigene Lebensgestaltung.

5.4 Versagen und Schuld als Merkmal gesellschaftskritisch-realistischer Literatur

In den vorangegangenen Kapiteln wurde das Versagen der Hauptfiguren und die Schuld an diesem Versagen am Beispiel von vier gesellschaftskritisch-realistischen Romanen der fünfziger Jahre nachgewiesen und analysiert. In allen untersuchten Werken versagen die Protagonisten vor ihren eigenen Anforderungen und den Anforderungen der Gesellschaft und lassen sich unter moralischen Gesichtspunkten für im Mindesten mitschuldig an ihrem Versagen erklären.

Die Feststellung Karl-Josef Kuschels, dass bei Max Frisch „die moralische Frage nach Schuld und Verantwortung eng verknüpft [ist] mit der politisch-gesellschaftlichen Frage nach den Ursachen der Schuld“¹⁸² und dass die „Schuldthematisierung [...] im Dienste einer politischen Zeitkritik“ steht und „Widerspiegelung eines Moralismus ‚ex negativo‘“ ist, lässt sich auf die gesellschaftskritisch-realistische Literatur der fünfziger Jahre übertragen.¹⁸³

Die exemplarisch in dieser Arbeit behandelten Romane decken einen gesellschaftlichen Missstand auf, der durch das Versagen und die Schuld der Protagonisten vermittelt wird. Die Protagonisten folgen dem Leitbild der modernen Wohlstandsgesellschaft, in deren Zentrum der Erwerb materieller Güter und individueller Wohlstand stehen: „Lebensstandard [dient – ALJ] als Ersatz für Lebenssinn“ (Hf 50). Die Bedeutung zwischenmenschlicher Beziehungen und die Pflege derselben treten hinter egoistische Präferenzen zurück.

Die gesellschaftskritische Intention der Romane wird entscheidend durch das Versagen und die Schuld der Protagonisten konstruiert, indem Versagen und Schuld das Leiden der Protagonisten an der Realität hervorrufen, welches den Entwurf eines im Dienste der gesellschaftskritisch-realistischen Struktur stehenden, zukünftigen Telos ermöglicht. Durch das Verhalten der Protagonisten, das sie nicht zu einer glücklichen Identität führt, die Unmöglichkeit sich den gesellschaftlichen Bedingungen zu widersetzen und die inhärente Mitschuld an dieser Situation wird ein Leiden an der Realität dargestellt, welches das gesellschaftskritische Potential der Romane konstruiert. Der Entwurf eines zukünftigen Telos, dessen Aufgabe es ist, das Leiden an der Realität der Protagonisten zu überwinden, fällt dem Leser zu. Indem die fiktive Romanwelt realistische Strukturen aufweist, ist es dem Leser möglich, die fehlerhaften gesellschaftlichen Mechanismen und individuellen Verhaltensweisen zu erkennen und aufgrund seiner eigenen Erfahrungen einen Gegenentwurf zu entwickeln

¹⁸² Kuschel 1993, S. 212

¹⁸³ Ebd., S. 222

6 Zusammenfassung und Ausblick

Ziel dieser Arbeit war es, die Schuldproblematik in den Romanen *Stiller* und *Homo faber* von Max Frisch und *Ehen in Philippsburg* und *Halbzeit* von Martin Walser zu untersuchen und deren Bedeutung für die gesellschaftskritische Intention der Werke herauszustellen. Der Ausgangspunkt war die Annahme, dass die politischen, ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen der fünfziger Jahre dem Einzelnen eine nahezu perfekte Grundlage für ein glückliches Leben in Frieden und Wohlstand bieten sollten. Das Scheitern der Hauptfiguren trotz der vermeintlich hervorragenden Bedingungen gab Anlass, die Ursachen und die Verantwortlichkeit für dieses Scheitern zu untersuchen.

Es wurde nachgewiesen, dass sich die vier ausgewählten Romane als gesellschaftskritisch-realistische Texte bezeichnen lassen. Frisch und Walser stellen, eingebettet in die deutsche und schweizerische Wirklichkeit der fünfziger Jahre, in ihren Romanen Figuren dar, deren problematische Identität aus einem Rollenkonflikt zwischen den gesellschaftlichen und den individuellen Rollenerwartungen entsteht. Die Protagonisten erfahren die sie umgebende Gesellschaft als mangelhaft und gelangen zu keiner harmonischen Identität, die sowohl die individuellen als auch die gesellschaftlichen Anforderungen befriedigt. Die auf diese Weise aufgezeigte Mangelerfahrung der Protagonisten ermöglicht dem Leser, den defizitären Charakter der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu erkennen und eine Utopie einer besseren Gesellschaft zu entwerfen.

Bei der Untersuchung des Versagens wurde unter Zuhilfenahme soziologischer Theorien zur Struktur von Gesellschaften nachgewiesen, dass das Versagen der Protagonisten seine Ursache in einem Rollenkonflikt zwischen den gesellschaftlichen und den individuellen Rollenerwartungen hat. Im Spannungsfeld zwischen den sozialen Rollen und den eigenen Erwartungen geraten die Figuren in einen Rollenkonflikt. Es gelingt ihnen weder die eigenen Erwartungen an eine selbstbestimmte Identität noch die Erwartungen, welche die Gesellschaft an ihre Rolle als Mann, Ehegatte, Vater und Bürger stellt, zu erfüllen. Die Anpassung an die gesellschaftlichen Anforderungen erfolgt schlussendlich wider besseres Wissen unter Verrat der eigenen Idealvorstellung von der Identität.

Anatol Stiller weigert sich lange, die sozialen Rollen zu akzeptieren, muss aber feststellen, dass die selbstgewählte Einsamkeit ihn auch nicht zufriedenstellen kann. Seine vollständige Resignation vor den gesellschaftlichen und den eigenen Rollenerwartungen kommt allerdings zu spät und kann ihm kein glückliches Leben mehr ermöglichen.

Walter Faber erkennt, dass er mit seiner ausschließlich auf Rationalität und Leistung ausgerichteten Identität weder sich noch andere glücklich machen kann. Seine radikale Abkehr von den bisher gültigen Werten und sein Entschluss, Emotionen und zwischenmenschliche Beziehungen als Teil des Lebens zu akzeptieren, kommen aber zu spät. Durch seine Mitschuld ist seine Tochter verstorben, seine Jugendliebe Hannah wendet sich weiterhin von ihm ab. Ob ihm nach einer Krebsoperation eine zweite Chance möglich sein wird, bleibt am Ende offen.

Für Hans Beumann gibt es keine Alternative zur Anpassung an die gesellschaftlichen Rollenerwartungen. Um seinen Aufstieg aus dem Kleinbürgertum in die gehobene Gesellschaft der Stadt möglich zu machen, verrät er bereitwillig seine Ideale. Der Erfolg in der Gesellschaft stellt sich auf diese Weise ein, hat aber zur Folge, dass Beumann eben jene Persönlichkeit annimmt, die er einst verabscheute.

Anselm Kristlein versucht sich durch eine gezielte vordergründige Anpassung an die Erwartungen der Gesellschaft den Freiraum für sein wahres Selbst zu erhalten. Dabei verstrickt er sich jedoch derart in seinem ausgeklügelten Rollenspiel, dass am Ende das Rollenspiel selbst seine Identität ausmacht. Sich dessen bewusst ergibt auch er sich den von ihm erwarteten Rollen.

Die Analyse der Schuldproblematik baut auf der Untersuchung der Rollenproblematik auf. Die zentrale Frage war hier, ob allein der Gesellschaft mit ihren vielfältigen, individuelle Entfaltung verhindernden Erwartungen die Schuld für das Versagen der Protagonisten zuzuschreiben ist oder ob die Figuren eine Mitschuld für ihre verfehlte Lebensgestaltung tragen. Als Grundlage für die Untersuchung dieser Frage wurde vor allem das theologische und philosophische Schuldverständnis aufgrund des stark prägenden Einflusses auf die westliche Gesellschaft Deutschlands und der Schweiz herangezogen. Sowohl in der Theologie als auch in der Philosophie wird die Schuld als Versagen vor bestimmten Werten und Normen charakterisiert, das seinen Ausgangspunkt in den Handlungen von Individuen hat. Gleichzeitig wird die unabstreitbare Verantwortlichkeit des Individuums für sein Handeln betont, die ihm aufgrund der Willensfreiheit des Menschen innewohnt. Auf die Romane angewendet ergibt sich hieraus eine nicht von der Hand zu weisende Mitschuld der Protagonisten, die sich vor allem in der Missachtung moralischer Grundwerte äußert. Anatol Stillers Schuld liegt in seinem egoistischen Verhalten gegenüber seinen Mitmenschen. Er weigert sich die Verantwortung für sein eigenes Leben zu übernehmen und sieht stattdessen in den Festlegungen seiner Mitmenschen die Ursache dafür, dass er die gewünschte Identität nicht finden kann. Unberücksichtigt bleibt von ihm, dass ihm selbst der Fehler unterläuft, sich

Bildnisse von seinen Mitmenschen zu machen.

Walter Faber verweigert sich der Verantwortung für sein eigenes Leben. Er handelt opportunistisch und egoistisch. Darüber hinaus ist sein Versuch, seine Unschuld an den Ereignissen mit Hilfe der Gesetzmäßigkeiten der Logik zu beweisen, indirekt als Anerkennung der Möglichkeit einer Schuld zu verstehen.

Egoismus und Opportunismus lassen sich ebenfalls Hans Beumann und Anselm Kristlein vorwerfen. Beumann adaptiert den in der Wohlstandsgesellschaft verbreiteten Egoismus, um zu gesellschaftlicher Anerkennung zu gelangen, handelt rücksichtslos und nimmt dabei die Verletzung seiner Mitmenschen in Kauf. Ähnlich verhält es sich bei Kristlein. Die Motive für seinen Egoismus sind zum einen in dem Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung, zum anderen in seinem Bedürfnis nach individueller Freiheit zu suchen.

Die Begründung der persönlichen Mitschuld der Protagonisten an ihrer gescheiterten Lebensgestaltung lässt sich also anhand des allen Hauptfiguren gemeinsamen Egoismus vornehmen. Sie verstoßen alle gegen die in den ungeschriebenen Grundregeln menschlicher Gemeinschaften enthaltenen Prinzipien der Nächstenliebe und des Altruismus.

Die eingangs geäußerte Annahme, dass wirtschaftlich gute Zeiten optimale Voraussetzungen für eine gelungene Lebensführung bieten, wurde am Beispiel der behandelten Romane widerlegt. Möglicherweise stellen Zeiten der Hochkonjunktur ganz im Gegenteil höhere Anforderungen an die Mitglieder einer Gesellschaft, weil sie gezwungen sind die gesellschaftlichen Vorgaben zu erfüllen, um am Aufschwung teilhaben zu können, und gleichzeitig ihre individuellen Bedürfnisse, die nicht zwangsläufig gesellschaftskonform sein müssen, verteidigen müssen.

Aus dieser These ergeben sich weitere interessante Forschungsmöglichkeiten. Eine Untersuchung weiterer Werke der deutschsprachigen Literatur der fünfziger Jahre unter dem Aspekt der persönlichen Verantwortung für die eigene Lebensgestaltung würde helfen, die aufgestellte These weiter zu verifizieren. Darüber hinaus stellt die Verknüpfung von ökonomischen, politischen und sozialen Bedingungen mit dem individuellen Lebensglück und die Repräsentation dieser Aspekte in der (gesellschaftskritischen) Literatur ein weites Feld dar, das angewendet auf andere Phasen der deutschsprachigen Literatur Forschungsmöglichkeiten eröffnet. Denkbar ist hier zum Beispiel nicht nur die Untersuchung von Literatur aus Phasen der wirtschaftlichen Expansion oder Hochkonjunktur, sondern auch die Analyse von Werken aus Zeiten der Rezession und Depression.

Abstract

The problem of guilt and social criticism in the 1950s literature.

An analysis using the example of Max Frisch's *Stiller* and *Homo faber* and
Martin Walser's *Ehen in Philippsburg* and *Halbzeit*

The aim of this thesis is to analyse the problem of guilt in the novels *Stiller* (1954) and *Homo faber* (1957) by Max Frisch and *Ehen in Philippsburg* (1957) and *Halbzeit* (1960) by Martin Walser and its impact on the intention of social criticism of these works.

Anatol Stiller, Walter Faber, Hans Beumann and Anselm Kristlein fail at the arrangement of their lives even though the political, economic and social conditions of the 1950s seem to provide perfect preconditions for a good life. They do neither succeed in achieving their own expectations of a self-determined identity nor in conforming to the societies anticipations of their role as a man, husband, father and citizen. The main question is if the protagonists can be imputed with guilt or at least shared guilt for their failure, or if the society is responsible for the protagonists' failure because of the diverse role expectations which constrain the individual development.

The analysis shows that at least a shared guilt must be imputed to all central characters. They adapt themselves knowingly to the social system and betray their own beliefs of a successful life arrangement. The protagonists also tend to give away the responsibility of their own lives and furthermore act extremely self-serving. With this attitude they offend charity and altruism which can be seen as the basic principles of human society.

The thesis also demonstrates that it is hardly possible to assign part of the guilt to society because every human being has a free will at its disposal. The free will always means a decision for or against something. Aside from that the main characters as members of the society contribute to the formation of the society they live in. Accordingly, an assignation of guilt to the society always redounds upon the individual.

The thesis shows that boom conditions do not necessarily provide perfect preconditions for a successful life arrangement but can contrariwise even complicate them because the pressure to conform to the social expectations in order to participate in the success becomes even bigger.

In a further step, the meaning of failure and guilt for the realistic social criticism in novels was examined. The deficiency, which the protagonists experience while failing to find their identities, shows the reader the imperfect reality and leaves them to design the utopia of a better society.

Literatur

Primärliteratur

Max Frisch: *Stiller*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1973 (1954).

Max Frisch: *Homo faber*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1977 (1957).

Max Frisch: Tagebuch 1946-1949. In: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. Sechs Bände. Band II*. Hrsg. von Hans Meyer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1976.

Max Frisch: Unsere Gier nach Geschichten. In: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. Sechs Bände. Band IV*. Hrsg. von Hans Mayer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998.

Max Frisch: Öffentlichkeit als Partner. In: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. Sechs Bände. Band IV*. Hrsg. von Hans Meyer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1976.

Max Frisch: *Schwarzes Quadrat. Zwei Poetikvorlesungen*. Hrsg. von Daniel de Vin. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008.

Martin Walser: *Ehen in Philipsburg*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1985 (1957).

Martin Walser: *Halbzeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1973 (1960).

Martin Walser: *Wer ist ein Schriftsteller?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1979.

Martin Walser: *Selbstbewußtsein und Ironie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981.

Martin Walser: Imitation oder Realismus (1964). In: *Erfahrungen und Leseerfahrungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1966, S. 66-93.

Sekundärliteratur

Balle, Martin: *Sich selbst schreiben. Literatur als Psychoanalyse. Annäherung an Max Frischs Romane ‚Stiller‘, ‚Homo faber‘ und ‚Mein Name sei Gantenbein‘ aus psychoanalytischer Sicht*. München: Iudicum 1994.

Baumann, Urs und Kuschel, Karl-Josef: *Wie kann denn ein Mensch schuldig werden? Literarische und theologische Perspektiven von Schuld*. München: Piper 1990.

Baumgart, Rainer: Perpetuum Mobile. In: *Über Martin Walser*. Hrsg. von Thomas Beckermann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1974, S. 41-44.

Beckermann, Thomas: *Martin Walser oder die Zerstörung eines Musters*. Bonn: Bouvier 1972.

Beckermann, Thomas: Die neuen Freunde. Walsers Realismus der Hoffnung. In: *Martin Walser*. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold. München: Edition Text und Kritik 1974, S. 46-53.

- Berg, Jan: Literatur in der Restaurationsphase. In: *Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 1918 bis zur Gegenwart*. Hrsg. von Jan Berg, Hartmut Böhme u. a. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 1981, S. 565-644.
- Bohler, Liette: Die Projektionsfigur Stillers. Frau Julika Stiller-Tschudy. In: *Der Mythos der Weiblichkeit im Werke Max Frischs*. Hrsg. von Liette Bohler. New York: Lang 1998, S. 90-104.
- Braun, Hans: Helmut Schelskys Konzept der "nivellierten Mittelstandsgesellschaft" und die Bundesrepublik der 50er Jahre. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 29 (1989), S. 199-223.
- Chien, Chieh: *Das Frauenbild in den Romanen ‚Stiller‘ und ‚Homo faber‘ von Max Frisch im Lichte der analytischen Psychologie C. G. Jungs*. In: Frankfurt a. M.: Lang 1997.
- Dahrendorf, Ralf: *Homo sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2006.
- De Levita, David J.: *Der Begriff der Identität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1971.
- Doane, Heike: *Gesellschaftspolitische Aspekte in Martin Walsers Kristlein-Trilogie. ‚Halbzeit‘, ‚Das Einhorn‘, ‚Der Sturz‘*. Bonn: Bouvier 1978.
- Dorn, Anton Magnus: *Schuld was ist das? Perspektiven aus den Bereichen Literatur, Psychologie, Verhaltensforschung, Jurisprudenz, Philosophie und Theologie*. Donauwörth: Verlag Ludwig Auer 1976.
- Dreitzel, Hans Peter: *Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft. Vorstudien zu einer Pathologie des Rollenverhaltens*. Stuttgart: Enke 1968.
- Eickhoff, Birgit: Versagen. In: *Duden. Das Bedeutungswörterbuch*. Hrsg. von der Dudenredaktion. Mannheim: Dudenverlag 2002, S. 990
- Eickhoff, Birgit: Schuld. In: *Duden. Das Bedeutungswörterbuch*. Hrsg. von der Dudenredaktion. Mannheim: Dudenverlag 2002, S. 797
- Engler, Martin Reinhold: *Identitäts- und Rollenproblematik in Martin Walsers Romanen und Novellen*. München: Iudicum 2001.
- Esselborn, Karl: Neubeginn als Programm. In: *Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967*. Hrsg. von Ludwig Fischer. München: Carl Hanser 1986, S. 230-243.
- Ferchl, Wolfgang: *Zwischen "Schlüsselroman", Kolportage und Artistik. Studien zur gesellschaftskritisch-realistischen Romanliteratur der 50er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland in ihrem sozialgeschichtlichen und poetologischen Kontext*. Amsterdam: Rodopi 1991.
- Fischer, Johannes: *Theologische Ethik. Grundwissen und Orientierung*. Stuttgart: Kohlhammer 2002.
- Fischer, Johannes, Stefan Gruden u. a.: *Grundkurs Ethik. Grundbegriffe philosophischer und theologischer Ethik*. Stuttgart: Kohlhammer 2008.

Fischer, Ludwig: *Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967*. München: Carl Hanser 1986.

Frühwald, Wolfgang: "Die Schuld sind wir selbst". Formen des Wissens von menschlicher Schuld in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. In: *Freiburger Akademiearbeiten 1979-1989*. Hrsg. von Dietmar Bader. München: Schnell & Steiner 1989, S. 209-223.

Furger, Franz: *Einführung in die Moraltheologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1997.

Gebrüder Grimm: Schuld. In: *Deutsches Wörterbuch, Band 9*. Leipzig: Hirzel 1899, 1870-1894.

Gellner, Christoph: "Sind wir schon dadurch, dass wir geboren sind, schuldig?". Biblisch-religiöse Urfragen im Werk des reformierten Bilderkritikers Max Frisch. In: *"Jedes Wort ist wahr und falsch". Max Frisch neu gelesen*. Hrsg. von Jan Badewien and Hansgeorg Schmidt-Bergmann. Karlsruhe: Evangelische Akademie Baden 2008, S. 112-138.

Gesing, Fritz: *Die Psychoanalyse der literarischen Form. 'Stiller' von Max Frisch*. Würzburg: Königshausen und Neumann 1989.

Gestrich, Andreas: *Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert*. München: Oldenbourg 1999.

Grimm, Christa: Der Durchbruch zur Welt. Werk und Wirkung Max Frischs und Friedrich Dürrenmatts. Max Frisch. In: *Schweizer Literaturgeschichte. Die deutschsprachige Literatur im 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Klaus Pezold. Leipzig: Miltitzke 2007. S. 159-186.

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949. Artikel 6. <http://www.bundestag.de/dokumente/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg.html> (abgerufen am 19.11.2009)

Gühne-Engelmann, Kerstin: *Die Thematik des versäumten Lebens im Prosawerk Max Frischs am Beispiel der Romane 'Stiller', 'Homo faber' und 'Mein Name sei Gantenbein'*. Dissertation, Freiburg i. Br. 1994.

Günther, Klaus: Was ist denn meine Schuld? Poetische Gerechtigkeit in Max Frischs ‚Homo faber‘. In: *Philosophie im Spiegel der Literatur*. Hrsg. von Gerhard Gamm. Hamburg: Meiner 2007, S. 61-78.

Hagen, Petra: *Städtebau im Kreuzverhör. Max Frisch zum Städtebau der 50er Jahre*. Baden: LIT Verlag Lars Müller 1986.

Hamm, Peter: Martin Walsers Tendenz. In: *Der Wille zur Ohnmacht. Über Robert Walser, Fernando Pessoa, Julien Green, Nelly Sachs, Ingeborg Bachmann, Martin Walser und andere*. Hrsg. von Peter Hamm. München: Hanser 1992, S. 211-225.

Hanhart, Tildy: *Max Frisch. Zufall, Rolle und literarische Form. Interpretationen zu seinem neueren Werk*. Kronberg: Scriptor 1976.

Hartung, Rudolf: Explosion im Wasserglas. In: *Über Martin Walser*. Hrsg. von Thomas Beckermann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1974, S. 19-22.

Heißenbüttel, Helmut: Max Frisch oder die Kunst des Schreibens in dieser Zeit. In: *Über Max Frisch I*. Hrsg. von Thomas Beckermann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1958, S. 54-68.

Hertz, Anselm, Wilhelm Korff u. a.: *Handbuch der christlichen Ethik*. Freiburg: Herder 1993.

Hick, Ulrike: *Martin Walsers Prosa. Möglichkeiten des zeitgenössischen Romans unter Berücksichtigung des Realismusanspruchs*. Stuttgart: Heinz 1983.

Hillmann, Karl-Heinz: Gesellschaft. In: *Wörterbuch der Soziologie*. Hrsg. von Karl-Heinz Hillmann. Stuttgart: Kröner 2007a, S. 289-292.

Hillmann, Karl-Heinz: Identität. In: *Wörterbuch der Soziologie*. Hrsg. von Karl-Heinz Hillmann. Stuttgart: Kroener 2007b, S. 355-356.

Hillmann, Karl-Heinz: Rolle. In: *Wörterbuch der Soziologie*. Hrsg. von Karl-Heinz Hillmann. Stuttgart: Kröner 2007c, S. 756-757.

Hillmann, Karl-Heinz: Rollendistanz. In: *Wörterbuch der Soziologie*. Hrsg. von Karl-Heinz Hillmann. Stuttgart: Kröner 2007d, S. 758-758.

Hodak, Antoni: Suche nach dem wirklichen Dasein als Überwindung der Entfremdung. Zum Thema des versäumten Lebens im Schaffen Max Frischs. In: *Colloquia Germanica Stetinensia* 8 (1998), S. 185-210.

Hoff, Dagmar von: Max Frisch. Zur Schuldfrage in den frühen Prosatexten. In: „*Uns selbst mussten wir misstrauen*“. Die „junge Generation“ in der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur. Hrsg. von Hans-Gerd Winter. Hamburg: Dölling und Galitz 2002, S. 247-258.

Hofmann-Riedinger, Monika: gut / das Gute / das Böse. In: *Handbuch Ethik*. Hrsg. von Marcus Düwell, Christoph Hübenenthal und Micha H. Werner. Stuttgart: Metzler 2006, S. 387-391.

Hoß, Frauke Maria: *Philosophische Elemente im Werk von Max Frisch. Grundphänomene menschlicher Existenz in den Romanen ‚Stiller‘, ‚Homo faber‘ und ‚Mein Name sei Gantenbein‘*. Nordhausen: Bautz 2004.

Imbach, Josef: Schuld in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. In: *Stimmen der Zeit* 205 (1987), S. 731-743.

Kneip, Birgit: Vom Aufstieg und Niedergang des pikarischen Kleinbürgers. Martin Walsers ‚Kristlein-Trilogie‘. In: *Zwischen Angriff und Verteidigung. Satirische Schreibweise in der deutschen Erzähl- und Dokumentarprosa 1945-75*. Hrsg. von Birgit Kneip. Frankfurt a. M.: Lang 1993, S. 177-214.

König, René: Freiheit und Selbstentfremdung in soziologischer Sicht. In: *Freiheit als Problem der Wissenschaft. Abendvorträge der Freien Universität Berlin*. Berlin: Duncker und Humblot 1962, S. 69-86.

Köpcke-Duttler, Arnold: Schuld. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hrsg. von Joachim Ritter and Karlfried Gründer. Basel: Schwabe 1992, S. 1442-1471.

Köpke, Wulf: The reestablishment of the German class society. 'Ehen in Philippsburg' and 'Halbzeit'. In: *New critical perspectives on Martin Walser*. Hrsg. von Frank Pilipp. Columbia: Camden House 1994, S. 1-15.

Krappmann, Lothar: *Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen*. Stuttgart: Klett-Cotta 2000.

Kuckhoff, Armin-Gerd: Der Durchbruch zur Welt. Werk und Wirkung Max Frischs und Friedrich Dürrenmatts. Friedrich Dürrenmatt. *Schweizer Literaturgeschichte. Die deutschsprachige Literatur im 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Klaus Pezold. Leipzig: Militzke 2007, S. 187-217.

Kum, Kijeong: *Das Schuldproblem des Menschen in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts. Eine vergleichende Untersuchung am Beispiel von Romanen Franz Kafkas, Hermann Brochs und Thomas Manns*. Würzburg: Königshausen und Neumann 1995.

Kuschel, Karl-Josef: Max Frisch (1911-1991) und die Frage der Schuld. In: *Grenzfall Literatur. Die Sinnfrage in der modernen Literatur der viersprachigen Schweiz*. Hrsg. von Josef Bättig. Freiburg: Univ.-Verl. 1993, S. 209-223.

Lengborn, Thorbjörn: *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz*. Frankfurt a. M.: 1972.

Lindner, Christian: Beruf Schriftsteller. Zum siebzigsten Geburtstag von Martin Walser. In: *Die Zeit 13* (1997). http://www.zeit.de/1997/13/Beruf_Schrift-_steller (abgerufen am 5. Februar 2011).

Lüthi, Hans Jürg: *Max Frisch. „Du sollst dir kein Bildnis machen.“*. Tübingen: Francke 1997.

Luhmann, Niklas: *Einführung in die Theorie der Gesellschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005.

Meier, Andreas: Das Paradox einer individuellen Identität. Zur erzählerischen Konturierung Walserscher Protagonisten. Hrsg. von Jürgen Kamm. Trier: Wissenschaftlicher Verlag 1994, S. 89-107.

Meier, Andreas: Zwischen „Kahlschlag“ und Weltliteratur. Martin Walser und die Literaturästhetik der Nachkriegsjahre. In: *Erzählte Welt – Welt des Erzählens. Festschrift für Dietrich Weber*. Hrsg. von Rüdiger Zymner. Köln: Edition Chora 2000, S. 121-136.

Melchert, Monika: Die Zeitgeschichtsprosa nach 1945 im Kontext der Schuldfrage. In: *Deutsche Erinnerung. Berliner Beiträge zur Prosa der Nachkriegsjahre (1945-1960)*. Hrsg. von Ursula Heukenkamp. Berlin: Erich Schmidt 1999, S. 101-166.

Müller-Armack, Alfred: Die Anfänge der Sozialen Marktwirtschaft. In: *Die zweite Republik. 25 Jahre Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz*. Hrsg. von Richard Löwenthal und Hans-Peter Schwarz. Stuttgart: Seewald 1974, S. 123-148.

Nägele, Rainer: Martin Walser. Die Gesellschaft im Spiegel. In: *Zeitkritische Romane des 20. Jahrhunderts. Die Gesellschaft in der Kritik der deutschen Literatur*. Hrsg. von Hans Wagener. Stuttgart: Reclam 1975, S. 318-341.

Naumann, Helmut: *Der Fall Stiller. Antwort auf eine Herausforderung. Zu Max Frischs "Stiller"*. Bensberg: Schäuble 1978.

Pezold, Klaus: *Martin Walser. Seine schriftstellerische Entwicklung*. Berlin: Rütten und Loening 1971.

Pilipp, Frank: Von den Nöten des Kleinbürgers. Sozialer und individueller Determinismus in Walsers Prosa. In: *Leseerfahrungen mit Martin Walser. Neue Beiträge zu seinen Texten*. Hrsg. von Heike Doane. München: Fink 1995, S. 48-71.

Rainer, Gerald, Kern, Norbert u. a.: *Stichwort Literatur. Geschichte der deutschsprachigen Literatur*. Linz: Veritas 2006.

Reich-Ranicki, Marcel: Provokateur Martin Walser. In: *Die Zeit* 39 (1963). <http://www.zeit.de/1963/39/Provokateur-Martin-Walser> (abgerufen am 9. Dezember 2009).

Ritzer, Monika: Realismus¹. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Hrsg. von Klaus Weimar. Berlin: W. de Gruyter 1997, S. 217-221.

Römpf, Georg: *Kant leicht gemacht. Eine Einführung in seine Philosophie*. Köln: UTB 2005.

Rüegg, Sonja: *"Ich hasse nicht die Schweiz, sondern die Verlogenheit". Das Schweiz-Bild in Max Frischs Werken 'Graf Öderland', 'Stiller' und 'Achtung, die Schweiz' und ihre zeitgenössische Kritik*. Zürich: Chronos 1998.

Rusterholz, Peter: Nachkrieg. Frisch. Dürrenmatt. Eine neue Generation (1945-1970). In: *Schweizer Literaturgeschichte*. Stuttgart: Metzler 2007, S. 241-327.

Rusterholz, Peter und Andreas Solbach: *Schweizer Literaturgeschichte*. Stuttgart: Metzler 2007.

Sandberg, Beatrice: Geistige Landesverteidigung (1933-1945). In: *Schweizer Literaturgeschichte*. Hrsg. von Peter Rusterholz und Andreas Solbach. Stuttgart: Metzler 2007, S. 208-240.

Sauter, Josef-Hermann: Interview mit Walser. In: *Auskunft. 22 Gespräche aus 28 Jahren*. Hrsg. von Klaus Siblewski. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1991, S. 22-27.

Schad, Isolde: Max Frisch und der Straffall Geschlecht. Die Überführung des Mannes als Mann. In: *Vom einen. Literatur und Geschlecht. Elf Porträts aus der Gefahrenzone*. Hrsg. von Isolde Schad. Zürich: Limmat 2004, S. 48-60.

Scherzberg, Lucia: Stichwort: Sünde. In: *Lexikon für Theologie und Kirche*. Hrsg. von Walter Kasper. Freiburg: Herder 1995, S. 1117-1131.

Schildt, Axel: Gesellschaftliche Entwicklung. In: *Informationen zur politischen Bildung* 256 (1997), S. 3-10.

Schildt, Axel: *Die Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland bis 1989/90*. München: Oldenbourg 2007.

Schindelbeck, Dirk: Was eine Gesellschaft zusammenhält. Kleine Konsumgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 1945-1990, Teil 1. In: *Universitas* 57 (2002), S. 226-245.

Schirmmayer, Thomas: Kolumne: Scham- und Schuldkultur. In: *Professorenforum-Journal* 3 (2002), S. 22-23.

Schlosser, Jan: Die Entwicklung der Kleinbürgerthematik in Martin Walsers Prosawerken. In: *Augias* (1997), S. 1-46.

Schneider, Ronald: Realismustradition und literarische Moderne. Überlegungen zu einem Epochenkonzept "Nachkriegsliteratur". In: *Der Deutschunterricht* 33 (1981), S. 3-22.

Schnell, Ralf: Deutsche Literatur nach 1945. In: *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Hrsg. von Wolfgang Beutin. Stuttgart: Metzler 2001, S. 479-510.

Schuchmann, Manfred E.: *Der Autor als Zeitgenosse. Gesellschaftliche Aspekte in Max Frischs Werk*. Frankfurt a. M.: Lang 1979.

Schuld. In: *Rechtswörterbuch*. Hrsg. von Klaus Weber. München: Beck 2007, S. 1020

Schwarz, Hans-Peter: Die außenpolitischen Grundlagen des westdeutschen Staates. In: *Die zweite Republik. 25 Jahre Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz*. Hrsg. von Richard Löwenthal und Hans-Peter Schwarz. Stuttgart: Seewald 1974, S. 27-63.

Sedekerskyte, Regina: *Schuld- und Zeitbewußtsein im Spätwerk von Max Frisch aus existentieller Sicht*. Magisterarbeit, Bergen 1999.

Seiler, Bernd W.: Das Wahrscheinliche und das Wesentliche. Vom Sinn des Realismus-Begriffes und der Geschichte seiner Verundeutlichung. In: *Zur Terminologie der Literaturwissenschaft*. Hrsg. von Christian Wagenknecht. Stuttgart 1989, S. 373-392.

Sieburg, Friedrich: Toter Elefant auf einem Handkarren. In: *Über Martin Walser*. Hrsg. von Thomas Beckermann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1974, S. 33-36.

Siegrist, Christoph: Nationalliterarische Aspekte bei Schweizer Autoren. In: *Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967*. Hrsg. von Ludwig Fischer. München: Carl Hanser 1986, S. 651-671.

Stern, Joseph Peter: *Über literarischen Realismus*. München: Beck 1983.

Stöckigt, Kirsten: Der "Mensch als Schmied" seiner Zukunft und seiner Identität. Frisch. ‚Homo faber‘. 1957. In: *(K)ein Kanon. 30 Schulklassiker neu gelesen*. Hrsg. von Klaus-Michael Bogdal and Clemens Kamler. München: Oldenbourg 2000, S. 150-155.

Stolz, Wolfgang: *Der Begriff der Schuld im Werk von Heinrich Böll*. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2009.

Thomas, Richard Hinton and Will, Wilfried van der: *Der deutsche Roman und die Wohlstandsgesellschaft*. Stuttgart: Kohlhammer 1969.

Tönnies, Ferdinand: *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005.

Vietta, Silvio: Identität und Schreiben. Laudatio auf Martin Walser. In: *Ehrenpromotion Martin Walser. Reden, schreiben, vertonen*. Hrsg. von Silvio Vietta. Hildesheim: Olms 1996, S. 8-23.

Vogel, Angela: Familie. In: *Die Bundesrepublik Deutschland. Geschichte in drei Bänden. Band 2*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Frankfurt a. M.: Fischer 1983, S. 98-126.

Vormweg, Heinrich: Prosa in der Bundesrepublik seit 1945. In: *Die Literatur der Bundesrepublik Deutschland*. Hrsg. von Dieter Lattmann. Zürich: Kindler 1973, S. 143-343.

Watrak, Jan: Die Schweiz als Fatamorgana ihrer Schriftsteller. In: *Ta Szwajcaria to nie Szwajcaria. Studia nad kulturowa tozsamo´scia narodu*. Hrsg. von Marka Haluba. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego 2004, S. 187-189.

Wehdeking, Volker und Günter Blamberger: *Erzählliteratur der frühen Nachkriegszeit (1945-1952)*. München: Beck 1990.

Wellnitz, Philippe: Schweizer Gegenwartsdrama als europäische Parabel? Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt. In: *Die Germanistik in Portugal I* (1996), S. 275-281.

Werner, Markus: *Bilder des Endgültigen. Entwürfe des Möglichen*. Frankfurt a. M.: Lang 1975.

Werner, Micha H.: Verantwortung. In: *Handbuch Ethik*. Hrsg. von Marcus Düwell, Christoph Hübenthal und Micha H. Werner. Stuttgart: Metzler 2006, S. 541-548.

Wildfeuer, Armin G.: Freiheit. In: *Handbuch Ethik*. Hrsg. von Marcus Düwell, Christoph Hübenthal und Micha H. Werner. Stuttgart: Metzler 2006, S. 358-366.

Wittstock, Uwe: Bannwaldsee, später. In: *Die Welt* (6. September 2007).

Würker, Achim: Die Schuld der Männer: eine psychoanalytisch-tiefenhermeneutische Interpretation von Max Frischs ‚Homo faber‘. In: *Grenzgänge. Literatur und Unbewußtes. Zu Heinrich von Kleist, E.T.A. Hoffmann, Alfred Andersch, Ingeborg Bachmann und Max Frisch*. Hrsg. von Achim Würker, Sigrid Scheifele und Martin Karlson. Würzburg: Königshausen und Neumann 1999, S. 125-147.